GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

GW

38-1989-4



GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

Organ des Instituts für Grenzgebiete der Wissenschaft und von IMAGO MUNDI

Hinweise für Autoren

Die Zeitschrift soll den Interessen weiter Leserkreise dienen. Als Aufsätze können nur Manuskripte angenommen werden, die sich mit Grundfragen befassen und unveröffentlicht sind. Mit Veröffentlichung des Manuskriptes gehen alle Verlagsrechte an den Resch Verlag.

Kurzen Originalmitteilungen steht ca. eine Druckseite Raum zur Verfügung. (Einleitend ist mitzuteilen, worin die besondere Bedeutung des neuen Befundes liegt.)

Abbildungen sind auf das Notwendigste zu beschränken. Zu jeder Abbildung gehört separat eine kurze Legende. Für Strichabbildungen werden gute, scharfe Fotoabzüge bzw. Originalzeichnungen erbeten. Die Beschriftung soll klar lesbar sein. Für Halbtonabbildungen sind kontrastreiche, gute Fotoabzüge bzw. Negative einzusende

Anmerkungen stehen am Ende der Beiträge laufend numeriert und sind folgendermaßen zu gestalten:

 $B\bar{u}cher$: Andreas Resch: Depression. Formen, Ursachen. Therapie. Innsbruck: Resch 1976, S. 10

Sammelbände: Ernst Senkowski: Möglichkeiten physikalischer Konditionierung... In: Andreas Resch: Geheime Mächte. Innsbruck: Resch 1984 (Imago Mundi 9), S. 52 Zeitschriften: F. Zahlner: Zur Chronik des Paranormalen. Grenzgebiete der Wissenschaft 3 (1977) 179

Korrekturen: Bei Leitartikeln werden dem Autor nach Möglichkeit die Satzfahnen zur Korrektur zugeschickt. Bei Originalmitteilungen werden die Korrekturen von der Redaktion besorgt, sofern der Autor nicht ausdrücklich den gegenteiligen Wunsch äußert. Den Autoren stehen pro Beitrag 25 Sonderdrucke kostenfrei zur Verfügung. Weitere Sonderdrucke können bestellt werden.

GRENZGEBIETE DER WISSEN-SCHAFT (GW) greift aus den Grenzbereichen von Physis, Bios, Psyche und Pneuma, von Immanenz und Transzendenz, von Gesetzmäßigkeit und Spontaneität, von Beweis und Lebenserfahrung jene Kenntnisse und Forschungsergebnisse heraus, die das heutige Verständnis von Welt und Mensch bereichern.

HERAUSGEBER:

IGW-Institut für Grenzgebiete der Wissenschaft, Direktor: Prof. DDr. Andreas Resch

REDAKTION:

Prof. DDr. Andreas Resch (Schriftleiter), Mag. Priska Kapferer

VERLAG, AUSLIEFERUNG, DRUCK:

Resch Verlag

Maximilianstr. 8, Postfach 8 A-6010 INNSBRUCK Tel. (0 52 22) 57 47 72

PREIS:

Jahresabonnement frei Haus: öS 430.–, DM 60.–, sF. 50.– Einzelheft: öS 108.–, DM 15.–, sF. 13.–

ZAHLUNGSMÖGLICHKEITEN:

Bankkonto:

Hypo-Bank Innsbruck: 210 044 950 Postscheckkonten:

München 120637-809Zürich 80-54696

Manuskriptsendungen sind direkt an die Redaktion zu richten.

Nachdruck nur mit Erlaubnis der Redaktion.

Die Ansichten der Verfasser decken sich nicht notwendigerweise mit der Auffassung der Redaktion.

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

38. Jahrgang

4 - 1989

Innsbruck: Resch

Leitartikel

91
01
05
27
37
57
65
68
71
71
71
72
72
72

290 Inhalt

Bücher und Schriften

Gerd Binnig: Aus dem Nichts – Über die Kreativität von Natur und Mensch. Mit Zeichnungen und Gedichten von
Rudi Gerharz. (G. Kleinschmidt)
Milan Machovec: Die Rückkehr zur Weisheit: Philosophie angesichts des Abgrunds. (A. Resch)
Betty Shapin/Lisette Coly (Hrsg.): Parapsychology and Human Nature: Proceedings of an International Conference held in Washington, D.C., November 1-2, 1986. (A. Resch)
Joachim Sterly (Hrsg.): Ethnomedizin und Medizingeschichte: Symposium vom 2. bis zum 4. Mai 1980 in Hamburg. (A. Resch)
Eingesandte Neuerscheinungen
Grenzgebiete der Wissenschaft 1989
Inhaltsverzeichnis (Gesamtverzeichnis)
Namen- und Sachregister 381

GERD SCHALLENBERG

WUNDER UND MEDIZIN

Gerd Schallenberg, Dr. med., geb. am 16.8.1947 in Bergheim / Erft. Nach dem Abitur 1966 Studium der katholischen Theologie in Bonn. Im Anschluß an die theologische Abschlußprüfung Studium der Medizin ebenfalls in Bonn bis 1976. Von 1976 bis 1980 Assistenzarzt am Krankenhaus in Brilon (Sauerland, BRD). Seit 1980 als niedergelassener praktischer Arzt tätig in Alme bei Brilon.

1977 Promotion mit der Dissertation: Visionäre Erscheinungen im europäischen Sprachraum nach dem Zweiten Weltkrieg, eine psychopathologische Untersuchung ihrer Strukturen. Ihre Veröffentlichung erfolgte 1979 im P. Pattloch Verlag, Aschaffenburg, unter dem Titel: «Visionäre Erlebnisse, Erscheinungen im 20. Jh., eine psychopathologische Untersuchung». Ebenfalls 1979 Veröffentlichung über dieses Thema im F. Enke Verlag, Stuttgart, MMG (Medizin, Mensch, Gesellschaft, 4, 178–185). 1989 Artikel über «New Age, Okkultismus und Medizin», erschienen in: Grenzgebiete der Wissenschaft 38 (1989) 1, S. 25–43, Resch Verlag / Innsbruck. Vortragstätigkeit über gesundheits- und gesellschaftsrelevante Themen des Alltags, vornehmlich grenzüberschreitend aus den Gebieten Medizin – Theologie, Medizin – Psychologie.

In einer mehr und mehr rational ausgerichteten Welt hat es den Anschein, als ob es für *Wunder* keinen Raum mehr gebe. Das Wort wird zwar auch heute noch oft benützt. Man sagt beispielsweise: «Das ist ja kein Wunder!» und möchte damit zum Ausdruck bringen, daß ein Erlebnis oder Ergebnis einen nicht verwundert, man hat damit gerechnet. Oder man sagt in gleichem Sinne: «Wen wundert es schon, daß... » In diesen Aussprüchen scheint aber schon eine Meinung durch, derzufolge es heute kaum noch Wunder zu geben scheint. Man hat ja für alles und jeden eine Erklärung. Stimmt das?

Diese Frage kann schon jetzt mit einem klaren Nein beantwortet werden. Auch heute in einer nüchternen, naturwissenschaftlich orientierten Zeit gibt es Phänomene, speziell im medizinischen Bereich Heilungen, für deren Zustandekommen auch heute nicht einfach eine Erklärung gefunden werden kann, zumindest nicht im Sinne des philosophisch aristotelischen Wunderverständnisses, demzufolge alles eine Ursache und Wirkung hat. Man spricht dann bei diesen Phänomenen kurz gesagt von sogenannten «extramedikalen» Heilungen.

1. Weltimmanente Denkweise der Naturwissenschaften führt zu verändertem Wunderverständnis

Im religiösen Bereich wird bekanntlich nicht von extramedikalen Heilungen, sondern von Wundern gesprochen, die stets mit Gott in Verbindung gebracht werden. Das Wunder ist «ein kontrollierbares Ereignis unserer Erfahrungswelt, von dem sich mit Sicherheit erkennen läßt, daß es nicht von innerweltlichen Ursachen allein hervorgebracht worden sein kann, daß also eine überweltliche Ursache wirksam gewesen sein muß.»¹

Hier wird zum einen ein überholtes Wunderverständnis sichtbar, demzufolge «Gott innerhalb der Welt Wirkungen hervorzubringen vermag, die nicht durch die Tätigkeit innerweltlicher Kräfte vermittelt sind, sondern «unmittelbar» von ihm herstammen, d. h. nur von ihm bewirkt werden».²

Angeregt durch die Naturwissenschaften, die mit ihren Erklärungen grundsätzlich weltimmanent, d. h. innerhalb der Welt bleiben, erkannte die Theologie, «daß Gott, würde er ohne geschaffene Ursache in der Welt wirken, notwendigerweise auch die im naturwissenschaftlichen Sinn genommene Ursache des hervorgebrachten Ereignisses sein müßte. Damit wäre aber Gott (zumindest zusätzlich) eine Naturkraft in der Reihe der übrigen Naturkräfte und nicht mehr der vollkommen transzendente Schöpfer der Welt, dessen Wirken niemals (also nicht einmal zusätzlich) mit dem Wirken des Geschöpfes verglichen, mit ihm auf die gleiche Ebene gestellt werden kann. Ein Wirken Gottes ohne geschaffene Ursachen würde also ein Wirken Gottes als geschaffene Ursache be-

 $^{1\,}$ W. BÜCHEL: «Spuk» und Wunder, in: Die Psychologie des 20. Jh. Bd. XV, München: Kindler 1975, hrsg. v. G. CONDRAU, S. 391

 $^{2\,}$ B. WEISSMAHR: Gibt es von Gott gewirkte Wunder? In: Stimmen der Zeit 191 (1973), S. $47-61\,$

deuten, das heißt aber, Gott selber wäre eine geschaffene, innerweltliche Ursache. Damit wäre jedoch das Gottsein Gottes geleugnet.»³

Das herkömmliche Wunderverständnis bezieht sich zum anderen auf Erfahrungen einer Zeit, in der Aberglaube und Mythologie das Leben der Menschheit prägten. In dem Maße aber, in dem die Naturwissenschaften die Dinge dieser Welt zu ergründen vermochten, fanden immer mehr bis dahin unvorstellbare Ereignisse eine Erklärung, die zuvor in den Bereich der Legenden und Märchen oder aber – religiös – sofort außernatürlichen (guten = Gott, bösen = Teufel) Wirkmächten zugeschrieben worden waren. Wunder und Wunderheilungen verloren ihren Stellenwert. Der Bereich des objektiv Kontrollierund Erklärbaren wurde immer größer, der Bereich göttlicher Urheberschaft bestimmter Ereignisse im religiösen Bereich immer kleiner.

2. Lückenhaftes Wissen trotz zunehmender Erklärbarkeit irdischer Ereignisse und Erfahrungen

Diese von wissenschaftlichen Disziplinen eingeleitete Entwicklung im Sinne einer allgemeinen Aufklärung hat sicherlich ihren Vorteil dort, wo Betrug und Ausnutzen menschlicher Leichtgläubigkeit bis heute ausufert. ⁴ Es sei auch zugegeben, daß manche Menschen in ihrem Aberglauben belassen werden wollen, Selbst-Betrug oder Aberglauben offensichtlich zur Bewältigung ihres Lebens brauchen.

Die Naturwissenschaft und ebenso die naturwissenschaftlich orientierte Medizin muß jedoch bei allen epochemachenden Leistungen erkennen, daß Lücken im Erklären mancher erstaunlicher Phänomene bestehen. Speziell die *Medizin* muß feststellen, daß nicht nur naturwissenschaftlich orientierte medizinische Therapie Erfolge zu verzeichnen hat, sondern daß auch sogenannte alternative Heilmethoden Wirkungen (Wirkungen nicht unbedingt gleichbedeutend mit Heilung im streng medizinischen Sinn) hervorbringen können.

Bleibt der Begriff des Wunders jetzt auf Ereignisse dieser «Lücken» beschränkt? Das würde bedeuten, daß es nach dem Schluß sämtlicher

³ Derselbe, ebenda, S. 48

 $^{4\,}$ Vgl. Rolf OLSEN: Echte Täuschung – falsche Wunder. In: A. RESCH (Hrsg.): Paranormale Heilung. - Innsbruck: Resch 21984 , S. 455-459

«Lücken» Wunder nicht mehr gäbe. Dann aber würde jene Fundamentaltheologie⁵, die dem Wunder «eine entscheidende Funktion in der Begründung der Vernunftgemäßheit des Glaubensaktes»⁶ zuteilt, keine Daseinsberechtigung mehr besitzen.

3. Bedeutung der Diagnose in der Medizin – Erfahrung ihrer Grenzen: keine Wunder, nur «extramedikale» Heilung in der Medizin

Die Medizin läßt den religiösen Aspekt vollkommen beiseite. Sie beurteilt Heilungen lediglich danach, ob sie erklärt werden können oder nicht. Sie betrachtet damit Erstaunen hervorrufende Phänomene lediglich auf einer anderen Ebene. Für sie spielt daher auch keine Rolle, ob ein in ihrem Sinne natürlich erklärbarer Heilungsvorgang vom Betroffenen oder anderen Personen trotzdem als «Wunder» bezeichnet wird.

Empirisch wissenschaftlich arbeitend wird die Medizin ihre durch Beobachtung der Natur und des Menschen gewonnene Erfahrung ständig ausweiten, sie wird erarbeitete Gesetze vergleichen und erweitern, gleichzeitig wird sie aber auch – wie schon erwähnt – ihre Grenzen erfahren. Es wird dann allerdings nicht von «Wunder» die Rede sein, sondern die Medizin wird sich mit der Äußerung zufriedengeben (müssen), dies oder jenes sei – vorläufig – wissenschaftlich nicht erklärbar, dies oder jenes liege «extramedikal».

Daß die Medizin heute, am Ende des 20. Jahrhunderts, wissenschaftlich besser gerüstet ist als je zuvor, hat bezüglich der Diagnosestellung unschätzbaren Wert. Indem zuallererst einmal eine klare Diagnose gestellt wird, das bedeutet: indem ein Beschwerdekomplex untersucht und dann benannt wird, kann schon im Ansatz dem «Wunder-Ereignis» vorgebeugt werden. Die Krankheit besteht danach, oder sie besteht nicht. Erst wenn sie bestanden hat, kann sie auch geheilt werden. Dies ist eine sehr wichtige Voraussetzung für den Umgang mit dem Wunder.

⁵ Die Fundamentaltheologie ist ein Zweig der Theologie und hat ersichtlich zu machen, wieso es sachgemäß und vernünftig ist zu «glauben». In: W. BÜCHEL: «Spuk» und Wunder, S. 391

⁶ Derselbe, ebenda, S. 387

Ähnliches geschieht heutzutage in den Räumen mancher Heiler, die – per Augendiagnose – eine «Diagnose» stellen, z. B. das Vorhandensein eines Gallensteines mit der dann u. U. vorliegenden Gallensteinerkrankung (Cholelithiasis). Nach erfolgter homöpathischer Therapie – der Patient hat den «Gallensteinabgang» beim Stuhlgang selbst gesehen – wird dann wieder durch Augendiagnostik festgestellt, daß der Gallenstein verschwunden sei. Wenn in diesem Fall röntgenologisch und / oder durch Ultraschalluntersuchung vor und nach der homöopathischen Therapie der Gallenstein bzw. sein abschließendes Verschwinden nicht nachgewiesen wurde, kann der Heiler nicht behaupten, er habe mittels seiner «Therapie» den Gallenstein zum Verschwinden gebracht. Etwas, das zuvor nicht als existenz nachgewiesen wurde, kann nicht später als nicht-existent, eben geheilt, hingestellt werden.

Viele Berichte aus dem Mittelalter und auch aus neuerer Zeit bis heute, bei denen angeblich wunderbare Heilungen stattgefunden haben, entbehren einer echten Diagnose⁷ und erfüllen damit nicht die Voraussetzung, die heute an eine Erkrankung gestellt wird, die durch ein Wunder geheilt worden sein soll.

4. Das Problem leib-seelischer Zusammenhänge

Die Medizin hat in der letzten Zeit eine sehr wichtige Erfahrung gemacht: der Arzt heilt nicht Krankheiten, wie zuvor gesagt wurde und wie heute noch von vielen Menschen (Fachleuten wie Laien) übersehen wird, sondern der Arzt hat kranke Menschen zu heilen, er hat ihnen zu helfen. Das bedeutet für die Praxis, daß organische Erkrankungen Ursachen haben können, die nicht im Organischen, sondern beispielsweise im Seelischen liegen, im sozialen Umfeld einer Person. Mit diesen Zusammenhängen einer Erkrankung beschäftigt sich die sogenannte psychosomatische Medizin.⁸

⁷ Vgl. M. BUTSCH: Historische und psychologische Aspekte mittelalterlicher Mirakelberichte. In: Z. f. Parapsychologie und Grenzgebiete der Wissenschaft 27 (1986), 5.209-233

⁸ Über Aberglaube und psychosomatische Medizin siehe A. J. ZIEGLER: Aberglaube und psychosomatische Medizin, Die Psychologie des 20. Jh., Bd. XV. - München: Kindler 1975, S. 681; Band IX der Enzyklopädie: Die Psychologie des 20. Jahrhunderts, hrsg. v. Gion CONDRAU; Psychosomatik enthält die griechischen Wörter psyche = Seele und soma = Leib, Körper.

Hier wird also ein Bereich des menschlichen Lebens angesprochen, der nicht einfach naturgesetzlich strukturiert und wissenschaftlich erforscht werden kann, wie dies im rein Organischen, Körperlichen, d. h. im physikalisch-chemischen Bereich der Fall ist. Auch im ebenfalls der Natur zugehörigen psychischen Bereich wird inzwischen empirisch wissenschaftlich gearbeitet. Gesetzmäßigkeiten aufzustellen und festzustellen ist hier jedoch wesentlich schwerer als im Bereich der Physik und Chemie.

Es werden auch in der Psychologie und speziell in der Parapsychologie aufgrund empirisch nachforschbarer Phänomene Hypothesen, Vermutungen aufgestellt, die an anderen Erfahrungen gemessen werden können und müssen. Viele Vermutungen können schließlich eine Tatsächlichkeit erlangen, die über den Charakter bloßer Vermutungen hinausgehen und zu einem besseren Verständnis mancher erstaunlicher Erfahrungen menschlichen Lebens beitragen können, ohne damit den Anspruch zu erheben, unbedingt letzte Erklärungen und letztmögliche Aufklärung geliefert zu haben.

So kann im Bereich der Medizin mancher Kranke allein durch Erhellung psychischer Hintergründe von seinen Beschwerden geheilt werden. Man muß sogar so weit gehen, festzustellen, daß viele somatische, d. h. körperliche Erkrankungen nur behandelbar sind durch Einbeziehung des psychosozialen Umfeldes in die somatische Therapie. Die Weltgesundheitsorganisation hat inzwischen bestimmte Erkrankungen als klassisch, d. h. typisch psychosomatisch deklariert. Dazu zählen Asthma, Colitis (Darmentzündung) und Ulcus (Geschwür an Magen oder Zwölffingerdarm).

5. Bedeutung der Parapsychologie (Paranormologie)

Zum Erforschen der Psyche erfährt die Psychologie heute eine nicht mehr wegzudenkende Unterstützung durch die *Parapsychologie* (Paranormologie⁹), einem empirisch arbeitenden Zweig der Psychologie. Sie setzt beispielsweise zur Erklärung bestimmter nicht alltäglicher, von normaler Erfahrung abweichender Phänomene nicht einfach Gott außer Kraft. «Ihr Forschungsprogramm überschneidet sich insofern mit der Wunderdiskussion, als sie fragt: Gibt es empirisch eindeu-

tig verifizierbare Ereignisse, die jenes System sprengen, das wir zur Zeit als «naturgesetzliche Ordnung» ansehen? Als Urheber kann sie weder Gott noch Dämonen oder Geister prüfen, sondern nur die menschliche Psyche.»¹⁰

Die Erfahrungen und Untersuchungen der Parapsychologie sind im Rahmen einer medizinischen Erörterung der Wunderfrage deshalb von Bedeutung, weil rein phänomenologisch «das, was die Parapsychologie paranormale Phänomene nennt, theologisch ein Wunder ist.»¹¹

Bei der heute in der Medizin geforderten ganzheitlichen Betrachtungsweise des Menschen sind diese paranormalen Phänomene für das Verständnis mancher Heilungsvorgänge von großer Bedeutung. Bedeutsam ist vor allem die von der Parapsychologie untersuchte *Psychokinese*, das ist die mögliche «direkte Einwirkung der menschlichen Psyche auf die Welt materieller Objekte ohne Dazwischentreten einer anderen Ursache. ¹² Außerhalb der Medizin werden den Wundern auch noch jene paranormalen Phänomene zugerechnet, die als ASW bekannt geworden sind. ASW ist die *Außersinnliche Wahrnehmung* (englisch ESP = extra sensory perception). Damit wird die Wahrnehmung außerhalb der uns bekannten Sinnesorgane beschrieben. Die Parapsychologie unterscheidet bei der ASW

- 1. Telepathie: gleichzeitige Übertragung eines seelischen Vorganges (Gedanken, Bilder, Empfindungen) auf direktem Weg von der Psyche auf die andere, ohne Vermittlung uns bekannter Sinnesorgane.
- 2. Hellsehen: die außersinnliche Wahrnehmung von Sachverhalten, die keinem lebenden Menschen bekannt sind.
- 9 Der von A. RESCH bevorzugte «Begriff Paranormologie (GW 18 (1969) 4, S. 181) zur Bezeichnung der Wissenschaft von den paranormalen Phänomenen setzt sich zusammen: Para (griech.) «neben», «entgegen». Norma (lat.), Gesetz, das Regelmäßige, die Richtschnur Logos (griech.), das Wort, die Lehre, als allgemein übliche Bezeichnung der Wissenschaft eines Gebietes. Dieser Begriff «Paranormologie» ist dem Begriff «Parapsychologie» vorzuziehen, weil er in jeder Hinsicht offen ist, sowohl in bezug auf die Deutungsmöglichkeit eines Phänomens als auch in bezug auf die Wissenschaftswahl der Deutung, während der Begriff «Parapsychologie» bereits den psychologischen Aspekt aufdrängt.» A. RESCH: Der Mensch in der Sicht der Psychologie von morgen, in: A. RESCH (Hrsg.): Welt, Mensch und Wissenschaft morgen. Innsbruck: Resch ² 1984, S. 125
- 10 J. MISCHO: Parapsychologie und Wunder, in: Z. f. Parapsychologie u. Grenzgebiete der Psychologie 12 (1970), S. 86
- 11 F. ANNEN: Parapsychologie und Wunder, in: G. CONDRAU: Die Psychologie des 20. Jh., Bd. XV. München: Kindler 1975, S. 706
- $12\,$ J. MISCHO: Parapsychologie und Wunder, in: Z. f. Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 12 (1970), S. $87\,$

3. *Präkognition*: Vorauswissen einen zukünftigen Vorganges, der nicht auf normalem Weg erschlossen werden konnte und sich auch nicht als Folge des Vorauswissens einstellt.

Zur *Psychokinese* gehöre der sogenannte *Spuk*, bei dem die Psyche meist schabernackartig auf die Materie einwirken soll: Spiegel zerbrechen, Bilder fallen von der Wand, Uhren bleiben stehen, Schubladen öffnen sich, Schränke werden verrückt u. v. a. m. Erinnert sei hier an den bekannten Fall «Rosenheim» aus den Jahren 1967 / 68. Als psychisch bedeutsam für das Auftreten von Spuk hat sich das Vorliegen einer krisenhaft existentiellen Situation erwiesen. ¹³

Es erhebt sich im Zusammenhang mit dem Auftreten von «Wundern» die Frage: welche schwere Krankheit, sei es Krebs in seinen verschiedenen Ausformungen oder jahrelang therapieresistente Erkrankungen anderer Art oder auch seelisch starke Belastungen stellen für den Betroffenen keine krisenhaft existentielle Situation dar?

Daß eine derart krisenhaft existentielle Situation sich in spukhaften Phänomenen äußert, ist psychodiagnostischen Untersuchungen zufolge von weiteren für die jeweilige Person typischen Verhaltensmerkmalen abhängig wie z. B. «aktuelle Konflikte, psychische Labilität, hohe, kurzfristige Erregbarkeit, geringe Frustrationstoleranz, das heißt: eine Unfähigkeit, Versagungen zu ertragen». ¹⁴ Inwieweit diese, H. BENDER zufolge meist bei Jugendlichen anzutreffende Persönlichkeitsstruktur auch auf Patienten zutrifft, die über «wunderbare» Heilungen berichten, muß speziellen Untersuchungen vorbehalten bleiben.

Tatsache ist, daß in Momenten des Spuks – oder auf medizinischem Sektor in Situationen schnell ablaufender Heilungsprozesse – derartige psychische Bedingungsfaktoren beobachtet werden. Man muß diese Beobachtungen als Tatsache hinstellen, darf sie jedoch nicht in irgendeiner Form wertend (z. B. die betroffene Person abwertend) verwenden.

¹³ W. BÜCHEL: «Spuk» und Wunder; A. RESCH: Der Mensch in der Sicht der Psychologie von morgen, S. 142 – 152; H. BENDER: «Spuk» als wissenschaftliche Grenzfrage, in: H. BENDER: Verborgene Wirklichkeit, Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 3 (1974), S. 45 – 52; G. SCHALLENBERG: Visionäre Erlebnisse, Erscheinungen im 20. Jahrhundert, eine psychopathologische Untersuchung. - Aschaffenburg 1979, S. 306 – 312

6. Bedeutung verschiedener Wirkmechanismen am Zustandekommen einer Heilung

Im Falle einer Heilung ist nicht nur der Betroffene selbst in das psychodynamische Geschehen affektiv (gefühlsmäßig) verflochten, sondern auch der Therapeut (Arzt) und in der Regel auch Angehörige und Betreuer (in nächster Nähe und auch abwesend). Bei diesem Personenkreis wäre eine der Formen der ASW möglicherweise als an der Heilung mitbeteiligt zu diskutieren.

Auch der Ort der Heilung könnte einen den Heilungsverlauf positiv beeinflussenden Mechanismus in Gang setzen, wie z. B. Lourdes. Sofern der Ort in das psychodynamische Geschehen einbezogen wird, wäre der Übergang von person- zum ortsgebundenen Spuk zu diskutieren.

Die psychischen Bedingungsfaktoren, die M. BUTSCH¹⁵ für viele mittelalterliche Mirakelberichte (Wunderberichte) zusammengestellt hat, sind auch heute noch in vielen gleichen oder ähnlichen Situationen festzustellen:

- starke *Hoffnung auf Hilfe* durch einen bestimmten Heiligen (wirksam am Ort seiner Beerdigung etwa oder durch eine Reliquie);
- Glaube an Kraftübertragung durch Berührung;
- Glaube an einen Zusammenhang zwischen persönlicher Schuld und Auftreten einer Erkrankung oder Behinderung mit der Folge, die Befreiung von der Schuld als Voraussetzung für eine Heilung zu bewirken (Beichte);
- Möglichkeit der von S. FREUD erstmals beschriebenen psychosomatischen Zusammenhänge der *Konversionshysterie*: er hatte nämlich als praktizierender Nervenarzt beobachtet, daß bei einigen seiner Patienten unterdrückte und aus dem Bewußtsein verdrängte seelische Konflikte sich als körperliche Störungen bemerkbar gemacht hatten. Die Konversion erlaubt es dem Betroffenen, bestimmte seelische Spannungen durch Abfuhr (Konversion) ins Körperliche erträglicher zu gestalten;
 - 14 H. BENDER: «Spuk» als wissenschaftliche Grenzfrage, S. 51f.
 - 15 Derselbe, ebenda

- prinzipiell ein starker religiöser Glaube;
- heftige Gemütserregung (Affekt), paradoxerweise auch eine herbe Enttäuschung;
- affektive Bedeutung größerer Menschenansammlungen: «Heute nimmt man an, daß jede Massenversammlung von Menschen bestimmten sozialpsychologischen Gesetzmäßigkeiten unterliegt. Kennzeichnend für das Verhalten der Masse wären dann vor allem die Steigerung des Affekterlebens, die Abschwächung moralischer Hemmungen und das Sinken des intellektuellen Niveaus bezüglich der für die einzelnen Individuen geltenden Normen.»

Daß diese psychischen Mechanismen Heilungsprozesse beeinflussen, ist heute unbestritten. Allerdings ist mit J. MISCHO und J. EHRENWALD mit Recht die Frage zu stellen, «ob für seinen Erfolg – unabhängig von der angewandten Technik – einerseits Spontanremissionen (spontane Stillstände von Erkrankungen einschließlich spontaner Rückbildungen bis in den ursprünglichen Gesundheitszustand), zum anderen eine typische Kommunikationskonstellation ausschlaggebend ist.» 18

In der Tat spielen gerade die Spontanremissionen bei den täglichen Heilungserfolgen in der Praxis eines Arztes eine nicht zu unterschätzende Rolle: jeder Arzt weiß heute, daß er im jeweiligen Fall nicht immer sagen kann, worauf genau die gesundheitliche Besserung eines Kranken zurückzuführen ist. Viele Erkrankungen heilen auch spontan, ohne Zutun eines Arztes. Die Selbstheilungstendenz des Menschen aufgrund einer intakten, gut funktionierenden körpereigenen Abwehr und die unergründliche Psyche (mögliche Bedingungsfaktoren s. o.) eines Menschen sind nicht von vornherein berechenbar.

In letzter Zeit ist die Technik, die Einflußnahme auf körperliche Reaktionsweisen in die Diskussion geraten, vor allem die Bedeutung der auf verschiedene Arten (psychisch, homöopathisch, naturheilkundlich) zu stimulierenden körpereigenen Abwehrsysteme. Bei allen Versuchen, den Körper und die Seele zu beeinflussen, stellt vor allem die wissenschaftliche Nachweisbarkeit und Reproduzierbarkeit der

¹⁶ M. BUTSCH: Historische und psychologische Aspekte mittelalterlicher Mirakelberichte, S. 221

¹⁷ J. MISCHO: Parapsychologie und Theologie, in: Die Psychologie des 20. Jh., Bd. XV, Hrsg. v. G. CONDRAU. - München: Kindler 1975, S. 601, mit Literaturangaben

¹⁸ Derselbe, ebenda

Wirkungen verschiedener Methoden ein großes Problem dar. Es gipfelt nicht zuletzt in der Ablehnung der Kostenübernahme alternativer Heilbehandlungen durch die gesetzlichen und meist auch privaten Krankenkassen.

Im Rahmen der auf den ersten Blick unerklärbaren Heilungsvorgänge sind es gerade die psychosomatischen Erkrankungen, jene Erkrankungen also, an deren körperlichem Erscheinungsbild psychische Prozesse beteiligt sind, und auch die zunehmenden Erfahrungen und Untersuchungen seitens der Paranormologie, die die Medizin lehren, zurückzuhaltend zu sein mit dem Ausspruch, es handle sich um eine medizinisch nicht erklärbare (extramedikale) Heilung.

Bereits 1949 schrieb F. L. SCHLEYER in seinem Buch über «Die Heilungen von Lourdes»: «Einer der am schwersten wiegenden Einwände gegenüber den Lourdes-Fällen ist zweifellos, daß in keinem einzigen von ihnen bekannt ist (noch auch bekannt sein kann), welchen Einfluß die inneren und äußeren «Mitursachen» (MARTINI) auf die Entwicklung des Krankheitsgeschehens und besonders etwa eines Heilungsvorganges gehabt hatten. Die mangelnde Kenntnis dieser zahlreichen mitwirkenden Faktoren ist so entscheidend, daß sie nicht nur die Berechtigung, eine «extramedikale» Heilung zu behaupten, illusorisch macht, sondern auch den Sinn einer kritischen Nachprüfung solcher Behauptungen in Frage stellt». 19

7. Was geschieht beim Auftreten medizinisch nicht erklärbarer Heilungen?

Wenn auch die Ärzte im Alltag nicht häufig konfrontiert werden mit der Möglichkeit eines Wunders – ganz abgesehen davon, daß dies im Rahmen der medizinischen Wissenschaft ja gar nicht zur Diskussion steht, wie eingangs erwähnt, – so werden sie doch an Orten wie zum Beispiel Lourdes mit der Frage nicht erklärbarer Heilungen konfrontiert.

Das «Bureau de Constatations Medicales», jenes aus nicht konfessionsgebundenen Mitgliedern bestehende Ärztebüro in Lourdes, hat 19 F. L. SCHLEYER: Die Heilungen von Lourdes. Eine kritische Untersuchung, Bonn 1949, S. V (Vorwort)

für die Feststellung einer unerklärbaren Heilung folgende Kriterien aufgestellt:

- 1. Eine Bescheinigung darüber, ob die organische oder unheilbare Krankheit vorgelegen hat und
- 2. eine Bescheinigung darüber, daß die Krankheit bei Antritt der Wallfahrt nach Lourdes noch bestand.
- 3. Feststellung einer plötzlichen Genesung oder doch sehr raschen Besserung ohne Einwirkung eines Medikamentes.
- 4. Nachweis der anhaltenden Heilung nach dem Besuch.²⁰

A. OLIVIERI, ehemaliger Vorsitzender des Ärztebüros in Lourdes, faßt kurz zusammen: «Wir müssen die organische Natur der Krankheit feststellen, die vorgenommenen Behandlungsarten präzisieren oder präzisieren lassen und ihre Unwirksamkeit beweisen. Vor Beginn der Wallfahrt darf keine Besserung eingesetzt haben. Auch jede Schocktherapie muß abgebrochen sein, was besonders bei Diabetikern und Herzkranken auf Schwierigkeiten stößt...

Natürlich reicht eine erste Untersuchung nicht aus. Nach einem Jahr müssen wir die geheilte Person erneut aufsuchen, meist noch in den folgenden Jahren, um durch die Zeit-Probe zur Gewißheit einer definitiven Heilung zu gelangen. So ist bei Krebs ein Abwarten von vier bis fünf Jahren unerläßlich. Das gleiche gilt für gewisse neurologische Diagnosen wie etwa multiple Sklerose, von der wir spontane Besserungen von mitunter langer Dauer kennen».²¹

In dieser Zusammenfassung OLIVIERIS kommt die Schwierigkeit schon zum Ausdruck, auf die F. L. SCHLEYER bereits 1949 hingewiesen hat: Einerseits versuchen die Ärzte rein organische Erkrankungen zu beurteilen, andererseits sind innere und äußere Einflüsse, die durch Psychologie und – nicht zu unterschätzen! – auch durch die Parapsychologie mehr und mehr einsichtig gemacht werden können (psychosomatische Medizin), nicht vorhersehbar, nicht einkalkulierbar. Dies wird auch in den Worten Béla WEISSMAHRs unter Berücksichtigung parapsychologischer Erfahrung sichtbar: «Die geschöpflichen Kräfte

²⁰ J. MISCHO: Parapsychologie und Theologie, S. 604; A. OLIVIERI: Gibt es noch Wunder in Lourdes, Aschaffenburg 1973, S. 30, im Anhang: F. THIÉBAUT: Die Wunder von Lourdes in der Sicht eines Mediziners, S. 219 – 230; F. L. SCHLEYER: Die Heilungen von Lourdes, S. 2f.

²¹ A. OLIVIERI: Gibt es noch Wunder in Lourdes, S. 30

sind jedenfalls zu wesentlich mehr fähig, als was wir aufgrund der alltäglichen Erfahrung für möglich halten». $^{22}\,$

Aufgrund des heutigen Wissensstandes vom Menschen in seiner Vielgestaltigkeit ist es in der Medizin nicht mehr möglich, sich auf eine rein organische Betrachtung eines kranken Menschen zurückzuziehen. Zu eindrucksvoll sind Erkenntnisse auf psychosomatischem, psychologischem und parapsychologischem Gebiet, als daß sie übergangen werden könnten. Diese die rein körperliche Betrachtung und Untersuchung des Menschen erweiternden Wissenschaften können der Medizin helfen, ein immer vollständigeres Bild vom Menschen zu erhalten. Bislang ist es noch so, daß keine Fälle, in denen auch nur der Verdacht einer seelischen Begleitkomponente besteht, in den Kreis der Heilungswunder einbezogen werden. Vielleicht wird es aber eines Tages möglich sein, nicht nur rein organisch unerklärbare Heilungen (sofern es diese reine Form überhaupt gibt) dem Internationalen Medizinischen Komitee²³ vorzulegen.

Dr. med. Gerd Schallenberg, Untere Bahnhofstr. 30, D-5790 Brilon-Alme

²² B. WEISSMAHR: Zauber, Mirakel, Wunder, in: Bibel und Kirche 1, 1974, S. 4f.

²³ Die «Association Médicale Internationale de Lourdes» mit Sitz in Paris, hat in zweiter Instanz Heilungen (vom Ärztebüro in Lourdes vorgelegt) zu beurteilen.

Wundermittel Heilwasser?

Unter Heilwasser versteht man unterschiedlich mineralisiertes Grundwasser, das vor Jahren bis Jahrtausenden als Regen in die Erde versickerte. Auf seinem Weg in die Tiefe löste das Sickerwasser aus dem dort vorhandenen Gestein charakteristische Mineralstoffe, wie Hydrogencarbonat, Chlorid oder Sulfat. Mit Hilfe von Kohlendioxid, das meist vulkanischen Ursprungs ist, wird das Wasser aggressiver und holt sich daher die einzelnen Mineralstoffe leichter aus den Gesteinsschichten.

Der wichtigste Unterschied von Heilwasser zu Mineralwasser und gewöhnlichem Quell- bzw. Tafelwasser ist, daß sich das Wasser aus Heilquellen aufgrund seiner wissenschaftlich bzw. klinisch geprüften Zusammensetzung und der bäderkundlichen Erfahrung zur Vorbeugung, Linderung und Heilung von Krankheiten eignet. Außerdem unterliegt es juristisch gesehen nicht den Bestimmungen des Lebensmittelgesetzes, sondern dem Arzneimittelgesetz.

Als Getränk wirkt es auf Magen und Darmschleimhäute, auf Leber und Galle. Ferner beeinflußt es Stoffwechsel und Kreislauf, reguliert die Insulinausschüttung bei Diabetes und normalisiert den Blutdruck. Durch sein Einwirken auf die innere Oberfläche der Ausscheidungsorgane und damit die Zusammensetzung des Harns schiebt es auch der Nieren- und Gallensteinbildung einen Riegel vor. Vollbäder helfen bei Herz- und Kreislauferkrankungen, Thermalwässer über 20 °C wirken positiv bei Krankheiten an Gliedmaßen und Gelenksapparat. Bei Erkrankung der Atmungsorgane kann mittels Inhalationen mit bestimmten Heilwässern Abhilfe geschaffen werden.

Wissenschaftliche Erklärungen für die Heilwasser-Wirkung sind oft nur schwer zu erbringen, nicht zuletzt auch deshalb, weil sich der Effekt vielfach nicht spontan, sondern erst nach längerer Zeit einstellt. Grundvoraussetzung ist jedoch, daß jeder mineralhältiges Wasser führende Brunnen mindestens einmal im Jahr chemisch und mikrobiologisch untersucht wird. - Klaus ZINTZ: Heilwasser – Placebo oder Medizin? - Bild der Wissenschaft 1989, 4, 83 – 93

KARL SCHMID

PHILIP GILBERT- SEIN LEBEN IM JENSEITS Studien zur vergleichenden Jenseitskunde

Dr. Karl Schmid, geb. 1909 in Graz, Studium der Philosophie an der Universität Wien, Promotion mit der Dissertation «Erkenntnistheorie in typologisch historischer und kritischer Darstllung». Bibliothekar an der Universitätsbibliothek Wien, zuletzt Direktor der Universitätsbibliothek Klagenfurt. Beschäftigung mit erkenntniskritischen und erkenntnispsychologischen Problemen der Parapsychologie im weiteren Sinne und mit deren Ertrag für eine mögliche Transzendentologie seit 1978. Umfangreiches Studium der meist englischen Spezialliteratur, der Originalberichte, und zur Frage der Gleichberechtigung der Innenerfahrung, wie in der Psychologie, mit der Außenerfahrung, sowie, ob so durch mittelbare Erfahrung vermittels Rezipienten Realitäten erkannt werden können.

In den folgenden Ausführungen setzt Schmid die Zusammenfassung des Berichtes von Alice Gilbert über ihre Kommunikation mit ihrem verstorbenen Sohn Philip Gilbert fort, um Erlebnisformen der Kommunikation mit Verstorbenen zu beleuchten.

Die Darstellungen spiegeln in hohem Maße die Wunschvorstellungen der Mutter wider. Inwieweit die angeführten Erlebnisse daher auch Inhalte echter Transkommunikation enthalten oder nur Ausdruck eines Gesprächs mit dem eigenen Innenraum sind, muß offen bleiben. Jedenfalls bringen die Ausführungen einen Einblick in Vorstellungsformen über das «jenseitige Leben», wie sie in zahlreichen «Durchgaben» in großer Ähnlichkeit beschrieben werden. (Red.)

In dem Aufsatz «Studien zur vergleichenden Jenseitskunde» (GW 1, 45–56) wurde versucht, *Philips* Anfangserlebnisse im Jenseits zu schildern. Dieser Versuch soll nun fortgesetzt werden mit der Schilderung des weiteren Lebenslaufes von Philip im Jenseits und seinen dort gemachten Erfahrungen und Erlebnissen in *systematischer Darstellung*.

1 GW 38 (1989) 1, 45 - 56

1. Erholungsheim, Spital

Es gibt Plätze, von weit fortgeschrittenen Wesen geschaffen, mit Quellen, Vögeln, unglaublich lieblichen Farben, dahinplätschernden Flüssen und allem, was dazugehört, wohin Leute gehen können, die solches lieben. Diese Plätze dienen als *Erholungsheime*. (121)² Diese Erholungsheime können auch eine Art Krankenhäuser sein: Viele Ärzte und Physiker hätten ihre gemeinsamen Willens- und Gedankenkräfte aufgeboten, um große Heilungszentren zu schaffen, wo versucht wird, die schlecht angepaßten Neuankömmlinge zu heilen.³ Dort wäre in einer Art Spital zur Zeit an einigen der früheren Patienten harte Arbeit zu leisten. Es handle sich hier um einen Platz, an welchem konzentrierte Strahlenbehandlung erfolgt. Die Leute verweilen hier lange Zeiträume. Sie sind schlaftrunken und fühlen sich in einer Art träumerischer Trance inmitten leuchtender Farben.⁴ Philip berichtet auch von einer Neueröffnung eines großen Krankenhauses, einer neuen Gedankenschöpfung Fortgeschrittener.⁵

Sehr zum Unterschied von vielen anderen Hinübergegangenen benötigte Philip keinen Aufenthalt in einem solchen Erholungsheim (rest-cure home). Diese Funktion hätten die beiden Urlaubsmonate vor seinem Unfall übernommen, die er bei der Mutter verbrachte. Alles was er zu tun gehabt hätte, als er herüberkam, war, der Verwirrung und Fremdartigkeit Herr zu werden und sich an die Vorstellung zu gewöhnen, nicht mehr länger ein menschliches Wesen zu sein. (121)

Bezugnehmend auf F.W.H. MYERS stellt Philip fest, daß die Erlebnisse während des Übergangs je nach persönlicher Reaktion verschieden sein können, daß der «Hades» (nach MYERS), das «Halb-Stadium» (nach Philip), für ihn nur ein paar Stunden der Verwirrung gedauert hätte. Weiters könne er sich an keinen Bereich der Illusion erinnern, da er nahezu augenblicklich die Fähigkeit zu objektivem Denken erhalten hätte. (139 f.)

² Ähnlich: A. GILBERT: Philip in the spheres. With a foreword by E. Graham HOWE. – London: Aquarian Press 1952, S. 51. (Die Zahlen in runden Klammern im Text dieses Aufsatzes beziehen sich auf die Seitenzahlen des Buches: Alice GILBERT: Philip in two worlds. With a foreword by L.A.G. STRONG. – London: Dakers 1948)

 $^{3\,}$ A. GILBERT: Philip in the spheres, S. $72\,$

⁴ Ebenda, S.73

⁵ Ebenda, S. 74

F.W.H. MYERS nennt den *Hades* einen Ort der Ruhe, an dem man nach langem tiefen Schlaf zu den für den dortigen Aufenthalt erforderlichen geistigen und intellektuellen Kräften komme. ⁶

2. Reue, Wiedergutmachung, Erinnerungen

a) Reue

Auffallenderweise berichtet Philip von keinen eigenen *Reueerlebnissen*, sondern nur von schlimmen Zeiten mit Gewissensbissen und Reue anderer, entsprechend ihren wenigen liebenswerten Taten auf Erden.⁷

Wenn gar manche die Fähigkeit haben, in die Sicht des Erdenlebens zurückzukehren und die Äußerungen derer zu hören, die ihnen am nächsten gestanden sind und ihnen am teuersten waren, so muß das durchaus nicht angenehm sein. Wenn sie stumpfsinnig und selbstzufrieden, wenn auch nicht gerade schlecht waren, ist diese Sühne, sich selbst zu sehen wie andere sie sahen, der Anfang des Aufstiegs. Sie schnellen ein für allemal heraus aus ihrer Eingebildetheit und suchen sich zu bessern. Bei einiger Intelligenz gäbe es keinen Grund, ständig in einem Zustand zu verharren. Bei der klareren Sicht hier gäbe es viele Wege des Lernens. (163f.)

b) Wiedergutmachung

Es gäbe unzählige diskarnierte Wesen, die durch Selbstsucht und Habgier Schuld auf sich geladen und sich entschlossen haben, sie durch selbstlose Bemühungen im Jenseits abzutragen. Es gäbe keinen Mangel an Hilfe, eher ein Überangebot. (145) Nach dem Gesetz der unentrinnbaren Konsequenz muß der Akt eines Dienstes oder einer Hilfe irgendwann einmal vergolten werden. Ist solches nicht schon auf Erden geschehen, dann muß es im Jenseits in irgendeiner Weise nachgeholt werden. Ein leichter Weg dazu ist Hilfe nach dem Tod, die viele bitter notwendig bräuchten (ähnlich 192). Ebenso verhält es sich, wenn jemand einen anderen gekränkt hat und hier im nächsten Leben seine Torheit einsieht, so muß er Wiedergutmachung leisten. 8

⁶ G. CUMMINS: The Road to Immortality. - London: Nicholson & Watson 1932, S. 38

⁷ A. GILBERT: Philip in the spheres, S. 17

⁸ Ebenda, S. 15

c) Erinnerungen

Philip spricht von sich von keiner Reue, sondern nur von Erinnerungen aus seinem ganzen Leben gleich nach Eintritt des Todes (89), 26. 8. 1945. Die Erinnerungen verblieben ihm auch später noch nach Schwinden der erdnahen Umstände, indem er jene zurückrufen könne, vergleichbar dem Aufschlagen eines Albums (201), 1. 1. 1946.

3. Verwandtentreffen

Noch in der Nacht des Unfalles sah Philip seinen Großvater (89) (206) (215) mütterlicherseits, der 1942 verstarb (15). Doch bald schien er dahinzuschwinden (90). Ein Neuankömmling entdecke vielleicht seine Mutter oder einen anderen Verwandten. Aber kaum habe er sie gesehen, verblasse die Erscheinung und schwinde dahin. Das hänge damit zusammen, daß man noch nicht an die neue Art der Sehkraft gewöhnt sei. Den Großvater sah Philip auch oben im Zimmer bei der Mutter, gleich nachdem er das Haus betreten hatte (90).

Freunde und Verwandte stünden bereit, dem Sterbenden über die Todesschwelle zu helfen (156), ihn zu empfangen und aufzuklären. ¹⁰ Aber nur ein starkes und echtes geistiges Liebesband gäbe den Ansporn und verleihe die Kraft für den starken Gedankenakt, der für die Kontaktaufnahme mit einem Neuankömmling erforderlich sei, verwandtschaftliche Bande allein würden nicht genügen. ¹¹

4. Besuch von irdischen Orten und Menschen, Einflußnahme auf diese und auf irdisches Geschehen

a) Orte

Philip ist noch sehr erdverbunden. Er ist schon ziemlich herumgekommen (90), 30. 8. 1945. Er hat den Eindruck, schon hundert Jahre gelebt zu haben, wenn er um alle möglichen *Orte* rast. Hat alle Nachtklubs besucht, in denen er einmal war. Aber sie kamen ihm nicht so

⁹ Ebenda, S. 16

¹⁰ Ebenda, S. 13

¹¹ Ebenda, S. 15

vor wie einst. Sie erschienen ihm finster und stinkend statt strahlend und lebenslustig (98), 7. 9. 1945.

Er fährt fort, all die Orte seines Lebens zu erforschen und wieder zu besuchen. Das gehe ganz leicht. Doch habe er noch nicht gelernt, sich an Orte zu begeben, die er noch nicht kenne. Aber wenn er sich konzentriere und sein Sehvermögen verstärke, könne er solche Orte aus der Entfernung sehen (102), 10. 9. 1945. Später berichtet er, daß er nach wie vor unbekannte Orte durch einen bloßen Gedankenakt nicht aufsuchen könne, sondern sich aufmachen und mit Überlegung dorthin «gleiten» und seinen Weg finden müsse wie auf Erden. Dennoch gehe es sehr schnell (232), 2. 3. 1946.

Philip hat nun ziemliche Erfahrung in der Fortbewegung. Er wäre zwischendurch, während er anderes getan hätte, schon überall auf dem Erdenplan gewesen (124), 1.10.1945. Mit zwei Kameraden wäre er rund um die Erde gesaust, von Australien nach Hongkong und von Hongkong nach London in buchstäblich keiner Zeit (233), 4.3.1946.

b) Menschen

Auch beim Aufsuchen von Personen kann man spontan und im Nu nur mit jenen Inkarnierten in Kontakt kommen, denen man bereits einmal begegnet war, wenn auch nur für eine kurze «Sekunde». Das wäre aber im Falle eines völlig Fremden nicht möglich. Zu einem solchen müsse man hingeleitet werden. Das geschähe ähnlich, wie die Mutter durch die Berührung eines Materialobjektes, das jemand getragen oder gehandhabt hat, mit dieser Person in telepathischen Kontakt treten kann (231f.), 2.3.1946.

Ein «Führer» teilt Alice durch ein Medium mit, daß Philip zu ihr kommen könne, wann er wolle und wann immer sie ihn brauche oder sie an ihn denke (225), 24. 2. 1946. Philip sagt, er wäre jetzt immer um sie, er sähe sie ihr Frühstück essen, ihr Notizbuch ergreifen und dann ginge es los. 12

Philip besucht oft zum Spaß Bekannte auf Erden; denn sie wären ganz anders, wie er sie jetzt sähe. Er überlebte dabei Überraschungen, manchmal angenehme, da immer etwas über sich im Zweifel gewesen wäre. Es wäre ein wärmendes Gefühl gewesen zu sehen, daß Men-

schen ihm in echter Liebe zugetan waren. Er bringe sich bei ihnen in Erinnerung und studiere dann ihre Reaktion (163), 12.11.1945.

Wenn es Neuankömmlingen gelingt, mit jemandem auf Erden Kontakt aufzunehmen, der unbewußt «sensitiv» ist, verursachen sie Furcht und Schrecken. Die Leute laufen weg und schreien: «Sie sind Geister geworden!» Darüber sind viele Neuankömmlinge arg bestürzt. Eine Zeitlang brüten sie darüber richtig nach. Sind sie aber bösartig oder haben eine Rechnung zu begleichen, dann ist für sie die Versuchung sehr groß, die Leute zu «schrammen». Hier ergäbe sich vielleicht eine Verbindung zur Spukforschung.

Wenn ein Abgeschiedener eine starke Bindung zu einem Hinterbliebenen hat, findet er sich plötzlich an dessen Seite. Dann beginnen seine Kümmernisse, es gibt bitteren Schmerz, er sieht all die traurigen Einzelheiten des Begräbnisses, aber auch wie die Familie sich um seine kleinen und großen hinterlassenen Gegenstände zankt. Er sieht die Gedanken und weiß nun vielmehr über sie als früher. Hillip kann nicht verstehen, daß viele Mittelmäßige so einfallslos sind, daß sie kein größeres Interesse als ihre Familien auf Erden haben. (Philip hat keine Familie auf Erden, aber er hat die Mutter!) Hier ergibt sich eine Parallele zu Hellsehen und Telepathie bei Irdischen.

c) Einflußnahme

Philip rät der Mutter zu einer baldmöglichsten Übersiedlung nach dem Norden (von England), sie möge sich von ihrem jetzigen Wohnort loslösen. Er werde alles in seiner Macht Stehende tun. Seine Aufmerksamkeit sei gegenwärtig fast immer auf sie gerichtet, so daß sie alle lebhaften Eindrücke als Realität ansehen könne (160), 8. 11. 1945. Philip teilt der Mutter durch ein Medium mit, das Buch, denke er, werde eine Sensation werden. Sie müsse es veröffentlichen, koste es, was es wolle. Nichts, aber schon gar nichts dürfe dem im Wege stehen (118), 25. 9. 1945.

Ein «Führer» berichtet durch ein Medium, sie sähen, daß Alice im Begriffe stehe, sich zu einem Ort der Ruhe und des Friedens zu begeben, wo sie das Buch abschließen könne. Es würde in mehr als einem Land veröffentlicht werden (240), 14. 3. 1946. Philip kündigt durch ein

¹³ Ebenda, S. 14

¹⁴ Ebenda, S. 16, ähnlich S. 13

¹⁵ Ebenda, S. 17

jenseitiges Medium an, die Mutter möge sich keine Sorgen machen, sie würden Himmel und Erde in Bewegung setzen, um die Herausgabe des Buches zu erreichen. $^{\rm 16}$

Alice möge dessen eingedenk sein, daß es auch für Fortgeschrittene hier keineswegs leicht sei, irdische Angelegenheiten zu beeinflussen, da sie nicht, außer in äußerst seltenen und dramatischen Krisenfällen, die Gesetze durch irgendeine Kraftentfaltung umkehren dürfen (161). Jedoch wäre es falsch, Inspirationen aus Philips Welt unberücksichtigt zu lassen. Die Jenseitigen könnten eingreifen, wie die Mutter wisse, oder inspirieren, aber nicht in dem Ausmaß, wie die sentimentaleren Spiritualisten es gerne glauben möchten.¹⁷

Erfindungen würden eigentlich von fortgeschrittenen Wesen gemacht, die sich darauf spezialisieren. Jene bleiben dann Teil der Innenwelt des Erfinders, bis dieser zum Inspirator und Helfer eines solchen auf Erden wird. So gibt es z.B. Sammelpunkte der Musik, wohin alle einschlägigen schöpferischen Kräfte magnetisch zu ihresgleichen hingezogen werden. Jene werden ständig durch individuelle Meister erweitert, deren wahres Wesen die Musik ist. Die gewaltigsten der Kompositionen «laufen über» und manifestieren sich im Geist einzelner Menschen, und so bekommt die Erde ihren Beethoven. 18

5. Der feinstoffliche Körper, die feinstoffliche Welt

a) Das Wesen des jenseitigen feinstofflichen Leibes

Hier besteht die nicht leichte Aufgabe darin, die zahllosen gelegentlichen Einzelaussagen zu einer systematischen Darstellung zusammenzufassen. Zum Teil wird man auch der zeitlichen Reihenfolge der Berichte von Philip folgen, da sie die Entwicklung seiner Erkenntnisse widerspiegeln.

Schon in der Nacht des tödlichen Unfalles, als der Rettungswagen kam und Philip aufsprang und ihm ausweichen zu müssen glaubte, sah

¹⁶ Ebenda, S. 121, 21. 2. 1947. Gemeint ist: A. GILBERT: Philip in two worlds

¹⁷ Ebenda, S. 38

¹⁸ Ebenda, S. 289, 1948; ähnlich S. 51, 1946 / 47; siehe auch: A.M. ABELL: Gespräche mit berühmten Komponisten über die Entstehung ihrer unsterblichen Werke, Inspiration und Genius. 4. Aufl. - Kleinjörl bei Flensburg: G.E. Schröder-Verl. 1981, engl. Original nach 1951

er, wie sein Körper abtransportiert wurde. Aber als er auf sich selbst blickte, sah er, daß sein *eigener* Körper ganz real und fest zu sein schien (89).

Beim Anblick der Erscheinung seines verstorbenen Großvaters wurde ihm einerseits die Tatsache seines Todes bewußt und andererseits, daß er nun, wie Mutter es nannte, einen feinstofflichen Körper bekommen habe (90), einen Astralkörper. 19

In Erinnerung an Mutters Worte, daß Geister durch Materie hindurch gehen könnten, versuchte Philip, nach dem Unfall bei seinem Hause angekommen, als das Läuten nichts fruchtete, durch die Haustüre hindurchzugehen, was ihm auch bei zwei- bis dreimaliger Wiederholung gelang (90), 29. 8. 1945.²⁰

Philip beteuert immer wieder, daß er in Mutters Zimmer wie gewöhnlich im Stuhl sitze (108), 15. 9. (119), 26. 9. (121), 28. 9. 1945. Als die Mutter ihr Befremden ausdrückte, daß Philip in einem Stuhl sitze, wo er sonst doch durch Materie gehe, erklärte Philip, daß er das durch Gedanken und Willen zustandebringen könne, wie ja alle seine Handlungen durch jene gelenkt seien. Aber das zu erklären, sei er noch außerstande. Es wäre so verwickelt, daß er kaum wisse, wie er das zu verstehen beginnen solle (125), 3. 10. 1945.

Eine Zeitlang übte sich Philip darin, gegen ein festes Objekt, wie einen Berg, zu rasen und hindurchzugehen. Das hätte ihm anfangs ganz schön Schwierigkeiten bereitet, da seine irdischen Erinnerungen so stark waren, daß er aus Angst vor einem Zusammenprall unwillkürlich zur Seite sprang. Nun verliere sich das Ungewohntsein. Ängstliche, noch nicht Fortgeschrittene brauchen dazu «Jahrhunderte». Es wäre sehr lustig, bei ihren Übungen zuzusehen.²¹

Philip hätte jetzt einen realen Körper bekommen, der unzerstörbar und viel leistungsfähiger sei (99), 8. 8. 1945. Im fortgeschrittenen Stadium verkündet er der Mutter, – wegen des Sphärenaufstiegs nur mehr durch ein jenseitiges Medium – daß sein Körper ganz fest sei, mehr noch als der der Mutter.²²

¹⁹ Vergl.: W.H.C. TENHAEFF: Das Geistersehen. In: Imago Mundi Bd. 7 - Innsbruck: Resch 1980, S. 626 ff.

²⁰ Ähnlich: A. GILBERT: Philip in the spheres, S. 13

²¹ Ebenda, S. 29

²² Ebenda, S. 123, 29. 5. 1947

Auf Erden ist man ganz den Begriffen Form und Materie verhaftet. Aber es gäbe doch Formen der Materie, wie Dunst oder Dampf, die man bei einer gewissen Beleuchtung, besser: Temperatur, nicht sehen könne (216). Die Körper der Jenseitigen glichen in Begriffen für physikalische Materie dem Dampf. Aber für jene, die in ihnen und von ihnen leben, sind sie fest genug. Für sie sind die Irdischen wie Dampf (181), nebelartig (231). Das eigentliche Ich habe seinen Sitz im feinstofflichen Körper und ist an seine Gesetze gebunden. Aus gegenwärtiger Sicht bestehe sein Körper aus feiner schwingender Materie wie Dampf (124). Vom feinstofflichen Körper gehe ein Glühen aus, das, je dunkler es ist, auf ein umso weniger fortgeschrittenes Wesen hinweise. Dieses Glühen, die Aura, hat Farbe und ist eine Diffusion des inneren Lichts (236f.). Die Jenseitigen werden mit der Zeit immer leuchtender (104).²³ Die Farbe der Aura gestaltet sich je nach vorherrschender Charaktereigenschaft.²⁴

b) Der feinstoffliche Leib Lebender

Die Mutter ist für Philip weit mehr der leuchtende Ätherkörper als ihr physischer Körper. Jener war auch der erste, den er nach dem Unfall sah, als er heimkam (94). Er sieht die Mutter als einen strahlenden Glanz von Blau und Gold, aber innen wie eine schwarze Masse, die physische Mutter, die sie selbst sieht. Philip kann Mutters Herz schlagen sehen, wie eine gleichmäßig arbeitende Pumpe. Rund um das physische Zentrum sei der leuchtende äußere Körper, der wie seiner beschaffen sei (126).²⁵. Auch Mutters Geist sei leuchtend (231).

Eine Art fotografisches Netz umgibt jedes inkarnierte Wesen. Sein ganzes Leben ist auf jenem eingeprägt. Es sei Teil der Aura (102). Die Aura des feinstofflichen Leibes eines Lebenden kann nur von Hellsichtigen gesehen werden (231). Die spirituelle Aura ist zu unterscheiden von der Gesundheitsaura. Diese ist wie ein staubartiger Hof um ein Gestirn, der sanft glühen sollte. Ist er dunkel, dann ist es ein schlechtes Zeichen (144).²⁶

²³ Ähnlich ebenda, S. 32

²⁴ Ebenda, S. 67

²⁵ Ausführlicher, ebenda, S. 160

²⁶ Vergl. damit den Kirlian-Effekt bei W.H.C. TENHAEFF: Das Geistersehen (Anm. 19), S. 632

c) Die Gestalt des jenseitigen feinstofflichen Leibes und seine Organe

Der feinstoffliche Körper ist viel leichter formbar, weil er mehr der Gedanken- und Willenskontrolle unterliegt, wenn man weiß, wie das zu bewerkstelligen ist. Die Leute behalten für lange Zeit ihr allgemeines Erscheinungsbild bei, nur jünger und ohne Mißgestaltung. Bei einiger Intelligenz lernen häßliche Frauen und Männer ihr Aussehen zu ändern (216). Philip bekam Mutters Tante zu Gesicht: jung und heiter (95).

Nun wisse die Mutter, wie Philip gegenwärtig aussehe: «erster Liebhaber» mit einem Glorienschein (227), 25.2.1946. Dies wurde dadurch ermöglicht, daß Philip zum erstenmal von einem Medium gesehen wurde, dessen Beschreibung verschiedener Details die Mutter sofort ihren Sohn erkennen ließ (223f.). Er habe sich in der Lage gesehen, sich dem Medium zu zeigen (221). Philip habe ein Antlitz, mehr oder weniger ähnlich seiner Inkarnation.²⁷ Im Jenseits ähnle Philip der Gestalt nach sehr seiner Inkarnation und wäre überhaupt derselbe wie auf Erden (104), 12.9.1945, ähnlich (225), 24.2.

Jedoch gäbe es keine inneren *Organe* (104), 12. 9. 45. Diese Aussage wird später von einem «Führer» dahingehend präzisiert, daß es solche wohl gäbe, aber nicht in irdischem Verständnis. Nach dem «Führer» hätten die Jenseitigen auch Augen und Ohren, mittels derer sie die Irdischen sehen und hören könnten (225). Nach Philip würden sie z.B. durch das Dröhnen der Bomber durch und durch gerüttelt, wenn sie in der Nähe wären. Aber sie könnten ihr Empfinden abschließen, wenn sie die nötige Erfahrung hätten (137f.).

d) Astralbereich

Im erdnahen oder Astralbereich tritt die Welt zuerst in feinstofflicher Form in Erscheinung und dann nach außen in dichter Materie, die eine Kopie innerhalb der Gesetze der Feinstofflichkeit darstellt, aber gebunden ist und umgewandelt wird durch die Gesetze der Materie. Die ganze Welt hat eine feinstoffliche Form, die viel wirklicher ist als die sichtbare, grobstoffliche Welt (231).²⁸

²⁷ A. GILBERT: Philip in the spheres, S. 123, Winter 1947

²⁸ Ähnlich, ebenda, S. 293, anschließend ausführlicher

Die Erde sei eine Widerspiegelung der feinstofflichen Welt.²⁹ Die Wirklichkeit ist im Jenseits, die Erde ist das Abbild davon. Es ist wie eine dramatische Szene, die in einem Raum abläuft und gleichzeitig im selben Raum von einem Bildschirm wiedergegeben wird; jedoch kann der jenseitige Schauspieler im Bildschirm aus- und eingehen. Es sei nahezu unmöglich, das zu erklären (117).³⁰

Ein weiterer grober Vergleich: Eine Landschaft – das Jenseits – spiegelt sich in einem klaren See. Der Fisch kann aus diesem nicht herauskommen und unter den Jenseitigen weilen, diese aber können mit einiger Übung in den See tauchen und bei den Erdenbewohnern sein. Dies sei jedoch nur ein armseliger Versuch, das in Worte zu fassen. (117)

Auf die Frage der Mutter, auf welcher Ebene oder in welcher Sphäre sich Philip befände und ob diese scharf voneinander abgegrenzt wären, erklärt Philip, daß es sich dabei nicht um einen Ort oder eine Höhle handle, sondern um einen Zustand. Bis zu einem gewissen Grade könne man sich das auf Erden so vorstellen: Zwei Männer befänden sich in demselben Wald und dennoch wären sie in gänzlich verschiedenen Welten. Für den einen könne der Wald ein Ort großer Schönheit sein, wo sein Genius ihn zum Verfassen von Gedichten anrege. Ein anderer würde das Auswechseln seines Warenlagers planen.³¹

Eine Begriffsbestimmung nach Philip: Etheric (feinstofflich) beschreibt die Art der Zusammensetzung, die Substanz, die Natur, das, woraus jenseitige Gegenstände bestehen, den unsichtbaren Teil des physischen Trägers, wie man sagt; ein Stuhl ist aus Holz. Astral bezeichnet die Stufe des Aufstiegs, auf der der Abgeschiedene oder seine Umwelt sich befinden.³²

6. Bekleidung

Philip kann seine *Bekleidung* willentlich beliebig gestalten. Gewöhnlich trägt er seinen Tweedmantel und die Flanellhosen (104, 129). Als Helfer denkt er sich in seine Marineuniform hinein (wodurch sie sich

²⁹ Ebenda, S. 176, vergl. 1. Kap. 13,12

³⁰ Ähnlich, ebenda, S.295, 91

³¹ Ebenda, S. 34

³² Ebenda, S. XXV

bildet), da diese die Neuankömmlinge zu beruhigen scheine (129)...überzeugend wirke (152). Philip kann sich durch eine rasche geistige Umstellung in einer Verschiedenheit von Aufmachungen präsentieren. Es hätte ihm Spaß gemacht, die Neuankömmlinge durch eine Reihe dieser Art, sozusagen als Mannequin-Parade, zu necken (216). Später beschreibt ein Medium, daß Philip sich als Führer mit einer langen weißen Robe und einer Kapuze über dem Haupt zeige.³³

Manche gehen herum in der phantastischsten Ausstattung, entsprechend ihrer inneren Natur. So zeigte sich Großvater den Medien in einer Art schwarzer Soutane wie ein Geistlicher (164). Die meisten bilden sich ihre Kleider nach der Erinnerung an die, die sie auf Erden trugen (216).

7. Nahrung

Gelegentlich hätte Philip ein Verlangen nach Bier und einem Gelage, was aber nie seinem wahren Selbst entsprungen sei, wie seine Mutter wisse (99). Philips neuer Körper brauche keine Nahrung in irdischem Sinne. Es werde ihm mitgeteilt, daß die Ernährung durch magnetische Ströme erfolge, die von der «Quelle aller Kraft» ausgingen. Daher sind alle, die sich gänzlich den Kräften der Verneinung überlassen, schließlich dem Verfall preisgegeben, weil sie sozusagen automatisch die Versorgung abschneiden (107). Ein Führer meint, wenn sie Nahrung aufzunehmen scheinen, würde der Verzehr «chemisch» erfolgen und daher keine Verdauung stattfinden (225).

8. Sprache

Für den Anfang wäre es besser, die Lautform der Worte hervorzubringen. Diese scheinen viel leichter begriffen zu werden. Später aber spräche man hier ein gut Teil mittels Gedanken (211). Obwohl man größtenteils mittels Gedanken miteinander verkehre, gäbe es dennoch Stimmen, mittels derer man diese Gedanken in Worten exteriorisiere, besonders den Neuankömmlingen zuliebe.³⁴ Durch Gedankenübertra-

³³ Ebenda, S. 114

³⁴ Ebenda, S. 63

gung könne man einer ganzen Konversation folgen. Wenn man jedoch nicht zuhören wolle, könne man sich abschalten (226).

Die meisten hier ankommenden Deutschen könnten weder Englisch noch Französisch, aber Philip lerne Deutsch. Er hätte zu Lebzeiten Sprachen sehr schnell gelernt (211).

9. Gedankenschöpfung

Philip beginnt mit seinen eigenen Kräften zu experimentieren und hat bereits viel Gedankenkonzentration praktiziert. Man könne nämlich einen Gegenstand selbst schaffen, wenn man tüchtig genug ist, aber es ist nicht leicht. Man muß sich auf gewisse, ganz bestimmte Schwingungen einstellen und dann seinen Willen ganz fest konzentrieren (121). Wenn man das nicht macht, sind die Dinge plötzlich nicht mehr da. Gedankenschöpfungen bleiben nur so lange als die Kraft anhält, sind aber bei weitem wahrer als die festen physischen Kondensationen derselben, die vergehen können. 36

Philip versuchte einen Lehnstuhl zu schaffen, um darin zu sitzen, jedoch hatte er keinen sehr guten Erfolg; denn er assoziierte sich mit dem Stuhl, den er im Zimmer der Mutter immer benützte, und fand sich darin sitzend.

Dann versuchten Großvater und Philip miteinander ein Auto, einen Rolls-Royce, zu erzeugen. Aber als sie es dann hergestellt hatten, wußten sie nicht recht, was sie damit anfangen sollten, da die Fortbewegung bei ihnen so ganz anders und viel schneller ist (121), 28. 9. 1945.

Als Philip einst noch immer an irdischen Wünschen hing, schuf er ein komplettes und fehlerfreies Auto, setzte sich hinein und wollte fahren, aber es funktionierte überhaupt nicht; denn mit einem Mal war er draußen und weg. Es war eine Gedankenschöpfung, die nur unter grobstofflichen physikalischen Bedingungen wirksam funktionieren konnte.

Es sei nicht leicht zu erklären, wie eine *Gedankenschöpfung* vor sich gehe. Dinge, die von geistiger Substanz sind, wie Musik und Musikinstrumente, funktionierten hier wunderbar, aber Gegenstände, die in

³⁵ Ebenda, S. 51

³⁶ Ebenda, S. 297

Wirklichkeit der physischen Welt angehören, wie Autos, haben nur eine äußerliche Ähnlichkeit und funktionieren nicht richtig, hauptsächlich weil die Arten des Verkehrs so ganz verschieden seien.³⁷

Mutters Tante sitzt die ganze Zeit am Klavier, man kann sie davon gar nicht wegzerren, und komponiert fleißig. Das Klavier wäre Großvaters Gedankenschöpfung, auf Erden würde man sagen, er habe das «gedeichselt» (95).

Von weit fortgeschrittenen Wesen würden ganze Erholungsheime geschaffen (121), 28. 9. 1945. Die Schöpfung einer neuen und *permanenten* Gedankenverkörperung ist ein feierlicher Prozeß, der eine ziemlich lange Zeit und viel Kraft in Anspruch nimmt, so daß jene auch von anderen Leuten gesehen und benützt werden kann. ³⁸ Der geschilderte Bauvorgang kann erst bei Behandlung höherer Sphären wiedergegeben werden.

Philip lebe nun in einer Welt mit matt umrissenen Domen und in die Unendlichkeit aufragenden Gipfeln, der Welt der Fortgeschrittenen, Schöpfungen eines Geistes, der unermeßlich mächtiger als seiner wäre.³⁹

Es gibt Gemeinschaften von ziemlich fortgeschrittenen Leuten mit gemeinsamen Interessen, die die Kunst der Gedankenschöpfung erlernt haben. Sie vereinigen ihre Vorstellungskräfte, um kleine Welten zu schaffen, wie das Haus der Musik, welche beinahe unzerstörbar sind, da es einen ständigen Zustrom von neuen Kräften durch Neuhinzugekommene gibt, die an den Welten festhalten und sie verbessern, so daß ein einzelner Mittelmäßiger sie nicht zerstören kann. ⁴⁰

Man kann in seiner eigenen Landschaft leben, wenn man imstande ist, sie zu schaffen. Es gäbe viele Orte von Höheren für dauernd und zum allgemeinen Gebrauch gedankengeschaffenen Gegenden. Fortgeschrittene Wesen könnten ungeheure Kräfte der Exteriorisierung ihrer Vorstellungen entwickeln. Sie können solche Bildungen fixieren und doch ihre Aufmerksamkeit von ihnen abwenden. Sie würden jene im Hintergrund ihres Bewußtseins lassen. Sie projizieren diese Vorstellungsbilder nach außen, so daß andere Leute in ihnen leben können. 41

³⁷ Ebenda, S. 29, 1946

³⁸ Ebenda, S. 74f.

³⁹ Ebenda, S. 69

⁴⁰ Ebenda, S. 50f.

10. Fortbewegung

Man könne hier zu einer realen *Fortbewegung* kommen, sozusagen düsengetrieben. Der Zusammenhang würde Philip aber noch nicht ganz klar sein, er habe kapiert, daß er lernen müsse, sich zu konzentrieren (91), 30. 8. 45. Das Herumsausen wäre seit seiner Ankunft im Jenseits sein größtes Vergnügen gewesen, das großartige Gefühl der reinen Schnelligkeit, ohne ein Zusammenkrachen fürchten zu müssen. ⁴²

Er könne das gar nicht richtig beschreiben. Er stehe im Begriff, neue Arten der Fortbewegung zu erlernen. Er könne auf Wunsch dahingleiten – ein herrliches Gefühl – einfach schweben. Er lenke einfach durch Denken, nur wenn er sich nicht konzentriere, würde er den Tatterich bekommen. Sonst gehe er hin, woran er denke (95), 4. 9. 45. Philip mache seine Reisen durch Gedankenprojektion oder in der Form des Dahingleitens (158).

Die Bewegungsenergie besteht in gedankenbeherrschten Ätherschwingungen. Jedes individuelle Geistwesen ist irgendwie mit dem Hauptstrom dieser dynamischen Energie verbunden und kann diese sozusagen ein- und ausschalten (232). Man denke daran, wie eine Dynamomaschine eine ganze Stadt erleuchten kann, und doch hat jeder Einwohner durch die Fingerspitze am Schalter die Kontrolle über diese Energie. Diese sei dieselbe Kraft wie jene Ätherschwingungen, nur in materielle Ausdrucksweise übersetzt, die auf die Erdmaterie einwirke (232).

Wenn sich Philip nun fortzubewegen wünsche, setze er einen Akt der geistigen Stromeinschaltung. Die Sehnsucht des Menschen nach Schnelligkeit sei ein richtiger Trieb des unterbewußten Geistes, der weiß, was wirkliche Geschwindigkeit sein kann (232).

11. Landschaft

Als Philip nach dem Unfall aus der Ohnmacht erwachte, sah er die Bäume glühen, erleuchtet in einem elfenbeinartig goldenen Licht. Die Bäume waren glänzender denn je, jedes Blatt umsäumte ein goldenes

⁴¹ Ebenda, S. 68

⁴² Ebenda, S. 29

Glühen (89). Bäume und Pflanzen haben eine ganz unglaubliche Farbe (98).

Blumen und Bäume haben im Jenseits ein viel feineres und üppigeres Aussehen. Sie unterliegen nicht den Gesetzen der dichten Materie. Nichts verwest oder verfällt hier. Daher gäbe es keine abgestorbenen Blätter oder verwelkten Blüten. ⁴³ Diese könnten unter gewissen Bedingungen verschwimmen, sich verwandeln, vergehen. Das hänge aber von den Augen des Betrachters ab; denn wenn dieser sich auf derselben Ebene befindet, sind die Blumen fest, man kann sie pflücken und verwenden wie auf Erden. ⁴⁴ Einmal erwähnt Philip auch einen Gemüsegarten. ⁴⁵

Auf die Frage der Mutter, ob all das, was man über das sogenannte «Sommerland» lese, wahr sei, erklärte Philip, in gewissem Sinne schon, aber es sei sehr schwer zu erklären. Die Realität sei hier, auf Erden aber das Abbild davon. Im Verhältnis zu anderen schildert uns Philip nur wenige Details der Landschaft im Jenseits. Nur gelegentlich des Hinweises auf die Existenz von Ruhe- und Erholungsplätzen, die von weit fortgeschrittenen Wesen geschaffen seien, erwähnt er Quellen, Vögel, unglaublich liebliche, bunte Farben, dahinplätschernde Flüsse und alles, was dazugehört (121).

Später berichtet Philip, daß er nun in einer Welt matt umrissener Dome und in die Unendlichkeit aufragender Gipfel lebe. ⁴⁶

12. Raum

Die irdische Vorstellung vom konkreten und begrenzten Raum trifft im Jenseits nicht zu, jedoch ist eine Erklärung schwierig. Die Leute sind dort, wo sich ihre Gedanken befinden und stoßen nicht gegeneinander, selbst wenn sie sich, irdisch gesprochen, an derselben Stelle befinden (97).

Philip meint weiter, daß sich an demselben Platz des physikalischen Raumes, auf dem Erdenbewohner sich aufhalten, in einer anderen Dimension um diese Leute Dinge abspielen, von denen sie keine Ahnung haben.

⁴³ Ebenda, S. 69

⁴⁴ Ebenda, S. 70

⁴⁵ Ebenda, S. 50

⁴⁶ Ebenda, S. 69, 1947

Das Zimmer der Mutter als Treffpunkt jenseitiger Helfer, erklärt Philip, sei nicht eine Sache eines Ortes oder Raumes, es sei ein Zustand. Der irdischen Form des Zimmers entspräche nämlich eine astrale. Diese würde auch nach einer Übersiedlung der Mutter ihre spirituelle Bedeutung als Treffpunkt weiter behalten. So würde im besonderen der Diwan der Mutter, wie immer in den beiden letzten Jahren, auch weiterhin Ruhe und Frieden ausstrahlen (134).

Der Raum ist unermeßlich, wie die Mutter wisse. Der Abstand zwischen der Bewußtseinsphase der Mutter und der seinen scheine genau genommen nicht ein solcher des Raumes zu sein. Zumindest müßte es das nicht sein. obwohl natürlich viele Dinge im jenseitigen Raum geschehen, die irdisch gesehen Tausende von Meilen entfernt seien (191). Es gäbe eine räumliche Entfernung, aber auch einen vierdimensionalen Abstand in der Qualität⁴⁷ jenseitiger Erscheinungsformen.

Schließlich muß auch auf die Bedeutung des Raumes für die Fortbewegung hingewiesen werden (Kapitel 15).

13. Zeit

Auch im Jenseits gibt es Zeit. Von Zeitlosigkeit kann man nur sprechen, wenn ein Bewußtsein unendliche Höhen erreicht hat. Aber der Wert der Zeit sei im Jenseits ein anderer. So begänne Philip einen bestimmten Rhythmus von Ruhe, Arbeit und Spiel einzuhalten, wie er es auf Erden gewohnt war (158).

In der Ewigkeit der höchsten Sphären kann es keine Zeit geben, da Zeit Begrenzung in sich einschließt, die es dort nicht geben könne. Aber für uns minder Entwickelte, meint Philip, gäbe es Zeit im Sinne von Rhythmus – Gedankengeleise –, so daß man gewisse Dinge in bestimmten Gedankenintervallen tut. So beginne Philip z.B. automatisch für diese Durchsagen unaufgefordert zur Stelle zu sein, so wie auch die Mutter gelernt habe, regelmäßig um vier Uhr morgens aufzuwachen und die an sie gerichteten Botschaften aufzuschreiben (233), 4.3.1946.

⁴⁷ Ebenda, S. 238

⁴⁸ Ebenda, ähnlich S. 26, 1946, anscheinend eine Wiederholung der Durchsage vom $4.3.1946^{\circ}$

Diese Gedankenbahnen der Wiederholung müßten hier eingehalten werden, wenn einer einen selbständigen, abenteuerlustigen Geist hat, sonst würde man in alte Geleise verfallen. Viele Leute neigen dazu. Das sei einer der kleinen Haken. Aber wenn man die Abfolge abbrechen will, so kann das leicht geschehen. Sonst aber habe man ein bewußt geordnetes Leben in einer anderen Art des Tätigseins. 49

Philip hat nun einen ziemlich geregelten Tagesablauf. Nur ist Tag nicht das richtige Wort, da man im Jenseits nicht vom Sonnenlicht abhängt. Im Jenseits ist Zeit von Regelmäßigkeit beherrscht, so daß jene ein ebenso großer Tyrann werden kann wie die Uhr. ⁵⁰

Aber auch die Länge eines Zeitablaufs wird erwähnt, wenn Philip berichtet, daß selbst der Entwurf zu ihrem Spital eine ziemlich lange Zeit in Anspruch genommen hat. 51

14. Illusion - Realität

Philip hat seinerzeit *The Road to Immortality* gelesen, wo F.W.H. MYERS einen gleich nach dem Tode erlebten Zwischenzustand (Hades) beschreibt, den er als Ebene der Illusion bezeichnet. ⁵²

Für Philip dauerte dieser Zustand nur ein paar Stunden. Es schien ihm, daß er sofort objektiv denken konnte, obwohl er einige Stunden verwirrt war. Er kann sich aber an keine Ebene der Illusion erinnern (139), (206). Er war sich vom ersten Augenblick an als ein Wesen bewußt, das den Raum der Mutter willentlich betreten konnte. Dort traf er auch die Gruppe, die rund um das Zimmer der Mutter zu wirken schien, einschließlich Großvater u.a. (140), 17. 101945.

Philip hatte Opfer von Konzentrationslagern zu betreuen. Da zauberte er ein bißchen, indem er einen Festschmaus für sie erzeugte. Sie setzten sich nieder und meinten, sie würden diesen verzehren. Philip strengte sein Gedächtnis sehr an, den entsprechenden Geschmack hervorzubringen, um die gewünschte Wirkung zu erzielen. Sie aßen gewaltig – oder vermeinten es zu tun – aber natürlich bekamen sie keine Magenverstimmung. Es war Illusion (152).

⁴⁹ Ebenda, S. 26

⁵⁰ Ebenda, S. 32

⁵¹ Ebenda, S. 75

⁵² Vgl. Anm. 6

Das wäre es, was MYERS unter Stufe der Illusion verstünde. Aber er mache nicht klar, daß diese Nachtod-Illusionen oft für die Neuverstorbenen von ihren fortgeschritteneren Freunden und Helfern oder auch Feinden hervorgerufen werden (152). Philip ist verblüfft, daß kaum ein Perzent der Herüberkommenden den Kokon ihrer Phantasievorstellungen durchbrechen könne. Philip würde nun beginnen, MYERS' Ebene der Illusion zu verstehen, er, der diese selbst vermissend, nicht begreifen konnte, was MYERS damit meine, und er, der bei seiner Tätigkeit als Helfer immer wieder darauf stoße (162). Er traf eine Frau, die sich eine vollkommene Illusion geschaffen hatte. Sie war auf Erden ein Mannequin gewesen und so ging sie noch immer paradierend vor einem imaginären Publikum auf und ab (162).

Schließlich ist betreffend Illusionen zu beachten, daß eine Eigentümlichkeit im Jenseits die Tendenz ist, daß fest Scheinendes zu verschwimmen beginnt und verschwindet. Aber man gewöhne sich daran und lernt, damit fertig zu werden. Zumindest Philip sei es gelungen. ⁵³

In seiner Eigenschaft als Helfer begegnete Philip einem sonderbaren Mann. Er saß da, angestrengt ins Nichts starrend und vollständig teilnahmslos. Als er ihn ansprach, rührte er sich nicht. So las er in dessen Gedanken. Da war ein großer Traktor, der seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Er saß in diesem und versuchte Goldstaub zu streuen. Schließlich sagte er, er wisse, daß er tot sei, ihm aber die Aufgabe gestellt wäre, Gold für den Bodenbelag des Himmels zu streuen, aber sein Traktor würde nicht arbeiten, wenn er sich nicht auf ihn konzentriere, da ein Teufel ihn zurückhalte (210).

Aus dem Angeführten ergibt sich, daß man mit Rücksicht auf die von Philip gemachten und oben angeführten Erfahrungen über Nachtodrealitäten im Anfangsstadium des Lebens nach dem Tode besser von einer Ebene der *Illusionen* als von einer solchen der Illusion sprechen sollte, da es neben jenen auch Realitäten gibt.

Philip interpretiert MYERS' Ebene der Illusion sinngemäß als eine solche der Illusionen, während MYERS die Ebene der Illusion als Minderwertigkeitsstufe auffaßt, wie aus dem Kontext hervorgeht. Ein solches Verständnis von einer Ebene der Illusion als einer Minderwertigkeitsstufe scheint Philip später nach Jahren des Sphärenaufstiegs auch nahezuliegen, wenn er durch ein jenseitiges Medium kundtut, daß die

Erde Illusion, ein Nichts sei, während es im Jenseits Realität und Substanz gäbe ⁵⁴, zumal Philip schon früher die Erde nur als eine Widerspiegelung der feinstofflichen Welt ansah.

15. Lebensgefühl

Eine Freundin der Mutter, medial veranlagt, beschreibt am 27. 8.1945 vor der Leichenhalle wartend aus einer sehr deutlichen Sicht heraus, daß Philip ganz glücklich aussehe, mal lächelnd, mal ernst, nur verwirrt und schläfrig (86).

Philip war sich schon vom ersten Augenblick an einer inneren Freude bewußt, eines Gefühls des «Nach-Hause-Zurückkehrens», aber es war überlagert von Verwirrung und Angst um die Mutter (215), 16.2.1946.⁵⁵

Er habe sich nun ganz daran gewöhnt, hier zu sein (95), 3. 9. 1945. Es komme ihm vor, schon immer hier gewesen zu sein. Er habe sich ganz an den Gedanken gewöhnt, getötet worden zu sein. Er habe sich nur am Anfang ein bißchen Sorgen gemacht, am meisten um die Mutter, nicht seinethalben. Er sei äußerst lebendig (105), 13. 9. 1945.

Er sei lebendig, tüchtig, mit geistigem Rüstzeug gut versehen und mit einer Arbeit betraut, die der Mühe wert sei (99), 8. 9. 1945. Auf die Frage der Mutter, ob er Sorgen und Schwierigkeiten habe, meinte Philip, daß er nur sehr wenige habe, und diese seien nicht quälend. Diese müßten überwunden werden, wie man mathematische Probleme löst; Schwierigkeiten der Anpassung und der Gedankenkontrolle. Sonst wäre das Leben im Jenseits hundertprozentig glücklicher und einfacher (142), 21. 10. 1945.

Er habe bisweilen mit einer gewissen Trägheit zu kämpfen, die der Mutter wohl bekannt sei, aber hier wäre es bei weitem nicht so schwierig, damit fertig zu werden, da es so vieles gäbe, das zu tun der Mühe wert wäre (131).

Es gibt Gespräche und Kontakte mit allen möglichen Leuten, es tauchen immer wieder neue auf. Es gibt keinen Augenblick Langeweile oder Monotonie. Gerade Philips Durst nach Eroberung immer neuer Gebiete wird gestillt (158). Es gibt ein erfülltes Leben (107).

⁵⁴ Ebenda, S. 266, 1948

⁵⁵ Ebenda, ähnlich S. 46

Wenn Mutter nur wüßte, wie oft er zu ihr komme und versuchte, sie zum Tanz mit ihm zu bewegen, sie aufzumuntern und Leben in sie zu bringen. In seiner Gesellschaft wären alle so fröhlich. Er wäre so überaus froh. Zu dieser Fröhlichkeit hätte sie ihm verholfen, indem sie sich nicht schwarzem hoffnungslosem Gram hingegeben hätte wie andere. ⁵⁶

Bei den von der Mutter besuchten Treffen sei keineswegs eine feierliche Stimmung erforderlich, um mit seiner Welt in Verbindung zu kommen, ohne welche es einige für unmöglich halten. Das Jenseits muß durchaus nicht zu einer Kathedrale gemacht werden. ⁵⁷ Das wäre nach dem Geschmack mancher Leute. Er aber würde versuchen, Freude und Frohsinn zu bringen. ⁵⁸

Rückschauend aus der Zeit von 1948 faßt Philip seine jenseitigen Lebenserfahrungen durch ein jenseitiges Medium (infolge des inzwischen erfolgten Sphärenaufstiegs ist ihm direkter Kontakt mit der Mutter nicht mehr möglich) zusammen: Sein Lebensweg hier sei ganz ungewöhnlich gewesen. Es würde nicht Nachspeisen nach einem irdischen Mittagessen gleichen. Es wäre nicht das so oft beschriebene liebliche Heimatland gewesen. Es war aber alles so sonderbar und wundervoll. Er hätte es bewältigt. Viele wären von Furcht ergriffen worden und seien davongelaufen. 59

Dr. Karl Schmid, Nägelistr. 14, A-2540 Bad Vöslau

⁵⁶ Ebenda, S. 49

⁵⁷ Ebenda, S. 51

⁵⁸ Ebenda, S. 52

⁵⁹ Ebenda, S. 260

Totentaufe bei den Mormonen

Der Rat der evangelischen Kirche Deutschlands befaßte sich unlängst mit der Frage, ob die Mormonentaufe vor dem Hintergrund der gesamtkirchlichen Tradition als christliche Taufe zu gelten habe oder nicht. Dabei wurde auch die bei den Mormonen praktizierte Totentaufe angesprochen. Diese ist in Zusammenhang zu bringen mit den Ahnenund Verstorbenenkulten des Heidentums und stand auch bei den gnostischen Christen in Gebrauch. Auf dem 3. Konzil zu Karthago im Jahr 397 wurde die Totentaufe oder «Vikariatstaufe» verboten. Das im 1. Korintherbrief 15,29 von Paulus erwähnte «Sich-taufen-lassen-für-die-Toten» ist im Hinblick auf die Auferstehung zu verstehen, wurde allerdings um 1841/42 von Joseph SMITH als «Beweis» dafür angeführt, daß die Lehre von der Totentaufe auch im Neuen Testament verankert sei.

Als theologischer Ausgangspunkt der Totentaufpraxis gilt bei den Mormonen die Überzeugung, daß Gott wolle, daß allen Menschen geholfen werde, auch jenen, die bereits vor *Christus* lebten bzw. im Nichtbewußtsein des Evangeliums starben. Die Chance dieses anzunehmen und so gerettet zu werden, sei ihnen im Zwischenreich, zwischen Tod und Auferstehung, gegeben. Es wird bei dieser Argumentation immer wieder auf christliche «Zeugnisse» verwiesen. Die Schwierigkeit für die Mormonen besteht nun in der Vorstellung, daß man ungetauft nicht in das Reich Gottes eingehen könne, also müsse ein Lebender für den Toten nachträglich dessen Taufe empfangen.

Die ersten Totentaufen bei den Mormonen fanden 1840 am Mississippi, unter freiem Himmel, statt. Schließlich wurde entschieden, daß solche Verrichtungen in einen Tempel gehörten, wo eigens zu diesem Zweck aufwendige Taufbecken errichtet wurden. Besonders junge Menschen (über 12 Jahre) werden aufgefordert, sich für die Toten taufen zu lassen. Dabei wird der Patron, d.h. der stellvertretend für einen Toten Handelnde, im Taufbecken untergetaucht und empfängt dann neben dem Becken die sogenannte «Konfirmation».

Ein wesentlicher Bestandteil der Mormonenreligion ist das in einer angeblichen «Vision» des Joseph SMITH durchgebrochene Familien-prinzip, nach dem eine Familie durch die Taufe im Tempel für die Ewigkeit «gesiegelt» werden kann. - Totentaufe. In: Materialdienst der EZW 52 (1989) 11, 343 – 347

BERNHARD WÄLTI

VORLÄUFIGER BERICHT ÜBER EIN UNGEWÖHNLICHES EXPERIMENT MIT SILVIO

Es wird über ein Selbstexperiment berichtet, in welchem eine bekannte, als paranormal begabt angesehene Versuchsperson zwei aus verschiedenen Materialien bestehende Rähmchen (Papier und Aluminium) auf bisher ungeklärte Weise ineinanderfügte. Obwohl die bloße Existenz dieses erzeugten Produkts an sich keinen Beweis für einen paranormalen Vorgang darstellt, wird die Schwelle für konventionelle Erklärungen beachtlich hoch angesetzt. Laboruntersuchungen haben bisher keinerlei Hinweis auf technische Manipulationen erbracht.

1. Einführung

Bei den Bemühungen um Anerkennung paranormaler Phänomene spielen – wie eine hundertjährige Forschung zeigt – möglichst gut kontrollierte erfolgreiche Experimente eine große Rolle, jedoch ergeben sich stets die inzwischen gut bekannten Probleme der unzureichenden Reproduzierbarkeit. Hinzu kommt, daß i. a. als paranormal deklarierte Ereignisse nach dem Auftreten keine Spuren hinterlassen, welche zur nachträglichen Verifizierung des jeweils behaupteten Vorgangs heranzuziehen wären. Dokumentation und Beschreibung der Ereignisse mögen noch so präzise und umfassend sein, einem Skeptiker bleiben meist Alternativen, welche ihm glaubhafter sind als paranormale «Erklärungen».

So war es schon seit langem ein attraktiver Gedanke, auf paranormale Weise ein materielles Produkt mit «unmöglicher» Geometrie zu erzeugen. Damit wäre ein beobachtungsunabhängiger permanenter Nachweis erbracht. Erstaunlicherweise gibt es hierzu sehr wenig Berichte, selbst die «Metallbiegewelle» in den 70er Jahren hat kein eindrucksvolles Phänomen dieser Art gebracht, so daß hier nur zwei historische Fälle erwähnt werden sollen. SLADE soll 1877 einen Holz-

ring um das Bein eines Tisches praktiziert haben¹, und in den 20er Jahren wird von dem bekannten Medium MARGERY eine Verschlaufung zweier Holzringe berichtet². In beiden Fällen sind diverse Zweifel an der Echtheit heute nicht auszuräumen. Zwar gibt es jeweils Photographien des Endprodukts, die genauen Umstände sind aber nicht genügend gut bekannt und die Objekte nicht auffindbar, so daß für die heutige Diskussion keine entscheidenden Impulse gegeben sind.

Wir berichten hier über die Leistung der seit 1974 bekannten Versuchsperson Silvio, dem es gelang, im Dezember 1987 zwei aus Papier und Aluminiumfolie ausgeschnittene Rähmchen ineinanderzufügen (Abb. 1). Mit diesem Ergebnis kann zwar kein unmittelbarer Beweis für die Existenz eines paranormalen Vorgangs erbracht werden, da die

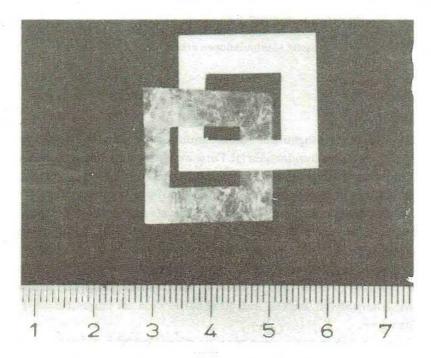


Abb. 1: Photographie der beiden ineinandergefügten Rähmchen aus Papier und Aluminiumfolie. Die äußere Kantenlänge der Rähmchen beträgt ca. 25 mm.

 $^{1\,}$ F. ZÖLLNER: 1878: Wissenschaftliche Abhandlungen Band II. - Leipzig: L. Staackmann, S. 921-922, 927-930

² Zum Fall Margery vgl. T. R. TIETZE: Margery. - New York: Harper Row 1973; ders.: The 'Margery' affair, in: Journal of the American Society for Psychical Research 79 (1985): 339 - 379

beiden verwendeten Materialien zufällig gewählt wurden, d. h. nicht vorher labormäßig definiert wurden, und sich möglicherweise technische Verfahren angeben lassen, das Endprodukt an sich gezielt herzustellen. Es liegen aber Umstände vor, welche den Fall dennoch als äußerst seltsam einzustufen verlangen:

- 1. Silvio ist dem Untersuchungsteam seit langem (1974) bekannt, insbesondere hat er keinen Zugang zu technischen Verfahren mit hohem apparativen oder finanziellen Aufwand;
- 2. es liegen die Ausgangsmaterialien in großer Menge vor, aus welchen Silvio die tatsächlich benutzten Rähmchen fertigte, so daß vergleichende Untersuchungen vorgenommen werden können und folglich eine Reihe gezielter Manipulations-Verfahren ausscheiden;
- 3. bisher haben diverse Untersuchungen in mehreren Labors keine Hinweise für notwendig erscheinende technische Manipulationen am Objektmaterial ergeben.

2. Die Versuchsperson Silvio

Ein Team aus Bern (Schweiz) hat bereits seit 1974 die als paranormal erscheinenden Fähigkeiten von Silvio sehr regelmäßig untersucht und eine Fülle von Beobachtungen und Experimenten dokumentiert, welche in großen Teilen publiziert sind³.

Angeregt durch den ersten Auftritt von Uri GELLER in der Schweiz (über dessen paranormale Fähigkeiten hier nichts ausgesagt werden soll), ist es Silvio spontan gelungen, mannigfaltige Demonstrationen sog. psychokinetischer und telekinetischer Effekte zu geben. Es ist an dieser Stelle unmöglich, zu der Vielzahl von bemerkenswerten Effekten Stellung zu nehmen, jedoch sollte auf drei wichtige Dinge hingewiesen werden, welche auch bei der Beurteilung des hier beschriebenen «unmöglichen» Objekts von Bedeutung sind:

- 1. Silvio ist erstaunlich kontinuierlich tätig, die Reproduzierbarkeit ist immerhin so gut, daß überlegte Experimente angesetzt werden könn-
- 3 Über Silvio wurden bisher in der Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie folgende Berichte veröffentlicht: H. BENDER/R. VANDREY: Psychokinetische Experimente mit dem Berner Graphiker Silvio, 18 (1976), 217 241; H. D. BETZ: Unerklärte Beeinflussung eines elektrischen Schaltkreises durch Silvio, 20 (1978), 47 50; B. WÄLTI: Die Silvio-Protokolle 1976 1977, 20 (1978), 1 46; Dokumentation: Ergänzungen zu den Silvio-Protokollen, 23 (1981), 117 121

ten. Durch die nunmehr 14 Jahre andauernde Beobachtung von Silvio ist auch dessen Umfeld, einschließlich privater Bereiche, sehr gut bekannt.

- 2. Zahlreiche Experimente konnten sehr gut kontrolliert durchgeführt, aber bisher (trick-)technisch nicht erklärt werden. Hierzu gehören auch eine Reihe von Videoaufnahmen von Objekten, welche sich vor laufender Kamera um nahezu 180° verbogen. Diese Experimente waren z. T. in Zusammenarbeit mit dem Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e. V. (Freiburg) erfolgt.
- 3. Mehrfach ist berichtet worden, daß Silvio von ihm zerbrochene Löffel wieder zusammengefügt habe.

Aus Punkt 1 darf geschlossen werden, daß Silvio nicht über die Möglichkeit verfügt, für die jeweils erzeugten (ihrer Natur nach sehr verschiedenen) Effekte ein geeignetes Speziallabor heranzuziehen. Punkt 2 bedeutet, daß die üblichen tricktechnischen Erklärungen - wie sie zumindest in der überwiegenden Anzahl der von GELLER berichteten Effekte angegeben wurden - in allzuvielen Fällen bei Silvio nicht greifen und damit der Fall einer wirklich untersuchungswürdigen Testperson gegeben ist. Zu Punkt 3 sei ergänzend bemerkt, daß Silvio schon zu Beginn seiner paranormal erscheinenden Tätigkeit zerbrochene Löffel zusammenfügte, dies aber nur als spontane Demonstration und nicht im Rahmen systematischer Experimente geschah. Da sich die Endprodukte nicht vom ursprünglich vorliegenden Objekt unterschieden, ist im Nachhinein keinerlei Beweiskraft gegeben und auch eine weitere (technische) Untersuchung kaum interessant. In einem Falle jedoch verdrehte Silvio vor dem Zusammenfügen Stiel und Kelle des Löffels um 180° und erzielte so immerhin ein bemerkenswertes Endobjekt. Ein interner Untersuchungsbericht hierzu liegt vor⁴; zwar ist das Endobjekt technisch herstellbar, jedoch kaum mit den Silvio zur Verfügung stehenden Mitteln. Trotz all dieser - hier nur in geringem Ausschnitt zitierten - sehr verschiedenen und jeweils nur mit ganz unterschiedlichen, aber extrem aufwendigen konventionellen Methoden nachvollziehbaren Phänomene Silvios war es wünschenswert, daß er auch einmal ein äußerst spektakuläres Objekt produzieren sollte. Ein solcher Vorgang gelang und wird im folgenden beschrieben.

3. Das Experiment

Es war klar, und wird jedem Kenner des Szene einleuchten, daß besonders «schwierige» Experimente nur spontan gelingen und nicht leicht labormäßig angesetzt werden können. Das Ineinanderfügen von Objekten wurde daher nie ernsthaft in die Versuchsreihen einbezogen, obwohl Silvio klargemacht wurde, daß solche Experimente besonders wichtig und wertvoll wären. Insofern war die Motivation durchaus gegeben, obgleich kein Material hierfür vorbereitet wurde.

Im Dezember 1987 hat nun Silvio einer Laune folgend, um eine Wartezeit bei seiner Arbeit zu überbrücken, aus zufällig vorhandenen Materialien mit dem Messer zwei Rähmchen ausgeschnitten. Das eine war Aluminiumfolie, ein Haushaltsartikel, in welchem sein Sandwich eingepackt war (Dicke 0,015 mm; Flächengewicht 4 mg/cm²); das andere war Papier von einem handelsüblichen Notizblock (Dicke 0,1 mm; Flächengewicht 8 mg/cm²). Beide Rähmchen sind ungefähr von gleicher Größe mit ca. 25 mm Kantenlänge außen und ca. 14 mm innen. Silvio behauptet, das Papierrähmchen an einer Seite mit dem Messer entzweigeschnitten und die beiden Stücke ineinandergehängt zu haben. Sodann habe er die zerschnittene Stelle zwischen Daumen und Zeigefinger ca. 10 Minuten lang gehalten, wobei eine Art Verschweißung gelang.

Wir müssen einräumen, daß niemand diesen aktuellen Vorgang beobachtet oder die Ausgangsmaterialien kontrolliert zur Verfügung gestellt hat. Aus historischer Erfahrung ist hierzu allerdings zu bemerken, daß keinerlei noch so gute (einmalige) Beobachtung des Effekts irgendeine – über die unmittelbar Betroffenen hinausgehende – Beweiskraft gehabt hätte. Dies ist also kein wirklich entscheidender Mangel in der gesamten Beweisführung. Im Hinblick auf die Materialien wäre es natürlich überzeugender, wenn diese vorher von Experten ausgesucht und geeignet markiert worden wären (dies soll zukünftig versucht werden). Hier ist aber dennoch ein vielleicht entscheidender Umstand zu betonen, nämlich daß die Objekte aus großtechnisch produzierten Serien stammen und in vielerlei Hinsicht Vergleichsmöglichkeiten bieten (s. nächster Abschnitt).

Für einige Leser ist es vielleicht von Interesse, über Silvios eigene Empfindungen bei dem Experiment zu hören. Er beschreibt diese u. a. wie folgt: « ...ich entspanne mich und öffne mein eigenes Ich, damit Kraft in mich einströmen kann... nichts scheint unmöglich zu werden... Wenn dieser Zustand auf dem Höhepunkt ist, ereignet sich das Phänomen. Sobald aber die kleinste Störung kommt, ereignet sich nichts mehr... ».

Ungeachtet dessen ist es für den kritischen Betrachter vor allem wichtig, inwieweit das produzierte Objekt unter den gegebenen Randbedingungen technisch zu simulieren ist. Dies soll nun ausführlich erörtert werden.

4. Untersuchung des Objekts

Die Herstellung des vorliegenden Objekts könnte prinzipiell nach zwei verschiedenen Grundvarianten erfolgen:

- 1. Zerschneiden eines der Teilobjekte mit anschließender Verschweißung.
- 2. Gesamtherstellung eines der Teilobjekte räumlich um das andere herum.

Im Falle 1 wäre also insbesondere nach Nahtstellen bzw. nach irgendwelchen Inhomogenitäten zu suchen, welche auf die Schnittstelle und deren technische Beseitigung hindeuten. Wir zählen unten die bisher benutzten Verfahren auf, welche keinerlei solche Hinweise ergaben. Zuvor muß jedoch auf eine mögliche Komplikation logischer Art hingewiesen werden. Es sei einmal unterstellt, eine paranormale «Schweißung» sei möglich. Damit ist noch nichts darüber ausgesagt, wie die Nahtstelle hinterher tatsächlich aussieht. Insbesondere ist kein zwingender Grund zu sehen, daß die Nahtstelle unbedingt dem Ursprungszustand des Materials entspricht, d. h. mit keiner auch noch so raffinierten Methode zu sehen sein soll. Es wäre auch vorstellbar, daß der Endzustand durchaus derart gestaltet ist, wie er durch bestimmte technische Verfahren zu erreichen wäre. Eigentlich sollte man zumindest deutliche Inhomogenitäten (wenn nicht gar kleine Löcher) entlang der Nahtstelle erwarten. Es kann also nur einem nicht erklärten Zufall zu-

geschrieben werden, daß wir es hier – ein ursprünglicher Schnitt vorausgesetzt – mit durchweg homogenen Materialien zu tun haben.

Im Falle 2 könnte man sich z. B. vorstellen, das Papier entsprechend bekannter Verfahren aus seinen Ausgangsstoffen an Ort und Stelle um das Aluminium-Rähmchen herum zu fabrizieren. Allerdings würde damit nicht die konstante Faserrichtung zu erzielen sein, welche das Papier in Übereinstimmung mit dem maschinell hergestellten Papier des Vergleichsblocks aufweist. Für eine analoge Erzeugung des Aluminium-Rähmchens vor Ort um das Papier herum sehen wir keine realistische Möglichkeit. Zum einen liegt die Schmelztemperatur bei ca. 660°C, so daß das Papier nicht zu nahe kommen darf. Zum anderen wurde das Vergleichsmaterial (Haushaltsfolie) durch Walzen hergestellt und weist eine bestimmte Dicke und Struktur auf. Es erscheint wenig glaubhaft, dies etwa durch «Gießen» nachzuvollziehen. Hier bietet sich doch eher das Verschweißen einer Schnittstelle an (s. u.).

Im einzelnen wurden folgende Untersuchungen des Objekts und der Vergleichsmaterialien durchgeführt:

- 1. UV-Licht Betrachtung.,
- 2. Stereomikroskopische Betrachtung in weißem und polarisiertem Licht,
- 3. Oberflächen-Reflexionsanalyse mit Laserlicht,
- 4. Durchstrahlungsanalyse mit radioaktiver Quelle.

Zusätzlich wurden Informationen zur Papier- und Aluminiumherstellung eingeholt, Verfahren zum Schweißen von dünnen Metallen mittels Laser und Ultraschall eruiert, Spezialisten für die Restauration von Papier zur Reparatur von Schnitten im Vergleichspapier veranlaßt, die Reinheit des Aluminiums mittels elektronenmikroskopischer Aufnahmen geprüft und Kaltschweißen des Aluminiums ausprobiert. Insgesamt können die Untersuchungsergebnisse wie folgt zusammengefaßt werden:

- es finden sich keinerlei Hinweise auf eine Schnittstelle;
- die gemessenen Eigenschaften des Objekts (Dicke, Faserrichtung, Oberflächenstruktur, Homogenität) unterscheiden sich nicht von denen der Vergleichsmaterialien.

So berichtet z. B. die Eidgenössische Materialprüfungs- und Versuchsanstalt am 22.2.1988 zu 1: «Es liegt ein optisch aufgehelltes Papier vor, was sich in einer bläulichen Fluoreszenz zeigt. Diese ist gleichmäßig, was nicht auf eine nachträgliche Anwendung verdichtender, verklebender Stoffe hinweist»; und zu 2: «Sowohl im Papier- als auch im Alu-'Rahmen' ist keine Trennlinie oder Reparaturstelle sichtbar, auch nicht bei Betrachtung in polarisiertem Licht. Schnittartige Unterbrüche des Zellulosefaserverlaufes und Verschiebungen dieses Verlaufes an einer gesuchten, aber nicht gefundenen Linie wurden nicht festgestellt.

Zwischen zwei Bleistiftmarkierungen, zwischen denen die Schnittstelle gelegen sein soll, ist eine Faltstelle zu beobachten. Auf der Rückseite der markierten Stelle können im Falzbereich am Rand einige – nur schwache, bei der bisherigen Prüfung nicht näher untersuchte – Fasererhöhungen vorhanden sein. Solche wären wohl faltungsbedingt»⁵.

Wir bemerken weiterhin, daß Kaltverschweißungen zweier knapp überlappender Aluminiumstücke durch Walzen nur in einer Schutzhülle (aus Edelstahl) bei einer Druckkraft von deutlich über 10 Tonnen möglich ist, wobei an der Überlappstelle drastische Dickenvariationen auftreten und die Foliendicke insgesamt auf fast die Hälfte reduziert wird. Anwendung hoher Temperaturen beim Schweißen mittels gepulster Laser würde ebenfalls detektierbar sein und überdies die Oxydschicht an der Oberfläche meßbar verändern. Jegliche von uns veranlaßte Manipulationen am Vergleichspapier konnten leicht festgestellt werden.

Auch unter Zuhilfenahme der Erfahrung zahlreicher Experten und der Einrichtungen von Großlabors können wir bisher keine Erklärung über das Zustandekommen des vorliegenden Objekts geben. Dies kann derzeit natürlich nicht ausschließen, daß es noch andere uns entgangene Methoden geben könnte, welche mit den wichtigsten Randbedingungen verträglich sind. Für Hinweise dieser Art wäre der Autor dankbar. Im übrigen steht das Objekt für weitere zerstörungsfreie Untersuchungen zur Verfügung. (Ein weiterer, ausführlicher Untersuchungsbericht wird vorbereitet.)

⁵ Schreiben der Eidgenössischen Materialprüfungs- und Versuchsanstalt St. Gallen, Schweiz, vom 22. 2. 1988

5. Schlußbemerkungen

Die hier präsentierten ineinandergefügten Rähmchen aus Papier und Aluminium stellen ein Objekt dar, für dessen Herstellung wir unter den gegebenen Bedingungen keine Erklärung geben können. Zwar kann eine konventionelle Lösung nicht vollkommen ausgeschlossen werden, wir sehen aber in Anbetracht der geschilderten Umstände einen selten provokativen Fall, der die Aufmerksamkeit der an Paranormalem interessierten Fachwelt erhalten sollte. Auch möchten wir mit diesem Bericht einen Anreiz dafür geben, daß sich angeblich paranormal begabte Personen mit der Produktion ähnlicher, möglichst unmöglicher Objekte versuchen und damit die Beweislage zur Frage der Existenz paranormaler Phänomene vielleicht entscheidend wenden könnten.

Bernhard Wälti, Alleeweg 17, CH-3006 Bern

«Subliminals»

Unter den vor allem im alternativen Psychotherapiebereich geschätzten «Subliminals» versteht man die (positive) Wirkung unterschwelliger Reize auf das Unbewußte bei Umgehen der bewußten und rationalen Kontrollen des Ichs, Dies geschieht z.B. in Form von Motivationskassetten, die bewußt nicht wahrnehmbare Suggestionen enthalten. Dasselbe gilt für die sogenannten «Rückwärtsbotschaften» von vor okkultem/satanischen Hintergrund agierenden Popgruppen. Allgemein beruft man sich darauf, daß die Psychologie die Möglichkeit einer unterschwelligen Beeinflussung erwiesen hätte. «Unterschwellig» heißt, daß ein Reiz zwar einen Effekt auslöst, aber nicht bewußt registriert werden kann. Untersuchungen von Horst W. BRAND haben nun gezeigt, daß sämtliche in der Literatur berichteten Effekte solcher Reize sich im Kontext normaler Wahrnehmung erklären lassen, die teils immer unterhalb der bewußten Aufmerksamkeit bleibt. Und selbst wo es zu einer Wahrnehmung unterhalb der bewußten Aufmerksamkeit kommt, kann von «Beeinflussung» noch nicht die Rede sein. In diesem Zusammenhang muß, laut BRAND, auch das sogenannte Schlaflernen gesehen werden, wo man nur insofern von unterschwelligen Reizen sprechen kann, als ein schlafender im Gegensatz zu einem wachen Menschen zumeist nicht registriert und den man daher nach dem Aufwachen auch nicht danach fragen kann. Verwendet man im Schlaf hingegen Reize, die auch ein wacher Mensch nicht registriert, haben diese keinen Einfluß auf das Lernen. Wenn hier dennoch immer wieder von der angeblichen Wirkung unterschwelliger Reize gesprochen wird, so ist das darauf zurückzuführen, daß die Wahrnehmungsschwellen im Schlaf von der Schlaftiefe und der Art des Reizes abhängen und starken Schwankungen unterliegen. Doch hat das nichts mit einem Lernen im schulischen Sinne zu tun.

Die Wirkung unterschwelliger Reize beschränkt sich, nach BRAND, allein darauf, daß sie zumindest unbewußt als Information aufgenommen werden, Gedanken- und Handlungsvorgänge jedoch nicht bedeutsam beeinflussen können, womit die alternativ-esoterischen «Subliminals» abqualifiziert werden. Im Falle der verdeckten Botschaften in der Rockmusik sei nur dann mit einem «Effekt» zu rechnen, wenn der Hörer die Botschaft erwartet oder selbst sucht. - «Subliminals» und unterschwellige Beeinflussung. In: Materialdienst der EZW 52 (1989) 3, 90 – 92

WERNER F. BONIN

ÜBER WUNDERLINGE, SONDERLINGE, KÄUZE Zu ihrer Funktion in der Gemeinschaft und zur Konnotation der Begriffe

Werner F. Bonin, geb. 1941; Studium der Ethnologie und Psychologie in Tübingen, 1969 Dissertation über «Ifa und Eshu. Ein präliminarer Beitrag zur historischen und phänomenologischen Religionsforschung in Westafrika»; wirkte als Lehrbeauftragter für philosophische Anthropologie an der Fachhochschule für Sozialwesen in Esslingen und später als Dozent im Bereich der Erwachsenenbildung zu Themen aus Psychologie, Tiefenpsychologie, Völkerkunde, Religionsethnologie und Parapsychologie im Stuttgarter Raum; freier Publizist.

In seinen Veröffentlichungen als Psychologe und Ethnologe wandte sich Bonin insbesondere gegen die Tendenz, das letztlich nicht Erklärbare auf noch nicht (Weg-)Erklärtes zu reduzieren. Hauptwerke: «Lexikon der Parapsychologie» (Scherz 1976ff), «Die Götter Schwarzafrikas» (Verlag für Sammler, Graz 1979), «Die großen Psychologen» (Hermes Handlexikon, ETB 1983), das «Buch der Träume» (Ullstein Sachbuch 34240, 1984) und «Naturvölker und ihre übersinnlichen Fähigkeiten» (Goldmann, München 1986).

Werner F. Bonin starb am 15. August 1986. In Einholung seiner Wünsche, die er unmittelbar vor seinem Tod P. A. Resch gegenüber äußerte, veröffentlichen wir an dieser Stelle seinen Beitrag zur Festschrift für George Devereux (1984), entnommen dem *Curare*-Sonderband 2/84, 53 – 64. (Die Überschriften wurden von der GW-Redaktion eingefügt.)

Vorher «existierte der Aufsässige nur im Zustand der Utopie, des Traums, der Fiktion, vielmehr er existierte gar nicht, was viel besser ist; es war ihm gelungen, sich ein kleines sehr komfortables Nichts zu schaffen, wo er wie eine Maus im Käse lebte. Dieses Glück gibt es nicht mehr; man hat ihn gestellt und identifiziert, so eindeutig, wie man eine arithmetische Regel beweist, er ist gezwungen, er selbst zu sein». (Th. Gautier: «Auf der Suche nach dem Anderswo, Bd. I, Berlin 1983, S. 51)

Das Folgende sei als Miszelle verstanden, die Fragen anreißt, nicht als Untersuchung einer präzisen Frage. Ausgangspunkte waren die

beiläufige Bemerkung eines Psychiaters an einem baden-württembergischen Landeskrankenhaus. Sinngemäß sagte er, die Patienten seien nicht mehr das, was sie einmal waren, sie hätten keine Einfälle, keine Phantasie, keine Originalität mehr.

1. Der Salzburger

Das wurde vor etwa 20 Jahren so dahingesagt; noch älter ist die andere Anmerkung, auch sie stammt von einem Arzt: Justinus Andreas Christian KERNER. Zu Unrecht ist er als Dichter bekannter denn als Arzt: Die seine Studien zum Thierischen Magnetismus belächeln, übersehen die psychiatrie-historische Bedeutung des Mesmerismus, und sie übersehen den Autor der ersten großen monographischen Fallbeschreibung der Psychiatrie (Die Seherin von Prevorst, 1829). In KERNERs Bilderbuch aus meiner Knabenzeit steht diese Episode: «Während wir den weinbegrenzten Berg hinanstiegen, begegneten uns viele schöngeputzte Damen und Herren; man sagte uns, es sei der Wochentag, an welchem auf diesem Berge große Konversation und Tanzbelustigung in dem weiten Saale des obenstehenden Gebäudes stattfinde. Als wir in den Saal traten, fanden wir ihn auch von Tanzenden erfüllt. Auf einmal stand alles still; eine hohe Mannesgestalt, den Leib nachlässig und malerisch nur mit einem Tuch umschlungen, und auch das Haupt zur Hälfte in ein Tuch gehüllt, war eingetreten. Dieser Mann war ein Wahnsinniger, wie man mir in späterer Zeit erklärte, man hieß ihn den «Salzburger», auch den «Josephle». - Über seinem Herkommen und Schicksale lag ein Schleier, und man wußte nur soviel aus seinen irren Reden, daß er einmal eine hohe Stelle zu Salzburg oder im Salzburgischen bekleidete, daß er dort widrige Schicksale erfahren, namentlich Freundestreubruch, unglückliche Liebe, und daß er geisteszerrüttet nach Schwaben und in die Wälder des württembergischen Unterlandes geriet, in welchen er sich nun in einem irren, halbwilden Zustande umhertrieb. Nachts und zur Winterszeit kam er in die Dörfer, wo er oftmals in den Backöfen, die vor den Ortschaften standen, übernachtete.

Hier und da ging er in ein Pfarrhaus, nahm aber nie Geldgeschenke, sondern notdürftig Nahrungsmittel an. Mit den Geistlichen sprach er lateinisch und griechisch und spielte auf dem Klavier wunderliche Phantasien. Sein Gang zeigte Grazie und Würde, so auch die Art, mit der er Haupt und Körper mit geschenkten Tüchern umhüllte und auch oft sich mit Blumen bekränzte. Wollte man ihn fragen über sein Herkommen, seine Schicksale, so wurde er einsilbig oder sprach in irren, unverständlichen Reden. Ungezogene Knaben eines Dorfes, die ihn einmal verfolgten, hatten ihm ein Auge ausgeworfen, was er mit einem turbanartig um den Kopf gewundenen Tuch verdeckte.

Er suchte immer die tiefste Waldnacht, aus der ihn nur Hunger oder auch Musik, hörte er sie aus der Ferne, locken konnten. Es war eine Zeit, wo die Polizei derlei Menschen noch nicht auffing.

Es war auf diesem Berge eine Warte, ein hoher Turm mit einem Knopfe aus Eisenblech, in den man durch Treppen und ein Türchen eingehen konnte, und dieser Knopf war so groß, daß, wie man sagte, sieben Schneider in ihm ungehindert arbeiten konnten. Sonst hatte der Turm kein Gemach und keine Bewohner. Schon seit mehreren Nächten hatte der Wahnsinnige in diesem Turmknopfe seine Schlafstätte genommen. Die Musik, die von dem Berge in den nahen Wald tönte, hatte ihn aus demselben gelockt. Er war in den Saal getreten in dem beschriebenen Aufzuge, den man schon an ihm gewohnt war. Alles hielt zu tanzen inne, er aber hatte sich einem sehr lieblich scheinenden Mädchen in blauem Kleide genähert, soll still vor sich hingesagt haben: «Ja! Ja! ein solches Kleid trug sie!», bot ihr den Arm zum Tanze, sie sträubte sich nicht, man kannte ihn schon, da tanzte er mit ihr voll Grazie und Rhythmus, während die ganze Gesellschaft das Paar umstand, ein paarmal auf und nieder, führte sie zur Mutter, von der er sie genommen, Dank murmelnd, und verschwand dann wieder so unerwartet und schnell aus dem Saale, als er hereingekommen war.» (KER-NER, o. J., 123f.)

Geschrieben wurde das um 1846; und der Autor blickt zurück auf «eine Zeit, wo die Polizei derlei Menschen nocht nicht auffing» (allerdings Kinder nach «derlei Menschen» mit Steinen warfen).

2. Sonderlinge und Poeten

Als Nichtkliniker will ich nicht in Diagnosen dilettieren; überdies dürften Jugenderinnerungen, auch wenn der sich Erinnernde Kliniker ist, nur bedingt zur Diagnose taugen. - Weitere Lektüre zeigt, daß KER-NER offenbar ein Faible für absonderliche Menschen hatte. Im gleichen Buch liest man von dem Kapellmeister, de sich «die große Poli» nannte (S. 71f.), von den Abenteuern des skurrilen Professor Maier (S. 84ff., 109f.), dem Humor des Kutschers Matthias (S. 87f.), vom Konditor Bechtlin (S. 161), nach dessen selbstersonnenem theosophischen System der Mensch, nachdem er die vier Elemente durchschritten hat, zum Licht erweckt, nächst Gott, der in der Sonne seinen Sitz hat, in dan Sternen seine künftige Wohnung nehmen wird - KERNER sollte übrigens bei ihm, in seiner Eigenschaft als Konditor, in die Lehre gehen: d.h., man nahm seine Ideen als unbedenkliche Schrulle. Weiter liest man vom Schneidermeister Noä (S. 175 – 177), der die Leihbücherei die kreuz die guer gelesen und mit seiner seltsamen Bildung, die auch KANT einschloß, verwunderte und schließlich «zu besserer Verwahrung und Versorgung» ins Irrenhaus Zwiefalten kam und dort starb. Im Ludwigsburger Irrenhaus lernte KERNER jenen Mann kennen, der kurz vor seinem Tod sein Testament schrieb, in dem er dem Fürsten von Thurn und Taxis seine Gebeine zu Stockknöpfen und Billardkugeln vermachte (S. 178). Ohne daß die Aufzählung vollständig wäre, seien noch erwähnt: der dicke Brunnenmacher Kämpf, der Perückenmacher Fridolin oder jener Stiftungspfleger, der, verarmt, kein Pferd mehr halten konnte und dennoch im Spazierengehen so tat, als säße er zu Pferde, schließlich das «Jakobele», das einen Düngerhaufen, größer als sein Haus, betreute, und der Totengräber Hartmayer, der an einer Flugmaschine arbeitete und schließlich überzeugt war, mit ihr schon geflogen zu sein.

Man sieht, KERNER sammelte, zumindest in der Erinnerung, dergleichen Leute. Was aber besagt der Satz von jener Zeit, da die Polizei derlei Menschen noch nicht auffing? (KERNER verstand im übrigen «auf» im Sinne von «einfangen», nicht als «auffangen» eines Menschen, der sonst ins Unglück gestürzt wäre). Sollen wir soziale Toleranz oder Indolenz vermuten? Es gab Anstalten, KERNER kannte sie seit seiner Jugend. Daß die Tollhäuser und «Bedlamiten» zu den Sehenswürdigkeiten der Städte gehörten, gefiel auch damals nicht jedermann, obschon manche Stimme die Einrichtung als solche lobte. Gottfried KELLER: «Es gab damals bei uns zu Lande noch keine besonderen Anstalten für solche Kranke (i.e.: «erst schwermütig, dann schlimmer»), die Irren

wurden, wenn sie nicht tobten, in den Familien behalten und lebten langehin als unselige dämonische Wesen in der Erinnerung (KELLER 1978: 178). Absichtlich zitiere ich hier und im folgenden gern Schriftsteller; zum einen werden sie von den Wissenschaftshistorikern gern übersehen, zum anderen darf ich mit G. DEVEREUX sagen: « ...Poeten haben viele der Entdeckungen der Verhaltensforschung antizipiert» (DEVEREUX, o. J.: 151). Jedenfalls scheint KELLER hier aus psychohygienischen Gründen für die Sequestration «solcher Kranker» zu plädieren, unverhüllt lobt er den Mechanismus dessen, was später Verdrängung heißt.

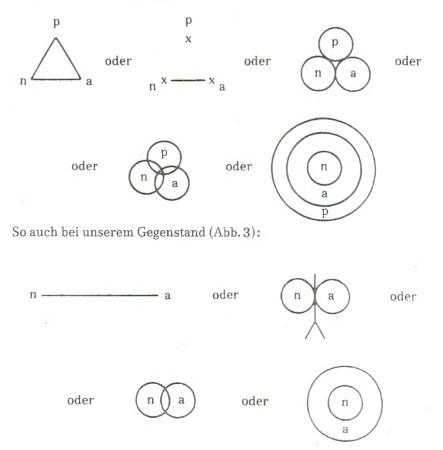
Jacques ATTALI, dessen Ausführungen zur kannibalischen Ordnung ich mir keineswegs alle zu eigen machen kann, überschreibt einen Abschnitt seiner historischen Untersuchung mit «Der Polizist als Therapeut» und zitiert darin einen Kommissar Lemaire, der im XVIII. Jahrhundert das Polizeiwesen als «die Wissenschaft, die Menschen zu regieren» definierte; Überflüssig zu erwähnen, daß auch demokratische Polizeiminister des XX. Jahrhunderts dieser Lehre uneingestanden anhängen. – Das Bedauern, das ich aus KERNERs Bericht heraushöre, zielt, wie mir scheint, darauf, daß den Polizisten zu viele Klienten zugewiesen wurden, darunter solche, die auch nicht in die Hand des Arztes gehören, sondern die man am besten in akzeptanter Atmosphäre in Ruhe läßt.

3. Normal, anormal, paranormal

Und damit sind wir bei der nicht neuen Frage, ob es bei «normal» und «anormal» ein Tertium gibt. DEVEREUX hat normal / anormal als «Grundbegriffspaar» der Psychiatrie bestimmt, das hindert jedoch nicht, daß auch Psychologie und Soziologie sich dieses Schlüssels bedienen. Bei (mindestens!) drei Bezugssystemen aber muß die Frage nach dem Tertium dreimal beantwortet werden. Gleichviel, in allen Fällen fragt sich: heißt normal durchschnittlich? Alle drei Disziplinen verneinen das, was sie – zurecht – nicht hindert, irgendwann doch statistische Daten in die Diskussion zu bringen. Weiters stellt sich die Frage, ob ein bipolares Modell möglich und na skalierbar ist (Abb. 1):



Nur beiläufig, und nicht um das Problem zu komplizieren, sondern um der historischen Redlichkeit willen, sei darauf verwiesen, daß die Parapsychologie seit Max DESSOIRs Vorschlag aus dem Jahr 1889 (wiederabgedruckt DESSOIR 1917:V) eine triadische Relation zum Modell hat: «normal» — «anormal» — «paranormal» (bei DESSOIR noch 'durchschnittlich' — 'pathologisch' — 'paranormal'). Für diese Beziehung lassen sich mehrere graphische Modelle denken (Abb. 2):



Ist die Grenze, DEVEREUX spricht von «locus», etwas ohne Ausdehnung oder ein Areal? Charles BLONDEL ging übrigens von einem

Wesensunterschied und keiner graduellen Differenzierung zwischen normal und anormal aus. Die Skizzen sind nur Vorschläge; selbstredend müssen sich Modelle nicht herkömmlicher Veranschaulichung fügen. Vor allen Modellen gilt aber als Ausgangspunkt, daß normal und anormal Begriffe einer Ebene sind. DEVEREUX hat am Beispiel «Anpassung» auf die Konfusion verwiesen, die eintritt, wenn ein Begriff aus einem anderem Bezugssystem gleichsam als gleichberechtigt hinzugefügt wird. Nicht nur, daß die Kategorie der Anpassung untauglich wird, wenn man an kranke Gesellschaften und soziale Neurosen denkt, wo der Rebell und nicht der Adaptierte der Gesunde ist, noch deutlicher wird es bei Ruth BENEDICT, wo sich kulturelle und psychiatrische Normalität/Abnormalität heillos mengen. Aufgrund dieser vorfindlichen Mißverständnisse könnte man erwägen, ob eine disziplinäre Zuteilung von Begriffspaaren hilft, z.B. 'pathologisch' für die Psychiatrie zu reklamieren, 'anormal' der Soziologie (und Ethnologie) vorzubehalten.

Ein Gegenstand unserer Überlegungen aber sind die Wunderlichen, Sonderlinge, Käuze. Wo ist ihr locus? An der Grenze zwischen normal und anormal? Wandelt er sich, ist, was heute an Wunderlichkeit noch normal ist, morgen anormal oder umgekehrt? Ist er im soziologischen Bezugsrahmen ein anderer als im psychiatrischen?

Vielleicht ist es richtig, einiges aus der Geschichte des Begriffspaares normal / anormal und seiner Ideologie zu rekapitulieren: Die Geschichtlichkeit der «Verrücktheit» wurde von DEVEREUX konstatiert und von FOUCAULT und anderen weiter exemplifiziert. Über den «sozialen Nutzen» der Devianz gibt es reiche Literatur (vgl. K.T. ERIKSON, E. GOFFMANN, Th.S. SZASZ u.a.m.) mit dem Tenor, der Abweichler erlaube es der eigentlichen sozialen Wir-Gruppe sich zu definieren und so zu stabilisieren. Dabei ist der Abweichler im Gegensatz zum ganz Anderen (der je nach Ort und Zeit Europäer, Türke, Neger, Heide oder wie auch immer heißen mag) allemal noch der Gruppe zugehörig. So braucht z.B. das Christentum wie jede Religion mit Dogmatik (es gibt auch Reitzionen ohne, man denke an den Hinduismus) seine Ketzer ram Überleben, Atheisten taugen dazu nicht. Und manche islamische Theologen gingen gar so weit, die Mystik - die zumindest partielle Identität von Ketzerei und Mystik muß hier nicht dargetan werden als den winneren Islam» zu bezeichnen. Das erschwert die Suche nach einem Modell. Selbstverständlich läßt sich ein Zentrum nur mit Peripherie denken; werden aber die Abweichler ins Zentrum geholt, muß man wohl dreidimensionale Bilder bemühen.

In gewisser Weise entspricht das Verhältnis Gläubiger / Ketzer dem von Herrn und Knecht (vgl. HEGEL, «Phänomenologie»); seine hierarchische Ordnung ist vordergründig, beide werden von «einer schlauen Angst verwaltet» (Attila JOSZEF).

a) Abweichung

Nähert man sich mit dem Rüstzeug der Komplexen Psychologie dem Verhältnis Normale / Anormale (wobei anormal nicht als psychiatrischer Fachausdruck verstanden wird, sondern als Etikett der «Normalen» für «die Anderen»), so kann man den Abweichler als Schatten sehen, als eine Exteriorisation des Überichs des Normalen, Bild seines schlechten Gewissens und damit Träger einer sozialen Funktion, nämlich der des Sündenbocks (3. Mose 16,22, vgl. auch Luk. 18,11). Gegen solche Projektionen ruft FOUCAULT (1977:7) DOSTOJEWSKI zum Zeugen an: «Man wird sich seinen eigenen gesunden Menschenverstand nicht dadurch beweisen können, daß man seinen Nachbarn einsperrt» – versucht wird es trotzdem.

Die Abweichung bietet also dem Nichtabgewichenen eine Stabilisierung seines Selbstbildes. Aber das ist keine bewußte oder unbewußte Verhaltensmotivation für den, der da abweicht. Soziologisch gesehen entspricht das Normale der Norm. Da Kulturen je eigene Normsysteme haben, kann bei gleicher Deskription interkulturell etwas normal und nicht normal (was nicht pathologisch heißt) sein. Und weil sich Normsysteme wandeln, gilt das historisch auch intrakulturell. Es gibt nicht nur Verschiebungen im Nichtnormalen (z.B. kann aus dem inkarnierten Bösen der psychisch Kranke werden), sondern auch die Veränderung vom gestern Normgerechten zum heute Anomalen - womit das Anormale etwas anders akzentuiert ist. T. PARSONS sieht als Gründe der Abweichung den Widerwillen gegen die Internalisierung der Wertorientierungen der Gemeinschaft oder das Unvermögen, sie zu verinnerlichen. Ist der künftige Abweichler passiv, wird er indolent gegen Sanktionen, aktiv kann er zum Rebell werden. Eine andere Form der Reaktionsbetrachtung zeigt den Devianten, der die Wertorientierungen der Gemeinschaft und damit die Gemeinschaft selbst flieht, und

jenen, der um den Preis der eigenen Persönlichkeit hyperkonform die Orientierung völlig in sich aufnimmt. Die letztgenannte Form kann kaum der Abgrenzung der sich als normal Verstehenden dienen (obwohl das Satiriker hoffen), die anderen Formen wohl. Aber Abgrenzung allein – etwa als gedankliche Operation – ist nicht möglich, sie muß Gestalt annehmen. Voraussetzung dazu ist die kulturspezifische Qualität der Abweichung, nur sie kann kulturspezifisch bewertet werden. Es leuchtet ein - und ERIKSON hat es am Beispiel der Puritaner exemplifiziert -, daß sich bei sotaner Lage die Gemeinschaft am besten ihre Abweichler selber produziert. Die Rolle der benötigten Agenten füllen je nach Gesellschaft Priester, Politiker, Politisten, Ärzte («Heilen bedeutet dasselbe wie herrschen», ATTALI 1981: 15) oder andere. Ihre paradoxe Aufgabe ist die Lösung des Problems: wie bekämpfe und wie befördere ich die Devianz. Dazu gehört auch die Interpretation ihrer Ätiologie, beispielsweise ist die Hypothese eines satanischen Eingriffes (Besessenheit) wie die einer neurobiologischen Ursache psychischer Störungen geeignet, die Gesellschaft zu exkulpieren. Das Arzt / Patient-Verhältnis ist so gesehen nicht dyadisch sondern triadisch, und zwar figuriert der Arzt nicht bloß als Delegierter (Gesellschaft -> Arzt -> Patient), sondern steht in einer anderen Relation (Abb. 4):



In ihr liegen Implikationen für die Diagnose.

b) Einweisung

Der Abweichler (funktional Gestörte, Delinquente, u.U. auch Kranke, Arme, Alte usw.) wurde in Europa schon früh sequestriert. Gegen Umbringen sprachen nicht nur humanitäre Überlegungen, was immer das sein mag, und Überbleibsel eines Tabus, Blut zu vergießen, sie wären dadurch auch der Abgrenzungsfunktion entzogen worden (vgl. auch FOUCAULT 1976). Formen der Sequestration waren und sind Exilierung, Internierung, Aufnahme (Einweisung) in bestimmte Institutionen wie Klöster, Bünde, Hausarrest, in Europa vielleicht in Nach-

ahmung der seit dem XII. Jahrhundert bekannten Leprosorien auch die Hospitalisierung (Carcerierung) und die Einweisung in Gefängnisse, Zucht- und Arbeitshäuser, Korrektionsanstalten u. dergleichen. FOUCAULT zufolge lebten im Paris des 17. Jahrhunderts 20-30% der Bevölkerung in solchen Anstalten. Dabei überwogen die sozial Schwachen; nicht nur weil sich z.B. Bettler qua Bettler schon für das Asyl (doppeldeutig heißt das auf deutsch 'Freistätte') qualifizierten, sondern auch, weil die 'dort oben' die Regeln der Diagnose artikulierten. Den hinter den Abgesonderten abgeschlossenen Türen komplementär dürfen die nachts verschlossenen Stadttore gesehen werden: Nicht nur Reminiszenzen an Fehden und fiskalische Gründe determinierten die Selbsteinschließung, man darf tieferliegende Abwehren vermuten. Im übrigen sind die Einweisungen heute in Altersheime, Erziehungsheime, offene und geschlossene Anstalten, Krankenhäuser, betreute Wohngemeinschaften, Obdachlosenasyle, Emigrantenlager, Vollzugsanstalten usf. auch erklecklich. Allein in Frankfurt wurden 1982 vor dem Amtsgericht 1350 Zwangseinweisungsverfahren entschieden (10% Ablehnungsquote; maximale Dauer der vorläufigen Einweisung: zwei Monate).

Den Verachteten, Abgeschobenen, nicht nosologisch sondern metaphorisch gebraucht: Irren, erwuchsen schon früh Anwälte, deren Altruismus im Einzelfall nicht hinterfragt werden soll. KERNER ist schon genannt. Mit aufklärerischem Impetus hat der seinerzeit bekannte Autor von Ritter- und Räuberromanen (die Wirkungen bis hin zur gothic novel zeigten), Christian Heinrich SPIESS (1755-1799), auf die mögliche subjektive Unschuld des Verbrechers verwiesen; er bestritt, daß der Suicid notwendig Gottlosigkeit voraussetze, und beschrieb den Wahnsinnigen nicht als Produkt des eigenen Versagens; Gesellschaft und Schicksal können zumindest mit schuld sein. Psychohygienisch erhoffte sich SPIESS, daß die Lektüre der Krankenberichte (SPIESS 1966) den Leser vorm Abgleiten in den Wahn schütze. An ihm, dem Autor, bestätigte sich die Hoffnung nicht; der schon immer etwas wunderliche SPIESS - er hatte sich einen künstlichen Friedhof anlegen lassen, nie ließ er sich portraitieren - starb zerrüttet nach Anfällen von Tobsucht.

3. Wahn

Die Gesellschaft durch den Wahnsinn anzuklagen, hat Tradition (die ihrerseits auf satirische Elemente der griechischen Komödie, auf Erasmus 'Lob der Torheit' und Brants 'Narrenschiff' zurückgehen mag): Aufklärung und Romantik trugen dazu bei, von NIETZSCHE bis AR-TAUD spannt sich ein Bogen, Dadaismus und Surrealismus schlugen in diese Kerbe. Die Effekte solchen Bemühens entsprechen nicht unbedingt den Intentionen ihrer Urheber: Wohliges Grausen packte manchen Bürger des XVIII. Jahrhunderts bei der Vorstellung, vielleicht läge im Wahn eine letzte Freiheit (= Perseveration des numinosen Aspekts des Wahns), und daß die unselige «Genie- und Wahnsinn»-Diskussion immer wieder rezidiviert, gehört ebenfalls in diesen Kontext. Zur Heroisierung des funktional Gestörten sei auf das Beispiel HÖL-DERLIN und seine Interpreten BERTAUX und FOUCAULT verwiesen: Der eine attestiert dem Dichter Gesundheit, der andere ruft ihn zum Zeugen einer Epistemologie des Wahns herauf. Die Entdeckung des psychisch Kranken als Urheber eines authentisch ästhetischen Produkts muß ebenfalls hier erwähnt werden. An E. KRIS' Arbeit zu Franz Xaver Messerschmidt sei erinnert und betont, daß hier und in vielen anderen Fällen das Werk nicht durch die Störung wurde, sondern trotz ihrer. Ob es in Fällen wie Adolf WÖLFLI (anormal im psychiatrischen Sinn), Friedrich SCHRÖDER-SONNENSTERN (der vor größere diagnostische Schwierigkeiten stellt) odes des Lyrikers Ernst HERBECK – der seit Jahren von dem Psychiater Leo NAVRATIL betreut, unter den Pseudonymen «Alexander» und «Herbrich» publiziert, anders ist, wage ich nicht zu sagen. Gewiß jedoch ist die jeweilige künstlerische Potenz nicht Effekt der Störung, allenfalls, daß sie sich infolge des Leidensdrucks artikuliert. Was aber hier interessiert, ist die Rezeption dieser Werke: Sie ist nicht vom «interesselosen Wohlgefallen» diktiert, sondern auch vom Voyeurismus, dem Grausen, das für manche den Wahn begleitet, und der Reaktion auf die narzißtische Kränkung, die der Abweichler für die Gemeinschaft bedeutet. Als artistische Leistung ist ein Gedicht Alexanders und z.B. ein dadaistisches ohne Ansehung der Urheber vergleichbar, und jedes ist qualitativ bewertbar. Spätestens in der Rezeption aber wird deutlich, daß die Leser und Interpreten

zwischen dem Kranken und dem Künstler vom Fach unterscheiden und sich damit in die genannte Tradition stellen. (Zur Verdeutlichung: Kein mit dem Munde oder den Zehen gemaltes Bild eines Doppelarmamputierten wurde je als Beitrag zur aktuellen Kunst diskutiert).

Der genannten narzißtischen Kränkung kann die Gesellschaft durch Reaktionen begegnen, die ihr narzißtische Zufuhr bringen; vorstehend wurden Beispiele aufgezählt. Die sadistischen Behandlungsvorschläge Johann Christian REILs (1759 – 1813), der als Schocktherapie Alpträume inszenierte, wie die misanthropisch-masochistische Idealisierung des Leidens des zeitgenössischen Guido CERONETTI (1983) gehören hierher.

4. Wunderlinge und Käuze

Die vorstehenden Exkurse scheinen mir notwendig, um jetzt zu den Wunderlichen, Merkwürdigen, Käuzen, Sonderlingen und ihren Bizarrerien (beiläufig: aus baskisch für «bärtig») zu kommen. DEVERBUX hat den Gegensatz zwischen ethnischer und idiosynkratischer Neurose/ Psychose herausgearbeitet. Bei der ethnischen Psychose oder Naurose ist der zugrundeliegende Konflikt der Konflikt der Mehrheit der Normalen - nur heftiger empfunden. Die neurotisch-psychotischen Symptome sind keine Erfindungen des Kranken; er findet sie, inden, er vom Angebot der Gesellschaft Gebrauch macht. Bei den ethnischen Neurosen und Psychosen ist der soziale Nutzen (Abgrenzungsfunktion, Rache für narzißtische Kränkung, Altruismus, Möglichkeit der Sentimentalität – die nach WINNICOTT larvierte Aggression ist – Projektionen usw. usf.), da es sich um ein einheitliches Bezugssystem handeit, leichter vorstellbar. Bei den idiosynkratischen Störungen liegen kuiturdystene Traumata zugrunde. Seien sie nun statistisch häufig oder nicht, die Kultur hält weder Abwehren noch Symptome bereit: Der Leidende muß improvisieren. Dazu greift er selbstredend ins kulturelle Arsenal; dennoch ist die sich attackiert fühlende Gemeinschaft sich ihrer Empfindungen und Reaktionen unsicherer als beim definierten System der ethnischen Neurose oder Psychose. Tentativ seien die Käuza, Sonderlinge und Merkwürdigen den idiosynkratisch Reagierenden zugeordnet, ohne nach normal/anormal im psychiatrischen Sinn zu

fragen. Ist ihre Zahl nun in den letzten ein/zweihundert Jahren gewachsen oder nicht, hat die Toleranz ihnen gegenüber zu- oder abgenommen?

a) Zeittypische Leiden

Psychische Störungen sind kein Wohlstandsleiden. Die moderne Gesellschaft verlangt, wie schon Pierre JANET erkannte, von jedem einzelnen immer mehr psychische Energie. Mit dem Komplexerwerden des sozialen Lebens steigt die Zahl psychischer Störungen. Wenn die (ethnischen) Neurosen und Psychosen kulturdeterminiert sind, und zwar was die statistische Streuung als auch die Nosographie angeht, dann scheint schlüssig, daß epochale Wechsel zu mehr oder weniger und zu anderen psychischen Störungen führen (ob es darüber hinaus diachron und transkulturell ein konstantes Grundvorkommen funktionaler Störungen gibt, soll hier nicht diskutiert werden), also darf von zeittypischen Leiden gesprochen werden. Zumal die psychiatrischen Denkmodelle sich nicht nur an der Klinik orientieren, sondern auch kulturdeterminiert sind. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts war die Hysterie zeittypisch, ein betont psychisches Leiden, das auf psychischer Ebene agiert, offenbar nicht leicht somatisiert, aber den Körper als Ausdrucksorgan braucht: arc de cercle, Scheintod usw. Man hat den Ärzten der Salpêtrière vorgeworfen, sie hätten, bewußt oder unbewußt, die Große Show mit ihren Patienten inszeniert, man nahm auch an, das hysterische Verhalten sei eine Imitation der epileptischen Symptomatologie bis hin zum Grand mal - die die Patienten kannten. Das scheinbare Extinktwerden der Hysterie wurde als medizinischer Fortschritt erklärt und aus der Verbesserung der Epilepsietherapie, die den Hysterikern ihr Anschauungsmaterial nahm.

Die meisten zeitgenössischen Psychiater kennen die große Hysterie nur noch aus dem Lehrbuch. Daß sie noch immer und z.B. auch mitten in Paris existiert, darauf hat DEVEREUX verwiesen (1974: 76, 78), und der in der Bundesrepublik praktizierende Simeon TODOROW – dem ich auch andere hier eingegangene Hinweise verdanke – hat bestätigt, daß sie wieder bei Patienten, die aus mediterranen Ländern stammen, zu beobachten ist. Das vorübergehende Verschwinden der Hysterie läßt sich also nicht oder zumindest nicht allein durch verhindertes Modell-

Lernen noch durch medikamentöses Ruhigstellen erklären – letzteres kam zu spät in Schwang – sondern durch kulturelle Wandlungen, kulturelle Erziehung.

Das typische moderne Fehlverhalten, der Hysterie vor 1900 vergleichbar, sehen manche Autoren in den Depressionen. Für DEVEREUX ist es die Schizophrenie. Eine ihrer notwendigen Voraussetzungen sieht er in starken Prozessen der Wandlung, z.B. der Akkulturation; in «wahrhaft primitiven» Gesellschaften (im Englischen und Französischen bekanntlich nicht pejorativ gebraucht) fehlt, DEVEREUX zufolge die Schizophrenie. (Beiläufig: Der Buddhismus gilt als «Beschützer der Schizophrenie», weil er durch das Angebot der Askese und der Realitätsflucht den Schizoiden fixiert. Zum Komplex Akkulturation und geistige Störung vgl. auch PFEIFFER und STAEWEN / SCHÖNBERG). DEVEREUX diagnostiziert sogar schizophren imponierende larvierte Hysterien und manisch-depressive Störungen, «denn schizophren sein ist in unserer Gesellschaft die 'schickliche' Art, verrückt zu sein» (DEVEREUX 1974: 240).

b) Käuze

Nach dem labeling approach ist jeder wunderlich oder ein Sonderling, den die Leute so nennen. Abgehoben wird aber auf eine recht disparate Gruppe. Da Kauz, Sonderling und dergleichen keine präzisen, geschweige denn klinische Begriffe sind, kann also jeder, wo immer er im Spektrum von normal bis anormal steht, das Etikett tragen. Und wer auf dem Land auffällt, muß nicht in der Stadt komisch wirken und umgekehrt. Dennoch halte ich es für wünschenswert und möglich, das durch Sonderling, Wunderlicher, Kauz, sonderbarer Heiliger und vergleichbare Wörter abgesteckte Begriffsfeld etwas zu präzisieren – vor dem für eine Miszelle etwas umfangreich entfalteten Hintergrund.

Wenn eines der genannten Etiketten gebraucht wird, so oft mit dem Zusatz «gutmütig», «harmlos», «hilflos», «eigenbrötlerisch», «rührend». Obschon also der Einzelgänger der Gemeinschaft gegenübersteht, werden in unserem Fall offenbar seine Marotten und Bizarrerien nicht als dezidiert sozialfeindlich empfunden. Aggressiv reagiert die Gemeinschaft auf den Sonderling noch am ehesten durch Gelächter.

Die Literaten, die den Sonderling als Topos aufgegriffen haben - was nach der antiken Komödie erst wieder in der Neuzeit mit dem wieder beginnenden psychologischen Interesse möglich war - lassen ihn oft unpersönlich, sieht man von den Höhepunkten seiner Darstellung, Sterne und Jean PAUL, ab. Die Motive der Autoren sind neben der Selbstrechtfertigung (z.B. E.T.A. HOFFMANN) oft Sozialkritik, später Philisterkritik und Zeitkritik (mittels Vertretern einer vergangenen Epoche - vgl. H.v. DODERER oder F. v. HERZMANOVSKY-ORLANDO). Pädagogische Interessen oder die Sehnsucht nach der heilen Gemeinschaft führen dazu, daß der Sonderling, hier Überbleibsel des Entwicklungsromans, gelegentlich im Laufe der Handlung bekehrt wird (z.B. findet der Misogyne eine Braut). Sozialschädlich werden die Sonderlinge in der Literatur selten gezeichnet; der durch Kompensation sozialnützliche Sonderling ist noch seltener, er begegnet z.B. bei Wilhelm RAABE; den Sonderling als den besseren Menschen führt E.T.A. HOFF-MANN vor. - Daß der Sonderling in der Literatur «beim Volk» Toleranz und Intoleranz ihm gegenüber wesentlich beeinflußt, bezweifle ich.

Die Typen des Sonderlings in der Belletristik (vgl. Th. KIENER, H. MEYER) sind in etwa: Weiberfeind (häufiges Trauma: unglückliche Jugendliebe) mit Spielarten zwischen Hagestolz und Blaubart, Pedant (Haarspalter, Umstandskrämer, häufig: Schulmeister), Bibliomane, Sammler, zerstreuter Professor (lächerlicher Gelehrter), unglücklicher Freier, Schwärmer, reiner Tor, Picaro, Bürgerschreck, Geiziger, Polterer (mit weichem Kern), Abergläubischer, Menschenfeind (Menschenscheuer, Einspänner), Exzentriker, Aussteiger, Relikt aus vergangener Zeit. Der weibliche Sonderling ist in der Schönen Literatur selten. Gottfried KELLER schreibt zwar: «Die Frau Marianne war aber die seltsamste Käuzin von der Welt, wie man um ein Königreich keine zweite aufgetrieben hätte» (a.a.O.: 141), die Geschichte handelt aber vom originellan Einfall eines Mannes. Gelegentlich begegnen das Mannweib (man denke an GRIMMELSHAUSENs und BRECHTs Mutter Courage; in der Kolvortage spielt die verkleidete Kriegsheldin oder Piratin eine gewisse Rolle, z.B. bei Robert KRAFTs Roman «Wir Seezigeuner», 1907), die Geizige, die Frau mit dem Sauberkeits-Tic, die Hexe und die wunderliche alte Tante, die von der Familie geschnitten, an Kindern wiedergutmacht, was Eltern versäumten.

Der Blick in die Schöne Literatur führt also nicht recht weiter. Vielleicht, weil sich der Sonderling, die rara avis, der Typisierung entzieht und deshalb nicht zum topos werden kann. Vom Wort her - LUTHER hat es übrigens in die deutsche Sprache zur Kennzeichnung des Sektierers eingebracht - meint Sonderling eben den Einzelnen, Abgesonderten, positiv: den Besonderen. «In der modernen Gesellschaft ist die wahre Individualität - der kostbarste und sozial (sic!) wertvollste Aspekt des Menschen - eher die Ursache von Schwierigkeiten als von Gratifikationen; statt belohnt zu werden, wird sie bestraft» (DEVEREUX 1974: 262) - und sei es auch nur mit dem Stigma des Sonderlings. (Vgl. dazu LANDMANN 1971: 115-126 / « ...der Einzelne ist tot»). Nun ist nicht jeder auf Individualität Bedachte ein Original. KELLER gedenkt « ...eines Narren..., der über dem Laster, immer etwas anderes vorstellen und sein zu wollen, als man ist, verrückt geworden war» (a.a.O.: 121f.). Und DEVEREUX fährt fort: «Nebenbei gesagt, sind viele 'Rebellen', die Individualität zu beweisen glauben, indem sie sich abweichend verhalten, nur Konformisten 'außerhalb des Kontexts', die sich nicht von sich aus, sondern nur in Opposition zu ihrem Milieu behaupten». Selbstverständlich ist der Sonderling nicht der letzte aufrechte Einzelne, und der Preis, den er für die übermäßige Vergrößerung eines Persönlichkeitszuges zahlt, bedeutet zugleich eine partielle Entindividualisierung. Seine Bizarrerie ist nicht so reich, wie es Romantik und Surrealismus glaubten. - Ein Sonderling, den ich in meiner Kindheit kannte, ein akademisch gebildeter Herr aus «gutem Haus», hatte die harmlose Gewohnheit, beim Anblick von Kindern Daumen und Zeigefinger beider Hände als Kreise vor die Augen zu halten und «Guck, guck!» zu rufen, was ihm den Namen «Onkel Guck-guck» eintrug. Sommers pflegte er anschließend einen bunten Blumenstrauß zu pflücken und uns Kindern zur Freude zu verspeisen. Sein Leben wurde dadurch allenfalls relativ bereichert, eine Bereicherung für unser Leben aber war er unstreitig.

Wo ein nicht-autoritärer Charakter offenbar ungesunde Normen seiner Kultur nicht akzeptiert, ist das ohne Frage ein Zeichen von Gesundheit. Erhält er das Etikett Sonderling, so ist das ein Euphemismus für Volksschädling oder dergleichen; jedenfalls gehört er nicht zu den Sonderlingen, die hier interessieren. Sonderlinge im Sinne unserer Überlegungen sind Menschen mit Störungen, einem dominierenden

Symptom (oder wenigen Symptomen), in der Regel ist die Störung idiosynkratischer Natur, und auch die angewandten Abwehren und Reaktionsbildungen entstammen nicht dem kulturell offerierten set – während die Species Sonderlinge, die in der Belletristik begegnet, eher den ethnischen Neurosen zuzuschlagen ist. Der soziale Nutzen des Sonderlings ist unter einem Aspekt jedenfalls geringer als beim Patienten, der an einer ethnischen Neurose/Psychose leidet: Für das Abgrenzungsbedürfnis der anderen taugt er nicht, das von ihm ausgehende Irritierende ist, da weniger leicht klassifizierbar, größer.

c) Toleranz

Schließlich die Toleranz gegenüber dem Sonderling: Ich fürchte, sie hat zumindest in Deutschland abgenommen: Seine ökologischen Nischen sind, trotz der sogenannten «Subkultur», geringer geworden, seine Abweichung wird schneller auffällig als manche tiefliegende Störung, d.h., er wird schneller dem Arzt und der medikamentösen Behandlung zugeführt. Und während absonderliche Moden, ein merkwürdiger Starkult, die Heroisierung von Fußballern und Schlagersängern und die Allüren derierender Politiker sich, von den Medien getragen, breiter sozialer Akzeptanz erfreuen, läßt man den Sonderling höchstens in Ruhe, wenn er sich in die Kunst flüchtet. Nicht jedem aber steht von der Provenienz her dieser Weg offen, überdies wird das teilweise blockierte Kreativitätspotential ihn dort auch nicht reüssieren lassen. Dem Spleen die Freizeit zu widmen, wenn dies denn möglich war, ist heute ebenfalls schwieriger. Zur allgemein beklagten entfremdeten Arbeit gesellt sich die noch nicht recht erkannte Entfremdung der Freizeit durch Fernsehen, kommunales Vereinsleben, Sportwesen, Animateure, Meinungsmacher. Individualität und Abweichung haben es schwerer.

4. Abweichung und Religion

Noch eine historische Reminiszenz ist hier einzublenden: Das Verhältnis von *Religion* und *Abweichung*: NIETZSCHE konstatierte, daß man früher ins Kloster floh und einem heute nur noch der Wahnsinn als Zuflucht bleibt: das Irrenhaus – ein säkularisiertes, profaniertes

Kloster? Daß in Islam und Christentum die Heiligen der Gemeinschaft «ein Ärgernis» sind, anders gesagt: sie leben kulturdyston, wurde schon erwähnt. Auch bei den indischen saddhus kommt mancher unter, den man hier hospitalisierte. Es war, wenn ich mich recht erinnere, der selige Suso (Seuse), der sich mit Abwaschwasser und Läusen kasteite; Franz von Assisi, aus reichem Hause stammend, verwarf das beati possidentes, lebte einige Jahre als Einsiedler, predigte den Aussätzigen (historische Devianten) und, der Legende zufolge, den Vögeln. Das türkische deli wird mit «tollkühn» und «verrückt» übersetzt; mancher Heilige trägt es gleichsam als Bestandteil des Namens (vgl. den säkularisierten «sonderbaren Heiligen» im Deutschen). Auch bei den Mitgliedern eines etwas verrufenen Derwischordens, der prinzipiell Gebote mißachtete, sprach man von kalender, zu Unrecht, falls die übliche Übersetzung «Sonderling» für «kalender» korrekt ist: Sowohl der Gruppenzusammenschluß als auch diese Art sozialnegativer Rebellion sind für den Sonderling untypisch. Deshalb können die zur Zeit florierenden gruppenkonformistischen rigiden «Jugendreligionen» zwar Abweichler, aber keine Sonderlinge anziehen.

5. Schlußbemerkung

Abschließend noch einmal zum «Nutzen» des Sonderlings und des Abweichlers überhaupt: Daß ihm die Alienation nicht zum Vorteil gereicht – sieht man von der Funktion der Überlebenstechnik ab –, Einbuße an Realismus bedeutet, ist evident. Auch vom Prestige des romantischen Helden, das einigen wenigen Devianten (sei es ein Räuberhauptmann, sei es ein Kranker) zugesprochen wird, oft erst postum, dürfte er wenig profitieren. Den «sozialen Nutzen» aber nur in der Selbstdefinitionsmöglichkeit der Gemeinschaft zu sehen, weigere ich mich. D.W. WINNICOTT (1896–1971) spricht in anderem Zusammenhang von der «Delinquenz als Zeichen der Hoffnung» (WINNICOTT 1967). Der fast vergessene, respective von seinen Kollegen verdrängte, Arzt und Tiefenpsychologe Otto GROSS (1877–1920) hat lebenslang um die Randständigen und «Degenerierten» gekämpft – das «Salz der Erde», wie er sie nannte. SPIESS' aufklärerische Hoffnung, daß die Lektüre der «Biographien der Wahnsinnigen» den einzelnen Leser vorm

Abgleiten ins psychische Leiden schützen könne, glauben wir heute nicht länger, und vielleicht war es seinerzeit schon eine Rationalisierung des Voyeurismus. Eine andere Frage aber ist, ob die Gemeinschaft, wenn sie «die anderen» als Teil ihrer Gruppe sieht, sich nicht vor sozialer Pathologie schützt. Biblisch gesprochen: «Er schuf den Menschen ihm zum Bilde» (bei BUBER und ROSENZWEIG: «Machen wir Menschen in unserem Bild nach unserem Gleichnis!»), daß er den Abweichler zum abschreckenden Zerrbild schuf, daran scheint der Erzähler jenes Abschnitts der Genesis nicht gedacht zu haben.

Literatur

ALLPORT G.W.: Treibjagd auf Sündenböcke. - Berlin u. Bad Nauheim: Christian Verlag 1951

ATTALI I.: Die kannibalische Ordnung. - Frankfurt/M. u. New York: Campus 1981

BASAGLIA F.: Die negierte Institution. - Frankfurt/M.: Suhrkamp 1971

BASTIDE R.: Soziologie der Geisteskrankheiten. - Köln: Kiepenheuer u. Witsch 1973

BENEDICT R.: Anthropology and the abnormal, in: Personal character and cultural milieu.

Ed. by D.G. HARING. - Syracuse: University Press 1949

BERTAUX P.: Friedrich Hölderlin. - Frankfurt/M.: Suhrkamp 1978

 ${\tt BINSWANGER~L.:~Drei~Formen~mißgl\"{u}ckten~Daseins:~Verstiegenheit,~Verschrobenheit,}\\$

Maniriertheit. - Tübingen: Niedermeyer 1956

BLONDEL Ch.: La conscience morbide. - Paris: Alcan 1914

CERONETTI G.: Das Schweigen des Körpers. - Frankfurt/M.: Suhrkamp 1974

DESSOIR M.: Vom Jenseits der Seele. - Stuttgart: Enke 1917

DEVEREUX G.: Normal und anormal. - Frankfurt/M.: Suhrkamp 1974

DEVEREUX G.: Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften. - München: Hanser, o.J.

ERIKSON K.T.: Die widerspenstigen Puritaner. - Stuttgart: Klett-Cotta 1978

FOUCAULT M.: Überwachen und Strafen. - Frankfurt/M.: Suhrkamp 1976

 ${\tt FOUCAULT\ M.:\ Wahnsinn\ und\ Gesellschaft.-Frankfurt/M.:\ Suhrkamp\ 1976}$

GOFFMAN E.: Asyle. - Frankfurt/M.: Suhrkamp 1974

GOFFMAN E.: Stigma. - Frankfurt/M.: Suhrkamp 1975

GROSS O.: Über psychopathische Minderwertigkeiten. - Wien u. Leipzig: Braunmüller 1909

JANET P.: L'evolution psychologique de la personnalité. - Paris: Chahine 1929

KELLER G.: Züricher Novellen, in: Werke, Zürcher Ausgabe, Bd. V. - Zürich: Diogenes 1978

KERNER I.: Das Bilderbuch meiner Knabenzeit, in: Sämtliche Werke. 8 Bücher in 2 Bänden, Buch I:3 – 205. - Kiel u. Leipzig: Lipsius u. Tischer, o.J.

KIENER Th.: Studien über die Gestalt des Sonderlings in der Erzählungsliteratur des ausgehenden 18. Jahrhunderts, Phil. Diss. - Frankfurt/M. (Masch.) 1942

KRIS E.: Die ästhetische Illusion. - Frankfurt/M.: Suhrkamp 1977

LANDMANN M.: Das Ende des Individuums. - Stuttgart: Klett 1971

MEYER H.: Der Typ des Sonderlings in der deutschen Literatur, Diss. - Amsterdam 1943, Neuausgabe München 1963

NAVRATIL L. (Hrsg.): Alexanders poetische Texte. - München: dtv 1977

PARSONS T.: Interrelations between social environment and psychiatric disorders. - New York: Milbank Memorial Fund 1953

PARSONS T.: The social system. - London: Routledge 1970

PFEIFFER W.M.: Transkulturelle Psychiatrie. - Stuttgart: Thieme 1971

REIL J. Ch.: Rhapsodien über die Anwendung der psychischen Curmethoden auf Geisteszerrüttungen. - Halle, 1803

SPIESS Ch. H.: Biographien der Wahnsinnigen. - Neuwied u. Berlin: Luchterhand 1966 STAEWEN Ch. / SCHÖNBERG F.: Kulturwandel und Angstentwicklung bei den Yoruba Westafrikas. - München: Weltforum Verlag 1970

SZASZ Th. S.: Die Fabrikation des Wahnsinns. - Olten u. Freiburg i. Br.: Walter 1974 WINNICOTT D.W.: Delinquency as a sign of hope. - The Prison Service Journal 7 (1967) 27

REDE UND ANTWORT

Empirische Untersuchungen über die Okkultpraktiken Jugendlicher in der BRD

In den letzten zwei Jahren häuften sich am Psychologischen Institut der Universität Freiburg sowie am Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene Anfragen bezüglich Okkultpraktiken Jugendlicher. Vor allem in Schulen wurden Themenbereiche wie Astrologie, Horoskopdeutungen, automatisches Schreiben, Glasrücken, Pendeln, Spiritismus, Satanskulte und Schwarze Messen immer wieder angesprochen. Lehrer berichten von z.T. massiven Ängsten, die bei den Betroffenen im Gefolge derartiger Praktiken auftreten, von psychischen Auffälligkeiten bis hin zu schweren psychischen Störungen.

1. Schulen und Beratungsstellen

Nach einer Umfrage an Schulen, inwieweit das Thema Okkultismus dort zur Sprache gekommen sei, antworteten 84,8% mit Ja. Das Problem ist bereits so öffentlich geworden, daß es zu 41,9% im Unterricht und zu 40,2% im Unterricht und persönlichen Gespräch behandelt wird. Austragungsort der Thematik ist vorwiegend der Religionsunterricht, laut Fragebogen zu 84,6% der katholische. Die Initiativen zur Behandlung des Komplexes gehen zu mehr als zwei Dritteln von den Jugendlichen selbst aus, während sich die Erziehungspersonen auffallend zurückhalten (Lehrer 6,8%, Eltern 0,9%). (Tab. 1) Etwa die Hälfte der psychosozialen Beratungsstellen (46,3%) gab ebenfalls an, mit der Problematik befaßt zu sein. (Tab. 2)

2. Erfahrungen

Bei der Frage, auf welche *Erfahrungen* sich Jugendliche bei ihren Gesprächen in der Hauptsache berufen würden, stellte sich heraus, daß an erster Stelle jene *okkulten Praktiken* rangieren, die infolge *psy*-

Tab. 1: Die Bedeutung des Themas «Okkultismus» im Unterricht

Anzahl der verschickten Fragebögen: $N = 520$ Rücklauf: $N = 138 = 26,5\%$	Prozent		
	ja	nein	keine Angaber
 Sind bei Ihnen die Themen Okkultismus oder okkulte Praktiken angesprochen wor- den? 	84,8	15,2	
- im Unterricht	41,9		
- im persönlichen Gespräch	16,2		
- im Unterricht und persönlichen Gespräch	40,2		
			1,7
2. In welchem schulischen Zusammenhang tauchten derartige Themen auf?			
Unterrichtsfächer: kathol. Relig.unterricht	84,6		
andere Fächer	5,4		
			10,0
3. Von wem ging die Initiative dazu aus?			
Von Ihnen selbst	6,8		
Von Jugendlichen	67,5		
Von Jugendlichen wie Lehrern	20,5		
Von Eltern	0,9		
			4,3
4. Was war der Anlaß?			
 Themenwahl mit den Schülern/Vorschlä- ge im Unterricht/Fragen, Diskussionen mit Schülern 	38,5		
- Fernsehsendungen von RTL-plus	20,5		
Bericht aus Presse, Funk	12,0		
– psychohygienische Überlegungen	7,7		
			21,3

chischer Automatismen (unbewußte Muskelbewegungen) ausgelöst werden, wie Glasrücken, automatisches Schreiben und Tischrücken. Den zweiten Platz nehmen spiritistische Interpretationen ein (Séancen, Transkommunikation). Auf den weiteren Plätzen folgen Horoskopdeutung, Handlesen und Tarotkartenlegen, magische Praktiken («Rezepte» aus dem 6. und 7. Buch Moses), das Hören von Popgruppen mit okkult-

Tab. 2: «Okkulte Praktiken» als Thema von Beratungsgesprächen

	%	
-	ja	nein
Saarland	60,0	40,0
Bayern	54,2	45,8
Nordrhein-Westfalen	54,1	45,9
Schleswig-Holstein	52,2	47,8
Niedersachsen	49,2	50,8
Baden-Württemberg	41,4	58,6
Rheinland-Pfalz	39,3	60,7
Hamburg	38,5	61,5
Bremen	33,3	66,7
Berlin	25,0	75,0
Hessen	25,0	75,0
Gesamt N = 469	46,3	53 ,7

/satanischem Hintergrund und schließlich Satanskulte und Schwarze Messen. (Tab. 3 und 4) Pressemeldungen, wonach Satanskulte im Vormarsch seien, wurden aufgrund dieser empirischen Befunde relativiert, weil eine nicht geringere Gefahr vom sogenannten «Psychographieren» ausgeht, d.h. dem Experimentieren mit psychischen Automatismen, die persönlichkeitsfremde «Botschaften» hervorrufen und spiritistisch gedeutet werden.

3. Beweggründe

Für die Beweggründe Jugendlicher, sich mit Okkultpraktiken zu beschäftigen, sprechen in erster Linie Neugiermotive (Sensationslust, Interesse am Geheimnisvollen, Experimentierfreudigkeit, Langeweile). An zweiter Stelle rangieren mit großem Abstand aus Defiziten enstandene Motive, wie etwa der Verlust eines «religiös inspirierten Bildes» und seiner Werteordnung, wobei der Frage nach einem Fortleben nach

Tab. 3: Erfahrungen Jugendlicher mit Okkultpraktiken

5. Auf welche Erfahrungen haben sich die Jugendlichen berufen? Mehrfachankreuzungen	
Okkulte Praktiken (Psychische Automatismen) Glasrücken bzw. automatisches Buchstabieren Automatisches Schreiben ohne oder mit «Tischchen» Tischrücken Pendeln über dem Alphabet (Wünschel-)Rutengehen Pendeln über Gegenständen Kristallsehen	61,5 52,1 49,6 23,7 23,1 17,1 4,3
Nicht anerkannte Deute- und Beratungspraktiken — Horoskopdeutung — Handlesen — Tarotkarten legen — I Ging und andere Orakelpraktiken	32,5 13,7 6,8 3,4
Magische Praktiken (z.B. 6. und 7. Buch Moses)	23,1
Spiritismus - Teilnahme an spiritistischen Sitzungen - Tonbandeinspielungen («Stimmen Verstorbener»)	35,9 41,0
Satanskulte/schwarze Messen Hören von Popgruppen mit okkultem/satanischem Hintergrund	14,5 18,8

dem Tod besonderes Interesse zukommt. Schließlich spielt auch noch die Identitätsfindung Jugendlicher eine nicht mindere Rolle (Verunsicherung, Labilität, Zukunftsangst, zu stark empfundener Rationalitätsdruck). Soziale Motive, wie z.B. Gruppenzwang, rangieren unter «ferner liefen»; ebenso Motive persönlicher Betroffenheit (Todesfall in der Familie) oder Einfluß durch öffentliche Medien. (Tab. 5)

In der Parapsychologie gibt es von jeher Untersuchungen, die sich mit dem gleichzeitigen Auftreten psychomotorischer/psychosensorischer Automatismen und einer direkten Einwirkung der Psyche auf die Materie beschäftigen. Daher wurde in den Fragebogen auch die Frage aufgenommen, ob sich bei Jugendlichen Berichte über ein «unerklärliches» Wissen oder einen ungewöhnlichen physikalischen Effekt fänden. 58,1% bejahten diese Frage, was die Bereiche Außersinnliche Wahrnehmung (ASW) und Psychkinese (PK) in den Vordergrund rückte.

Tab. 4: Einschätzung der Häufigkeit «okkulter» Erfahrungen bei Jugendlichen

N=217	ja	% nein	keine Angaben
Okkulte Praktiken (Psychomotorische Automatismen wie z.B. Glasrücken bzw. automatisches Schreiben, Tischrücken, Pendeln, Wünschelrutengehen)	61,3	35,0	3,7
Nicht anerkannte Deute- und Beratungsprak- tiken (z.B. Horoskopdeutung, Handlesen, Ta- rotkarten legen, I Ging u.a. Orakelpraktiken)	54,8	41,5	3,7
Teilnahme an spiritistischen Sitzungen (dar- unter fallen z.B. auch «Tonbandeinspielungen» von angeblichen Stimmen Verstorbener)	37,3	59,0	3,7
Satanskulte/Schwarze Messen	24,0	72,4	3,7
Magische Praktiken (z.B. 6. und 7. Buch Moses)	11,1	85,3	3,7
Sonstige	8,8	88,0	3,2

Dreiviertel der Angaben stellten sich als natürlich erklärbar heraus, der Rest legte letztere Hypothese nahe.

Tab. 5: Beweggründe Jugendlicher für die Hinwendung zu Okkultpraktiken

12. Was glauben Sie persönlich, welche Beweggründe die Jugendlichen zur Hinwendung zu solchen Praktiken veranlassen?	ja	keine Angaben
- Neugiermotive	71,8	28,2
– Motive aus Defiziten (anthropologisch, religiös)	32,5	67,5
- Motive im Zusammenhang mit der Identitätsfin-		
dung	19,7	80,3
- soziale Motive	15,4	84,6
 Induktion durch öffentliche Medien 	5,1	94,9
- persönliche Betroffenheit (z.B. Todesfall in der		
Familie)	0,9	99,1

4. Störungssyndrome

Als die wichtigsten Diskussionspunkte aus der Sicht der Jugendlichen ergaben sich die Fragen nach dem Wahrheitsgehalt der «Botschaften» und nach dem «Verursacher», wobei die spiritistische Hypothese (Verstorbene, Reinkarnierte, Geistwesen, Dämonen) die animistische (seelische Kräfte wie motorische psychische Automatismen auf dem Weg über Muskelbewegungen) bei weitem übertraf. (Tab. 6) 24% der befragten Lehrer antworteten auf die Frage nach psychischen Auf-

Tab. 6: Die wichtigsten Diskussionspunkte aus der Sicht der Jugendlichen

10. Was waren die wichtigsten Punkte in diesen Diskussionen aus der Sicht der Jugendlichen?	ja	nein	keine Angaben
 die Art und Weise des Zustandekom- mens der Botschaften durch: 	40,2	3,4	56,4
– seelische Kräfte des Menschen	32,5		67,5
 Verstorbene/Reinkarnierte 	52,1		47,9
 unsichtbare Geistwesen 	23,1		76,9
- Dämonen	10,3		89,7
– der Wahrheitsgehalt der Informationen	61,5	6,0	32,5
 Konsequenzen der Botschaften f ür das eigene Leben 	24,8	18,8	56,4
 schulische Ausbildung, Beruf 	12,8		87,2
 Freundschaft, Partnerschaft 	10,3		89,7
 eigenes zukünftiges Schicksal 	29,9		70,1
- anderes	12,8	7,7	79,5

fälligkeiten oder Störungen bei «okkultistisch tätigen» Jugendlichen mit Ja, wobei zu unterscheiden ist zwischen bereits vorgeschädigten Persönlichkeitsstrukturen und solchen, die sich erst aufgrund der Praktiken in ein Abhängigkeitsverhältnis und einen Zustand der Realitätsfremdheit hineinmanövrieren. (Tab. 7) Letzteres trifft im besonderen auf jene Jugendlichen zu, die sich auf einer Identitätssuche befinden. Folgende Störungssyndrome treten am häufigsten auf:

Tab. 7: Chi²-Vergleich zwischen Art der ausgeübten «Okkultpraktiken» und psychologischen Auffälligkeiten/Störungen

Auf welche Erfahrungen haben sich die Jugendli- chen berufen?	nach Ausübung «okkulter Praktiken» psychische Auf- fälligkeiten aufgetreten? N=188	Auffälligkeiten oder Störungen unmittelbar damit zusammenhängend? $N=134$
Psychomotorische Automatismen	p = .0053	p = .0095
Nicht anerkannte Deute- und Beratungspraktiken	n.s.	n.s.
Magische Praktiken	p = .0283	n.s.
Spiritistische Sitzungen	p = .0000	p = .0047
Satanskulte/ Schwarze Messen	p = .0082	p = .0049

- Angstsyndrome vor allem bei noch ungefestigten Persönlichkeitsstrukturen, konkretisiert in angsterzeugenden Einschlafbildern und nächtlichen Angstanfällen bzw. Alpträumen;
- $-\ Abh\"{a}ngigkeits syndrome\ mit\ Zwangsimpulsen,\ sowohl\ individual spezifisch\ als\ auch\ gruppen spezifisch;$
- Dissoziationssyndrome, wobei als Gefährdungspotentiale bei Jugendlichen folgende Faktoren anzusehen sind: hochgradige Suggestibiltät, leichte Hypnotisierbarkeit, traumatische Lebenserfahrungen, modellierende Einflüsse, unangemessene Maßnahmen seitens dominanter Bezugspersonen;
- narzißtische Ich-Aufblähung von Personen, die sich ihrer subjektivistischen Sicht so sicher sind, daß sie bedingungslose Akzeptanz bis hin zur Unterwerfung fordern und aus dieser Strategie ihren Erfolg beziehen, was sie therapieresistent macht;
- -systemisch wechselseitig bedingte Schädigungen in Anlehnung an die von K. KOCH 1982 propagierte «Okkultbehaftung» über Generationen;
- mediumistische Psychose: dieser Ausdruck wurde von dem Psychiater R. HENNEBERG 1919 geprägt und später mehrmals differenziert. Man versteht darunter akustische Halluzinationen, die im Gefolge exzessi-

ven automatischen Schreibens auftreten, sich mit optischen Halluzinationen paaren und nicht selten zu quälenden Zwangsimpulsen führen. Als psychische Ursachen dieses Krankheitsbildes wurden u.a. angeführt: pathologische Ergriffenheit beim Umgang mit dem Jenseits (R. HENNEBERG), Dispositionen für (pseudo)halluzinatorische Erlebnisse in Verbindung mit übertrieben ausgeübten psychischen Automatismen (KEHRER), bereits vorgeschädigte und für spiritistische Praktiken besonders empfängliche Persönlichkeitsstrukturen (C. JACOB und G. MEYER), hysterische Ichstörungen (H. BENDER).

5. Schlußbemerkung

Die Umfrage hat gezeigt, daß bei den psychosozialen Institutionen in dieser Hinsicht ein Informationsmangel besteht, dem durch gesicherte Erklärungsmodelle seitens der Physik, der Psychopathologie, der experimentellen Psychologie sowie der Parapsychologie abzuhelfen ist. Allerdings muß darauf verwiesen werden, daß bislang nur Mediatoren befragt wurden, nicht aber die Betroffenen selbst. Wie gehen sie mit dem Okkulten um? Wann und wo wird es mit welcher Regelmäßigkeit praktiziert? Welche psychischen Potentiale werden dadurch mobilisiert und wie gefährlich sind sie? Was ist der Grund für eine Hinwendung zum Okkultismus? All das sind Fragen, die auch aus der Sicht der Jugendlichen noch einer Antwort bedürfen, um die Diagnose zu vervollständigen und mit entsprechenden Maßnahmen zur Intervention und Vorbeugung aufwarten zu können. - Johannes MISCHO: Okkultpraktiken Jugendlicher – Ergebnisse zweier empirischer Untersuchungen. In: Materialdienst 52 (1989) 3, 65 – 82

AUS WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG

Chaos und Ordnung: Die komplexe Struktur des Lebendigen

Friedrich CRAMER zieht in seinem Buch «Chaos und Ordnung – Die komplexe Struktur des Lebendigen» einen Spannungsbogen von der Gentechnik und Evolution über die Interpretation des Lebendigen und die Bedeutung des Innovativen im Leben bis hin zu einer neuen Deutung des Alterns und des Todes. Diese neuen Denkwege schließen auch ein neues Verständnis der Materie und der Zeit ein. Nachfolgend können nur einige Aspekte dieses innovativen Denkens wiedergegeben werden. Das Werk gibt Dichtern, Philosophen, Naturwissenschaftlern, Anthropologen, Psychologen und Theologen viele Impulse zum Nachdenken.

1. Ordnung und Zerfall

CRAMERS Gedanken kreisen um die Bemühung, das Leben zu verstehen und zu interpretieren. Ordnung und Zerfall, Chaos und Ordnung sind hierbei Schlüsselbegriffe. Auf der einen Seite ist das Leben in dynamisches Entstehen von Ordnung, welches allerdings stets von Zerfall, vom Übergang in Chaos begleitet wird. Auf der anderen Seite ist Leben Zerfall. Jedes Ordnungsschema besteht aus Zerteilen und Zusammensetzen. Ordnung und Zerfall gehören somit zusammen. Zerfall ist also die logische Gegenposition zu Ordnung. Beide gehören zusammen. Das Leben kann nicht als ein einfaches Ursache-Wirkungsschema verstanden werden. Es ist ein «Netzwerksystem», bei dem jeder Teil auf das Ganze zurückwirkt. Leben ist sogar ein «dynamisches Netzwerksystem», welches sich in Raum und Zeit verändert, so daß unter den gleichen Bedingungen am selben Raumpunkt etwas zeitlich Verschiedenes auftreten kann oder unter den gleichen Bedingungen zum gleichen Zeitpunkt etwas räumlich Verschiedenes sich ereignet. Leben strömt und ruht also zugleich.

Leben ist gekennzeichnet durch Nichtgleichgewichtsprozesse. *Materie*, die weit vom Gleichgewicht entfernt ist, hat ganz neue Eigenschaften, sie wird adaptationsfähig, sensibel, intelligent. Evolution wäre ohne diese Nichtgleichgewichtsprozesse nicht möglich. Die heutige biochemische Taxonomie hat zur Präzisierung von Stammbäumen beigetragen. Diese Stammbäume machen z. B. deutlich, daß zwischen den heutigen Affen und den Menschen nur ein Unterschied von einem Nukleotid besteht, das bedeutet, ein Abstand, der nicht anders ist als der zwischen Pferd und Esel.

Ein besonders aufregender Forschungsbereich ist die Schwellenzone zwischen unbelebter und lebendiger Materie. Heute wird angenommen, daß es eine «spontane organische Chemie» in unbelebten Systemen gibt. Die Frage lautet, wie sich aus diesen unbelebten Systemen sich selbst reproduzierende und selektierende Molekülgruppen und schließlich Lebewesen entwickeln können. Hierbei spielt der Mechanismus der Selbstorganisation von Molekülen eine Rolle. Manfred EIGEN hat dazu die neuartige Theorie der «Hyperzyklen» entwickelt. Die Theorie der Hyperzyklen ist derzeit die beste Beschreibung für den Mechanismus der molekularen Evolution. CRAMER meint, daß diese Theorie für das Verständnis des Mechanismus der Evolution die gleiche Bedeutung hat wie die Ouantenmechanik für die Physik der Elementarvorgänge. Die Theorie von den Hyperzyklen ist eine allgemeine mathematische Formulierung aller möglichen evolvierenden Systeme, die dem rückgekoppelten Charakter der Evolution Rechnung trägt.

CRAMER beschäftigt sich auch mit wissenschaftlichen Fragen und kritisiert in diesem Zusammenhang die Verabsolutierung und die Ideologisierung von Theorien. Aus diesem Grunde warnt er auch vor dem positivistischen Evolutionismus und der evolutionären Erkenntnistheorie. Die Biologie darf nicht als Selbstzweck gesehen und verabsolutiert werden. Die Mechanismen der Evolution dürfen nicht auf alle Bereiche des menschlichen Lebens ausgedehnt werden, denn dies würde u. a. bedeuten: Recht des Stärkeren, Sozialdarwinismus, genetische Totalmanipulation, letzten Endes Rassismus und Ausrottung des vermeintlich Minderwertigen.

2. Leben und Tod

Für das Innovative im Lebendigen ist auch die Theorie des Nobelpreisträgers PRIGOGINE über dissipative, weit vom Gleichgewicht entfernte Strukturen sehr wichtig. Für das Innovative in der Evolution spielen die Verzweigungspunkte in den Stammbäumen (Fulgurationspunkte) eine entscheidende Rolle. Die Fulgurationspunkte sind zugleich die «chaotischen Stellen», sie sind die entscheidenden Punkte, an denen alles offen ist, wo etwas Neues entstehen kann. Chaos und Kosmos, ungeformtes Sein und geordnete Strukturen gehören eng zusammen. Diese Deutung von Chaos hat eine philosophische Tradition. So sieht beispielsweise F. W. v. SCHELLING das Chaos als «metaphysische Einheit der Potenzen». Zwischen der Katastrophenmathematik (René THOM), der Chaostheorie auf der Grundlage dissipativer Strukturen und den fraktalen Dimensionen bestehen Beziehungszusammenhänge. Grundsätzlich kann jeder Lebensprozeß als ein rückgekoppeltes komplexes System verstanden werden. Dieser Rückkoppelungsprozeß läßt sich sogar mathematisch formalisieren. Im Lebendigen läßt sich ein wiederkehrendes Prinzip feststellen: In einem dynamischen System wirken zwei gegensätzliche Prinzipien aufeinander und führen zu einer dynamischen Ordnungsbildung: Zwischen Aufbau und Zerfall entsteht Ordnung. Die Analyse führt zu der zentralen Frage: Warum gibt es Leben? Warum gibt es Selbstorganisation? CRAMER meint hierzu: «Es gibt Antworten darauf, philosophische, religiöse. Es gibt den Vitalismus, es gibt den dialektischen Materialismus. Aber alle diese Annahmen liefern keine naturwissenschaftlichen Antworten. Alles, was wir können, ist, die entsprechenden empirischen Gesetze zu erforschen, also die Regeln der Evolution, den Eigenschen Hyperzyklus, das Verhulstsche Gesetz, die Mendelschen Gesetze, das Entropiegesetz, und dann nach einer übergeordneten Theorie zu suchen. Und diese heißt: «Materie hat grundsätzlich die Eigenschaft der Selbstorganisation» (S. 229). Etwas später führt er im gleichen Zusammenhang weiter aus: «Materie ist diealektisch, in den Lebewesen wirkt die Entelechie: es gibt fernwirkende, noch unbekannte spirituelle Lebenskräfte. Mit der Einführung der Selbstorganisation als Grundeigenschaft der Materie ist aber auch gesagt, daß jede Materie a priori ideenträchtig ist. Sie

hat die Idee ihrer Selbstorganisation, ihrer Entfaltung, aller Baupläne und Aus-Formungen in sich... Zwischen Geist und Materie besteht so gesehen kein Gegensatz. Jedenfalls kann Geist nicht aus Materie als Überbau entstanden sein. Eher ist es umgekehrt: Eine ideenlose Materie ohne die Idee ihrer Selbstorganisation gibt es nicht, genausowenig wie es schwerelose Materie gibt» (S. 229). Die Revision des Materiebegriffes führt aus der Sicht der Chaostheorie zu einer neuen Interpretation von Leben und Tod. Aus dem Chaos am Rande der Welt nährt sich die Ordnung in der Welt. So nährt sich die Welt aus ihren Toten, die wieder in sie eingehen. CRAMER will die Grenzen zwischen Wissenschaft und Metaphysik deutlich machen, ohne sie voneinander zu isolieren.

Der Organismus als dissipatives System

Die «Wiener Internationale Akademie für Ganzheitsmedizin» strebt eine Symbiose aus Schulmedizin und Komplementärmedizin an. Um diese Symbiose zu erreichen, ist es wünschenswert, beide medizinischen Denkschulen auf eine gemeinsame wissenschaftliche Grundlage zu stellen. Können die neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse über dissipative Systeme (= ein System, bei dem durch Reibungs- und andere Kräfte ein Teil der kinetischen Energie in Wärme und andere Energieformen als potentielle Energie, z.B. gedämpfte Schwingung, übergeht) dazu einen wesentlichen Beitrag leisten?

Die Wissenschaft von den dissipativen Systemen erfuhr in den letzten Jahrzehnten eine stürmische Entwicklung und wurde in vielen wissenschaftlichen Bereichen zur konsistenten Erklärung ganzheitlicher Erscheinungen herangezogen. Besonders charakteristisch für derartige Systeme ist das synchrone, kohärente Verhalten der Systemteile, welches häufig zu einer besonders ausgeprägten Stabilität der kohärenten Systemstrukturen und zu zyklischen Prozessen führt. Ein weiteres Merkmal dissipativer Systeme ist ihre hohe Sensitivität gegenüber schwachen Umweltreizen an jenen raum-zeitlichen Entscheidungsstellen, an denen das System eine Auswahl zwischen den möglichen kohärenten Strukturen treffen muß.

Der menschliche Organismus als dissipatives System kann seine kohärenten, synchronen Eigenzustände nur dadurch bewahren, indem er permanent Energie dissipiert, d. h. Energie hoher Ordnung für den Aufbau und die Erhaltung biologischer Strukturen sowie zyklischer Prozesse heranzieht und die dabei unvermeidlich anfallende Wärme, die ein Maß für die aufgebaute Ordnung ist, an die Umgebung abgibt. Es ist deshalb von außerordentlicher Bedeutung, daß thermische Diagnoseverfahren (z. B. die Infrarot-Thermographie), welche die vom Organismus abgegebene Wärme (z. B. als elektromagnetische Wärmestrahlung) in raumzeitlicher Auflösung zu messen gestatten, meist eine Fülle neuartiger, bisher jedoch wenig beachteter Informationen zur Verfügung stellen. Ein Ganzheitsmediziner, der auf dem Gebiet der dissipativen Systeme und der zyklischen Änderung ihrer kohärenten Strukturen ausgebildet worden ist, kann damit wichtige Hinweise über den Zustand eines Patienten erhalten.

Dissipative Systeme wie der menschliche Organismus verändern ihre kohärenten Eigenzustände auch dadurch, daß sie auf morphogenetisch wirksame Reize von geringer Intensität reagieren. Aus biophysikalischer Sicht ist die elektromagnetische Wechselwirkung in biologischen Systemen dominant; dies bedeutet, daß der Organismus überwiegend elektromagnetische Signale als morphogenetische Reize versteht. So liefert beispielsweise Licht als elektromagnetische Welle oder in chemisch gebundener Form nicht nur Energie für pflanzliche und tierische Lebewesen, sondern es wirkt auch als Bioregulator: je nach Art der Wellenlängen und schon in kleinen Dosen regt es Keimvorgänge oder Blütenbildungen an, führt zu Zellteilungen und Zelldifferenzierungen auch menschlicher Zellen, stimuliert oder supprimiert das Gewebewachstum und beeinflußt den Heilverlauf von Krankheiten.

Man kann heutzutage problemlos nachweisen, daß derartig morphogenetisch wirksames Licht auch von menschlichen Phagozyten während der Immunabwehr mit geringer Intensität und mit entsprechenden Wellenlängen (633 nm, etc.) nativ, d. h. ohne Lichtverstärker emittiert wird. Die Quellen dieses nativen Lichtes sind u. a. angeregte Sauerstoff-Moleküle, die auch als toxische, durch Oxydasen aktivierte Agentien bei der Immunabwehr eine wichtige Rolle spielen.

Scheinbar unterschiedliche Therapien in der Ganzheitsmedizin (wie z. B. Akupunktur, Laserpunktur, Lasertherapien, Farbtherapien, Neu-

raltherapien, Therapien mit Sauerstoff-Anionen, Therapien mit Ozon, Singulett-Sauerstoff-Therapien, etc.) benutzen – meist unreflektiert – die spezielle Wellenlänge von 633 nm oder erzeugen wegen ihrer meist die Phagozytose aktivierenden oder angeregte Sauerstoffmoleküle produzierenden Methode eben diese Wellenlänge. Man kann daher für diese Therapien eine Zusammenschau vornehmen, die auf dem Prinzip der Regulation der nichtlokalen, ganzheitlichen Immunabwehr im Organismus als dissipativem System beruht.

Eine derartige Synopsis von scheinbar unterschiedlichen Methoden möge ein Beispiel für die neuen wissenschaftlichen Horizonte in der Ganzheitsmedizin sein. Betrachtet man nämlich den menschlichen Organismus als dissipatives System und berücksichtigt die Möglichkeit seiner elektromagnetischen Regulation, so sollten bisher schon anerkannte Regulationstheorien, wie z. B. die kybernetische Sicht des Organismus in der Schulmedizin, die Grundregulation nach Pischinger oder die taoistischen Vorstellungen über die Wirkzusammenhänge in der traditionellen chinesischen Medizin Ausdruck analoger Denkschulen für ein ganzheitliches Verständnis des Organismus sein. - H. KLIMA: Der Organismus als dissipatives System, Atominstitut der Österreichischen Universitäten, A-1020 Wien, Schüttelstraße 115, Kurzreferat

AUS ALLER WELT

Prof. Dr. Hans Biedermann †

Am 19. November 1989 starb in Graz, Österreich, der bekannte Historiker und Ethnologe Prof. Dr. Hans Biedermann.

Biedermann wurde am 22. August 1930 in Wien geboren, studierte dort Natur- und Geisteswissenschaften, nahm an mehreren Forschungsreisen (u.a. Mocambique, Westsahara, Mexico) teil und war später im wissenschaftlichen Verlagswesen aktiv tätig; wirkte als Lektor an der Universität Graz. Zu seinen Büchern zählen:

- Medicina Magica Metaphysische Heilmethoden und spätantike und mittelalterliche Codices
- Materia prima Ideengeschichte der Alchemie
- Handlexikon der magischen Künste von der Spätantike bis zum 19. Jahrhundert
- Altmexikos heilige Bücher
- Lexikon der Felsbildkunst
- Hexen auf den Spuren eines Phänomens
- Das verlorene Meisterwort
- Die großen Mütter Die schöpferische Rolle der Frau in der Menschheitsgeschichte
- Bildsymbole der Vorzeit u.a.

Sein letztes Werk: Jade, Gold und Quetzalfelder: Altmexikos bedeutendes Vermächtnis - Der Codex Borgia, wurde für Oktober 1989 angekündigt.

Mit Biedermann verliert die Paranormologie einen ihrer vielseitigsten Kenner der geschichtlichen Hintergründe und das IGW und der Resch Verlag einen großen Berater und Freund, mit dem uns ein tiefer Dank verbindet.

Parapsychologische Forschung

Vom 23. bis zum 25. März 1990 findet in Rimini die Tagung «Parapsychologische Forschung: Erfahrungen und Überlegungen statt. Die Tagung wird von der Italienischen Gesellschaft für die Erforschung der Psychophonie (Associazione Italiana per gli Studi di Psicofonici) veranstaltet.

Für weitere Informationen wende man sich an: AISP, I-63023 Fermo, Via Mancini 3.

Ethnopharmakologie

Das erste Europäische Symposium über Ethnopharmakologie wird von der Französischen Gesellschaft für Ethnopharmakologie veranstaltet und findet vom 22. bis zum 24. März 1990 am Centre Internationale des Congres in Metz, Frankreich, statt.

Das Symposium befaßt sich im einzelnen mit der europäischen Ethnopharmakologie, mit der Medikamentenentwicklung aus Pflanzen, mit der Toxikologie, mit der Volksmedizin, dem volkstümlichen Gesundheitswesen und seiner Einordnung in das Gesundheitswesen.

Info: Ste Francaise d'Ethnopharmakologie, 1, rue de Recolles, F-57000 Metz, Tel. 87762260.

Paranormologie an Päpstlichen Universitäten

Im Wintersemester 1989/1990 hielt Prof. DDr. P. Andreas Resch an der Päpstlichen Lateranuniversität wiederum eine Semestervorlesung in Blockform über «Einführung in die Paranormologie» mit folgender Thematik:

- Geschichte der Paranormologie
- Paraphysik
- Parabiologie
- Parapsychologie
- Parapneumatologie
- Paranormologie und Ethik.

Die Vorlesungen, die am Spezialinstitut für Moraltheologie an der Accademia Alfonsiana für Graduierte gehalten werden und ein freies Wahlfach darstellen, haben mit ca. 40 Hörern eine prozentuell sehr hohe Beteiligung gefunden. Die Frage am Schluß dieser Blockveranstaltung, ob derartige Vorlesungen ins Ausbildungsprogramm gehören, wurde mit einem entschiedenen Ja beantwortet. Man äußerte sich zudem dahingehend, daß derartige Vorlesungen in das Programm aller Priesterausbildungsinstitute gehörten. Diese Antworten sind auch deshalb von besonderer Bedeutung, weil die Befragten Studenten aus über 20 Nationalitäten darstellten und vor der Vorlesung kaum eine Ahnung von der Größe und Lebensimplikation der Paranormologie hatten.

An der Päpstlichen Universität Gregoriana hielt Frau Maria Teresa La Vecchia eine Vorlesung über «Antropologia Paranormale». Die veröffentlichten Skripten gliedern sich in zwei Teile:

- 1. Teil: Phänomene des Okkulten und der Parapsychologie
- 2. Teil: Außernatürliche und übernatürliche Phänomene.

Die Skripten geben einen sehr aufschlußreichen literarischen und geschichtlichen Einblick in die Thematik. Sie sind in italienischer Sprache verfaßt und über Editrice Pontificia Università Gregoriana, Roma, erhältlich.

Parapsychologie in Mexiko

Die von Prof. A. Resch schon lange geforderte Einbindung von Vorlesungen über Paranormologie in die Priesterausbildung hat nun in Mexiko eine erste Resonanz gefunden. Seit August 1988 bildet Parapsychologie einen vollwertigen akademischen Unterrichtsgegenstand des Instituto de Formación Sacerdotal de la Arquidiocesis de Mexico (Institut für Priesterausbildung der Erzdiözese Mexiko). Die Vorlesungen werden von Dr. Carlos Trevino von der Mexikanischen Gesellschaft für Parapsychologie gehalten.

Info: Dr. Carlos Trevino, IFSAM Apdo. Postal 12-699, 03000 Mexico, D.F., Mexico.

Zur Weihnacht 1989

Wieder geht ein Jahr seinem Ende entgegen. Aus diesem Anlaß möchten Verlag, Institut und die GW-Redaktion allen Lesern und Autoren sowie den IGW-IMAGO MUNDI Mitgliedern ein gesegnetes Weihnachtsfest und viel Gesundheit und Erfolg im Jahr 1990 wünschen.

BÜCHER UND SCHRIFTEN

BINNIG Gerd: Aus dem Nichts – Über die Kreativität von Natur und Mensch. Mit Zeichungen und Gedichten von Rudi Gerharz. - München/Zürich: Piper 1989, 297 S., DM 36.–

Das Werk weist zwei Teile auf. Im ersten Teil beschäftigt sich der Nobelpreisträger für Physik (1986) mit der Genese und Entwicklung der Kreativität in der Natur und beim Menschen und gibt einen Ausblick auf die fraktale Struktur der Evolutionen.

Zunächst wird einmal festgestellt, daß Kreativität und kreatives Denken gelernt und geübt werden können. Wichtig ist beispielsweise die Förderung und Anregung des Spieltriebes. Zwischen der künstlerischen und der wissenschaftlichen Kreativität bestehen Wechselbeziehungen. Binnig schreibt: « ...die Mechanismen, die zu Kreativität in der Kunst führen, sind exakt die gleichen, die Kreativität in der Wissenschaft bewirken. Der Stoff ist ein anderer, doch «das Spiel damit das gleiche» (S. 14).

Da Kreativität ein allumfassendes Thema ist, kann man sie global als das «Ermöglichen neuer Wirkungseinheiten» interpretieren. Menschliche Kreativität kann somit als das Wechselspiel zwischen Synthese und Analyse verstanden werden. Kreativität muß in den Prozeß der Evolution eingebettet werden. Die erste erkennbare Evolution ist die des Raumes, danach die der Materie, dann die des Lebens und schließlich die der Intelligenz. Geht man von der Annahme aus, daß alles durch Evolution entstanden und alles mit allem gekoppelt ist, dann ergibt sich die Schlußfolgerung, daß sich alles verändert, solange sich Teile des Ganzen verändern. Alle Erhaltungssätze sind daher wahrscheinlich nur beschränkt gültig. Für Binnigs Denken ist der Dualismus wichtig. Er unterscheidet zwei Pole: Einfalt und Chaos, dazwischen die Vielfalt, und der Zufall bahnt sich selbst einen Weg, indem er in der Mitte durch Selbstbeschränkung Neues entstehen läßt. Die unentwegten Drehbewegungen des «Synthese-AnalyseRädchens» (oder des Mutations-Auslese-Rädchens) bilden den Motor der Evolution und erzeugen Komplexität.

Materie, Leben und Intelligenz befinden sich in einem permanenten Evolutionsprozeß. Aus dieser Denkperspektive kann man die Nervensysteme der Lebewesen als «die Ursuppe der Intelligenz» bezeichnen und der Raum unseres Universums stellt «die Ursuppe der Materie» dar. Diese Ursuppen haben eine fraktale Struktur und jede Ursuppe baut auf der Existenz einer umfassenderen Ursuppe auf.

Im zweiten Teil skizziert Binnig das Konzept der «fraktalen Evolutionen». Hierbei spielt die Chaosforschung eine wichtige Rolle. Eine zentrale Aufgabe der Chaosforschung ist es, zu bestimmen, für welchen Zeitraum ein System als chaotisch bzw. als geordnet angesehen werden kann. Zwischen Chaosforschung und Evolutionsforschung gibt es Überschneidungslinien. Auf der Grundlage der fraktalen Evolutionstheorie kann man die Behauptung aufstellen, daß die Logik das fraktale Gebäude der Denkregeln ist. Denken heißt also aus der Perspektive dieses Denkansatzes: Wirkungseinheiten werden zu einem fraktalen Wechselwirkungsnetz gruppiert, welches sog. «Mutations-Auslese-Zyklen» durchläuft.

An verschiedenen Stellen seines Buches beschäftigt sich der Autor mit den Aufgaben und Funktionen der Grundlagenforschung in der Gesellschaft. Seiner Meinung nach sind die Grundlagenforscher jene Spezialisten, die sich mit ganzer Kraft der Neugierde der Gesellschaft widmen können. Die Grundlagenforschung ist nicht wertneutral. Sie ist der Motor, der die Evolution der Menschheit und damit die momentan bedeutendste Evolution des Universums vorantreibt. Intuitiv geht Binnig davon aus, daß ein gemeinsamer Ursprung von Relativitätstheorie und Quantenmechanik in einer allgemeinen Evolutionstheorie zu suchen ist.

Abschließend wird nochmals aus philosophisch-erkenntnistheoretischer Sicht auf den Titel des Buches «Aus dem Nichts» Bezug genommen. Die Evolution hat etwas Zwanghaftes und Unberechenbares zugleich. «Und dd da das Zufällige für uns nicht greifbar ist, sieht es so aus, als ob die Dinge aus dem Nichts entstünden. Im fraktalen Bild erhält der Begriff «Nichts» eine neue Bedeutung. Ein absolutes Nichts gibt es genauso wenig wie den reinen Zufall. Es existiert nur ein relatives Nichts: Vor der Evolution des Lebens gab es ein «Nichts an Leben» (S. 277).

Das vorliegende Werk wird nicht nur Philosophen, Systemforschern und Evolutionstheoretikern viele Impulse geben, es enthält auch für Lehrer und Hochschullehrer viele wertvolle Anregungen für die Förderung der Kreativität bei Schülern und Studenten. Hier sind insbesondere die biographischen Notizen von großer Bedeutung.

G. Kleinschmidt

MACHOVEC Milan: Die Rückkehr zur Weisheit: Philosophie angesichts des Abgrunds. - Stuttgart: Kreuz Verlag 1988, 240 S., DM 38.—

Der bekannte tschechische Philosoph und Schriftsteller Machovec, Unterzeichner der «Charta 77», entwirft in diesem Buch ein Programm für ein «neues Denken» in der Philosophie: Die Rückkehr zur Weisheitslehre angesichts der ökologischen Krise. Nach Machovec kann auch die gelehrteste ökologische Analyse die Menschheit nicht mehr retten, wenn diese Analyse einfach auf den Markt geworfen wird. «Ohne das Wiedererwachen wenigstens eines Minimums an menschlicher Weisheit wird es keine tatkräftige Aktion für die Rettung unseres Planeten geben, und falls doch, dann wird sie nur für einen Augenblick Hilfe bringen, den Untergang ein bißchen hinauszögern, ihn aber nicht abwenden. Nur Taten, die durch eine tief erlebte Weisheit bedingt werden, können Hilfe bringen.» (54)

Die Wege zu dieser Weisheit zeigt Machovec durch eine Hintergrundanalyse der Werke der am meisten geschätzten Persönlichkeiten der bisherigen Geschichte auf, um neben den gepriesenen Vorzügen auch die Mängel hervorzuheben, um so das wahrhaft Beständige aufzuzeigen.

Die hierbei entstehenden Wertvorstellungen beeindrucken, bis schließlich im 9. Kapitel, «Marx – Weisheitssuche als Lösung gesellschaftlicher Probleme», der analytische Abstand zum Bekenntnis wird, indem Machovec die durch Marx herbeigeführte Wende, trotz der angesprochenen Mängel, als großartig bezeichnet. Es sei daher ausgeschlossen, «zur Ebene der vormarxistischen Weisheitslehren rückzukehren». (205) Einen zweiten Rettungsanker sieht der Autor in der Ureigenheit der Frau, weil vor allem sie sich gegenüber einer Weisheit in der Form abstrakter Begriffe als resistent erwies. «Es werden die Frauen sein, die unsere Erde als geliebte Heimat schützen und retten werden», (240)

Sieht man von diesen persönlichen Wunschvorstellungen ab, ist das Buch eine ergreifende Analyse der Geistes- und Lebensgeschichte des Menschen, die an Tiefe und Vielschichtigkeit gleichermaßen beeindruckt.

A. Resch

SHAPIN Betty/COLY Lisette (Hrsg.): Parapsychology and Human Nature: Proceedings of an International Conference held in Washington, D.C., November 1-2, 1986.

New York: Parapsychology Foundation Inc. 1989, 211 S., \$ 20.—

Wie schon aus dem Titel hervorgeht, handelt es sich hier um Kongreßbeiträge, und zwar zum 35jährigen Bestand der Parapsychology Foundation, die 1931 zur wissenschaftlichen Erforschung außergewöhnlicher Erscheinungsformen im menschlichen Leben gegründet wurde. Wohl bewußt, daß diese Grenzgebiete noch viele Fragen offen lassen, wagte man den Versuch einer Betrachtung des Wesens des Menschen aus der Sicht der Parapsychologie, wobei folgende Themen behandelt wurden:

V.M. Neppe: Zugang zum Geist: Eine phänomenologische Perspektive

Jan Wickramasekera: Gefahren verbaler parapsychologischer Begriffe, Hypnotisierbarkeit und somatische Reaktionen

H.M. Collins: Wissenschaftliches Wissen und Wissenschaftskritik

Richard Noll: C.G. Jung und J.B. Rhine: Zwei sich ergänzende Ansätze der Phänomenologie des Paranormalen

Julian Isaacs: Direkt feststellbarer Psychokineseeffekt: Eine neue Kategorie der Psychokinese

Elizabeth E. Mintz: Paranormale Fähigkeit: Eine «normale» menschliche Fähigkeit

Charles T. Tart: Erleuchtung, Veränderte Bewußtseinszustände und Parapsychologie

Myron M. Arons: Hin zu einem Platz für PSI-chologie in einer erneuerten Psychologie

Diese angeführten Beiträge mit der jeweiligen Diskussionswiedergabe der einzelnen Tage zeigen, daß die Parapsychologie die wissenschaftliche Erforschung anomalen Verhaltens und anomaler Erfahrung beinhaltet. Deshalb gibt es nach Stanley Krippner für Psychotherapeuten, Persönlichkeitstheoretiker und Ärzte keinen Grund, die bei Patienten auftretenden parapsychischen Phänomene als pathologisch zu bezeichnen. Die gebotenen Ausführungen zeigen vielmehr, daß parapsychologische Begebenheiten Teil des menschlichen Wesens sind und in Erziehung und Persönlichkeitsbetrachtung ein-A. Resch bezogen werden müssen.

STERLY Joachim (Hrsg.): Ethnomedizin und Medizingeschichte: Symposium vom 2. bis zum 4. Mai 1980 in Hamburg. -Berlin: Verlag Mensch und Leben 1983, (Beiträge zur Ethnomedizin, Ethnobotanik und Ethnozoologie, Bd. 8), 418 S., öS 323.40

Befragt man heute einen Medizinhistoriker über das Verhältnis der neuzeitlichen europäischen Medizin zur Ethnomedizin, so wird er von seiner Wissenschaft her nur wenig sagen können, weniger jedenfalls, als über das Verhältnis zur archaischen, antiken und arabischen Medizin. Aus diesem Grunde sollen die hier vorliegenden Beiträge des oben genannten Symposiums die europäische und außereuropäische Volksmedizin, die chinesische und indische Medizin in ihren Grundzügen der Medizingeschichte näherbringen, indem die die Volksüberlieferung von der Antike bis in unsere Zeit in ihrem Verhältnis zu den Schulmedizinen dargestellt wird. Dies wird durch folgende Beiträge zu verwirklichen versucht:

Jutta Rall-Niu: Anfänge und Entwicklung der Schulmedizin in China

Guy Mazars: Ayurveda and Traditional Medicine in India

Fridolf Kudlien: Antike Medizin und Volksmedizin: Ergebnisse und Probleme Gheorge Bratescu: Die historischen Beziehungen zwischen Volksmedizin und wissenschaftlicher Medizin

Wayland D. Hand: Calling and Endowment of Healers in Folk and Primitive Medicine John M. Janzen: Towards a Historical Perspective on African Medicine and Health Joachim Sterly: Ethnomedizin und Schulmedizin – Gemeinsamkeiten und Differenzen in ihrer Bedeutung für die Geschichte der Medizin

Heidrun Kaupen-Haas: Frauenmedizin im deutschen Mittelalter

Claus C. Schnorrenberger: Wechselwirkung von Volksmedizin und Schulmedizin, dargestellt am Beispiel der traditionellen chinesischen Heilkunde

Witold Kiozka: Einiges über die Beziehungen zwischen Volks- und Schulmedizin in Polen

Andor Oláh: Der Einfluß der Volksheilkunde auf die Entwicklung der wissenschaftlichen Medizin in Europa: Lehren der Vergangenheit und Perspektiven für die Zukunft

Elfriede Grabner: Schul- und Volksmedizin in den Werken zweier Ärzte des 17. und 18. Jahrhunderts

Béla Gunda: Wandernde Medizinmänner in Karpaten-Europa

Louise Jilek-Aall: Therapeutischer Synkretismus in lateinamerikanischen Heilkulten

Wolfgang G. Jilek: Veränderung traditioneller Heilkulte unter westlichem Einfluß: Kulturgemäße Behandlung von Neurotikern und Suchtkranken in Thailand und bei Nordamerikanischen Indianern

Irmgard Müller: Die Stellung der Homöopathie in der Schulmedizin

Diese Vielfalt der Beiträge mit reichen Literaturangaben gibt einen sehr eindrucksvollen Einblick in das Verhältnis von Volksmedizin und Schulmedizin in den verschiedenen Ländern.

A. Resch

EINGESANDTE NEUERSCHEINUNGEN Besprechung bleibt im Ermessen der Schriftleitung

BETZ Otto: Das Geheimnis der Zahlen. -Stuttgart: Kreuz Verlag 1989, 178 S., DM 29.80

BIEDERMANN Hans: Dämonen, Geister, dunkle Götter. Lexikon der furchterregenden mythischen Gestalten. - Graz/Stuttgart: Leopold Stocker Verlag 1989, 252 S., öS 288.—

BLEISTEIN Robert/LUBKOLL Hans-Georg//PFÜTZNER Robert (Hrsg.): Türen nach innen. Wege aus der Angst in die Freiheit. Gebrauchsanweisung für das nicht-materielle Leben und eine Anleitung zur Meditation. - München: Verlag für Gemeindepädagogik 1989, 80 S., DM 7.20

CHRISTOFFEL Judith: Neue Strömungen in der Psychologie von Freud und Jung. Impulse von Frauen. Eingeleitet von Verena Kast und Stavros Mentzos. - Olten: Walter Verlag 1989, 227 S., DM 33.-, SF 29.50

DÜRR Hans-Peter/ZIMMERLI Walther Ch. (Hrsg.): Geist und Natur. Über den Widerspruch zwischen naturwissenschaftlicher Erkenntnis und philosophischer Welterfahrung. - Bern, München, Wien: Scherz 1989, 416 S., öS 310.—

Esoterisches Adreßbuch: ESAB 90/91. -Ahlerstedt: Param ⁴1989, 384 S., DM 10.70 GIOVETTI Paola: Teresa Neumann. (ital.) -Milano: Edizioni Paoline 1989, 189 S., L14.000

HAASE Rudolf: Keplers Weltharmonik heute. - Ahlerstedt: Param 1989, 140 S., öS 187.20

LOCHER Theo/HARSCH Maggy: Jenseitskontakte mit technischen Mitteln gibt es! -Bern/Biel: Schweizerische Vereinigung für Parapsychologie 1989, 152 S., Sfr 15.—

MOSER Franz: Bewußtsein in Raum und Zeit. - Graz: Leykam 1989, 288 S., öS 275.-

MÜLLER Lutz: Magie. Tiefenpsychologischer Zugang zu den Geheimwissenschaften. - Stuttgart: Kreuz Verlag 1989, 270 S., DM 34.—

ROTHSCHILD Friedrich S.: Die Symbolik des Hirnbaus. - Bonn: Bouvier ²1989, 357 S., DM 98.-

THOLEY Paul: Schöpferisch träumen. Wie Sie im Schlaf das Leben meistern. Der Klartraum als Lebenshilfe. - Niedernhausen: Falken-Verlag GmbH ²1989, 280 S., öS 239.—

WIESENDANGER Harald: Die Jagd nach PSI. Über neue Phänomene an den Grenzen unseres Wissens. - Freiburg i. Br.: Aurum 1989, 315 S., DM 44.—

Die hier angeführten Titel sowie andere Veröffentlichungen aus dem Bereich der Grenzgebiete können über den Resch Verlag bezogen werden.

Bei Bestellung wird das Buch direkt vom jeweiligen Verlag zugeschickt, die Rechnung ergeht durch den Resch Verlag und kann über folgende Konten beglichen werden:

PSK München 1206 37 - 809 und Zürich 80 - 54 696-2

bzw. über unser Bankkonto bei der: Hypo-Bank Innsbruck 210 044 950

Resch Verlag, A-6010 Innsbruck, Pf. 8, Tel. 0512 / 574772

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT 38. Jahrgang 1989 Innsbruck: Resch

Leitartikel

WGFP – Wissenschaftliche Gesellschaft zur Förderung der
Parapsychologie e.V
XII. IMAGO MUNDI Kongreß, 12. – 16. Juli 1989, Kongreßhaus Innsbruck 261
Aus Wissenschaft und Forschung
Chaos und Ordnung: Die komplexe Struktur des Lebendigen
Der Organismus als dissipatives System
Die Fußreflexzonen(-Massage)
Gehirnzellen sterben im Alter nicht ab
Harmonikale Grundlagenforschung271
Katastrophenlehre
Lebensgefahr unter Hochspannungsleitungen?
Levitationsphänomene in der Physik
Ohrakupunktur
Psychisch verursachter Krebs?273
Aus Aller Welt
D. I. D. III.
Basler Psi-Tage 1989
Erich Wunderli†
Ethnopharmakologie
Festival of Discovery
Global Co-operation
Harmonikale Grundlagenforschung
Heilen
Heilende Wege
Nahtoderfahrungen
Paranormologie an Päpstlichen Universitäten
Parapsychologie für Seminaristen
Parapsychologie in Mexiko
Parapsychologische Forschung
Prof. Dr. Hans Biedermann †
Psychokinese
Pyramidenkongreß
Reinkarnationstherapie
Traum 83
Traum und Kunsttherapie
Vorträge von P. Andreas Resch
Was ist «in» im New Age?
Zur Weihnacht 1989
XII. IMAGO MUNDI Kongreß, 12. – 16. Juli 1989

Inhaltsverzeichnis 37	.6
32. Jahreskonferenz der Parapsychological Association	'6
Bücher und Schriften	
Anderson Mary: Einführung in die Numerologie. Die geheime Kraft der Zahlen. (A. Resch)	31
Augros Robert/Stanciu George: Die neue Biologie. Der Umbruch in der Wissenschaft vom Leben – die Wiederentdeckung der Weisheit der Natur. Eine Zusammenschau der heutigen Erkenntnisse.	,-
(A. Resch)	
(G. Kleinschmidt)	3
in der therapeutischen Praxis. (A. Resch)	2
Die schockierende Wahrheit über Wasser. (N. Hoffmann)	
Wanderers auf dem Weg nach Innen (A. Resch)	
Butler Walter E.: Die Aura. Sehen und Deuten. (A. Resch)	
Lebendigen (G. Kleinschmidt)	
Molekularbiologie (G. Kleinschmidt)	6
Schöpfung durch Entfaltung neuer Denkstrukturen. (A. Resch)	
Heintschel-Heinegg Aglaja: Unsichtbare Sprecher: Berichte, Meinungen, Ratschläge. Eine vergleichende Untersuchung paranormaler Kräfte.	
(A. Resch)	
Yin und Yang in Theorie und Praxis (A. Resch)	
Conceptus-Studien 5 (pk)	
Machovec Milan: Die Rückkehr zur Weisheit: Philosophie angesichts des Abgrunds. (A. Resch)	
Meister Bankei: Die Zen-Lehre vom Ungeborenen: Leben und Lehre des	

großen japanischen Zen-Meisters Bankei Eitaku (1622 – 1693). Aus den
japanischen Quellen herausgegeben von Norman Waddell. (A. Resch) 183
Purner Jörg: Radiästhesie – Ein Weg zum Licht? Mit der Wünschelrute auf
der Suche nach dem Geheimnis der Kultstätten. (A. Resch) 180
Reis Helmut: Harmonie und Komplementarität. Harmonikale Interpretation
des pythagoreischen Lehrsatzes. (N. Hoffmann)
Riedl Rupert/Wuketits Franz M. (Hrsg.): Die evolutionäre Erkenntnistheorie.
Bedingungen – Lösungen – Kontroversen. (N. Hoffmann)
Ruppert Hans-Jürgen: Durchbruch zur Innenwelt: Spirituelle Impulse aus
New Age und Esoterik in kritischer Beleuchtung (A. Resch)
Schiebeler Werner: Der Tod, die Brücke zu neuem Leben. Beweise für ein
persönliches Fortleben nach dem Tod. Der Bericht eines
Physikers. (G. Auer)
Schöpf Hans: Fabeltiere (A. Resch)
Schorsch Christof: Die New Age Bewegung: Utopie und Mythos der neuen
Zeit. Eine kritische Auseinandersetzung. (A. Resch)
Shapin Betty/Coly Lisette (Hrsg.): Parapsychology and Human
Nature: Proceedings of an International Conference held in
Washington, D.C., Nov. 1-2, 1986
Sterly Joachim (Hrsg.): Ethnomedizin und Medizingeschichte: Symposium
vom 2. bis zum 4. Mai 1980 in Hamburg. (A. Resch)
Tart Charles: Hellwach und bewußt leben: Wege zur Entfaltung des
menschlichen Potentials. Die Anleitung zum bewußten Sein (A. Resch). 84
Wetzel Claus M./Wetzel Christine M.: Aktuell: Pendel und Rute
für Sie (A. Resch)
ful die (A. Rescii)
Eingesandte Neuerscheinungen
Ribliographie zur Paranormologie
Bibliographie zur Paranormologie

NAMEN- UND SACHREGISTER

Adler A. 32 Ätherkörper 313 Akasha-Chronik 61 Akupunktur 34 AAAS 77 ASPR 77 Anderson M. 181 Angelus Silesius 146 Annen F.297 Arbib M. 270 arc de cercle 349 astral 315 Astralbereich 314 ASW 58, 297, 299, 360 Attali J. 341, 345 Auditionen 40 Augros R. 177 Auriculo-Medizin 81

Barnard G.R. 242 Baruk H. 137 Basler Psi-Tage 1989 274 Bauer E. 40, 75 Baumbach G. 115 Beard P. 45 Bender H. 58, 64, 77, 298, 329,364 Benedict R. 343 Berendt H.C. 117-129, 170 Besessenheit 100 Bewußtlosigkeit 140 Bewußtsein 261 Bewußtseinszustände, veränderte 131 - 146, 263 Bick C.H. 262 Biedermann H. 371 Binnig G. 373 Biokömese 264 Bios 29, 250 Blomberg C. 106 Blondel Ch. 342 Blütenfrequenztherapie 34 Blyton E. 145 Bohr N. 126 Boniface E. 154 Bonin W.F. 119, 337 - 356 Boorstein S. 182 - 183 Bornkamm G. 102 Bossard R. 3-24

Bradley H.D. 58, 62
Bragg P. 181 – 182
Brand H.W. 336
Brunton P. 85
Buhmann J. 270
Bultmann R. 102
Bureau de Constatations
Medicales 301
Butler W.E. 181
Butsch M. 295, 299, 300
Büchel W. 292, 294, 298
Bürkle H. 277

Calvin 11
Cammans H.M. 40
Casieri A. 150
Centuries 3 – 24
Centurio N. 15
Ceronetti G. 348
Channeling 51
Cheetham E. 9
Chilton B.D. 106, 107, 115
Chirotherapie 34
Coly L. 374
Condrau G. 295, 300
Cramer F. 87, 365, 367, 368
Cummins G. 307

Daentler R. 147 - 165 Dahlke R. 32 Dämonen 100 - 116 Dämonenaustreibungen 99 - 116Defregger M. 163 Deker U.270 Dessoir M. 342 Dethlefsen Th. 32 Devereux G. 337, 341, 342, 343, 348, 349, 350, 352 Diagnose 294, 295 didache 103, 105 didaksein 105 Dittrich A. 263 Doyle C. 58 Dreifaltigkeit 234 Driesch H. 61 Drogen 139

Dürr H.-P. 193 - 216

Ebon M. 265 Eccles J. 63, 124, 136, Eckel M. 217 - 240 Eddington, Sir A. 196 Eggenberger O. 26,34 Ehrenwald J. 300 Eigen M. 81, 86, 366 Endler P.Ch. 241 -246 Erikson K.T. 343, 345 Erkenntnistheoretiker 198 Ernährung 67 Ernst J. 106, 110, 111, 112 Eros 121 Esoterik 169 - 170 ESP 297 ESSCS 75 etheric 315 Ethnomedizin 375 Ethnomedizin, ungarische 167 - 172Ethnopharmakologie 371 Evans W.H. 46 Evolutionszeit 211 exousia 103

Fiedler P. 109, 110, 111 Fitzgerald W.H.H. 81 Flender H. 109 Flüssigkeiten, informationsstrukturierte 245 Fontbrune J.Ch. de 9, 18 Ford A. 58 Forschung, parapsychologische 371 Fortleben 256, 278 Foucault Ch. de 343, 344, 345, 345, 346, 347 Förster W. 108 Fraisse P. 132, 134, 137 Frankemölle H. 106 Frankfurter Ring e.V. 83 Frequenzaktivierung 241 Freud S. 32, 299 Fußreflexzonen (-Massage) 81

Ganzheitsmedizin 81, 370 Ganztodhypothese 58 Gebser J. 128, 129 Gehirn 122, 262 Geist 250, 264 Geller Uri 329, 330 Gerlich F.154 Gesundheit 67 Giesen H. 99 - 116 Gilbert A. 46, 47, 51, 306, 307,314 Gilbert Ph. 45 - 56 Gnilka J. 102 Goffmann E. 343 Gottwald F.-Th. 265 Grimm W.114 Gross 0.354 Grundlagenforschung, harmonikale, 274 Guggenheim W. 183 Gutmann V. 242, 243

Günzl H. Ch. 276 Haase R. 272 Hades 306, 307 Haenchen E. 107 Hardy Sir A. 122 Harmonik 271 Hartmann E. v. 61 Haug H. 173 Heilkunst 247 - 259 Heilung 299 - 301 Heilung, extramedikale 292, 294, 301 Heilung, paranormale 44 Heilungen durch Gebet 33 Heilungen durch Handauflegen 33 Heilwasser 304 Heintschel-Heinegg A. 279 Heisenberg W. 120 Hellsehen 26, 297 Helmholtz L.F. 121 Henneberg R. 363, 364 Heyer G.R. 64

Hilbert-Raum 209 Hippokrates 81 Hoffmann E.T.A. 351 Hoffmann P. 110 Holroyd St. 126 Homoöpathie 33, 34, 241

Houston J. 141, 142, 143, 144,146 Howe E.G. 47, 48

Hoyle F. 117, 118, 121, 264 Humanmedizin 36

Hypnose 141, 167

Ichtyologe 196 Imagination, aktive 142 IMAGO MUNDI Kongreß 1989 83,175,261-268,274Imprint-Theorie 242 Infrarot-Thermographie 369 Intelligenz, künstliche 269, 276

Jaff J.32 James W. 57, 63 Janet P. 138, 349 Jankovich St. v. 141 Jantsch E. 128

Jenseits 58, 305 - 325

Jenseitskunde, vergleichende 45 Jesus 232

Jung C.G. 126

Kaptchuk T.J. 85 Kardec A. 63 Kayser H. 271, 272 Käuze 337 - 356 Kekul A.F. 126 Keller G. 340, 341, 351, 352 Kepler J. 271, 272 Kepplersche Gesetze 126

Kerner J.A.Ch. 338, 339, 340, 346

Kertelge K. 109, 110, 111, 116 Kinzel W.270

Kirche 255 Klee K. 22 Klima H. 242, 243, 245, 246, 370

Klimo J. 51

klinisch toter Zustand 140 Koch D.A. 102 Koch K. 363

Koestler A. 118 Kohonen T. 270

Kokoschinegg P. 242, 243,

245, 246 Konfirmation 326

Konnersreuther Phänomene 150,162

Konstanti A. 279

Konversionshysterie 299

Kosmos 236

Körper, feinstofflicher 52 Krankheiten, psychosomatische

35

Kreativität 373 Krebs 273

Kubicki St. 261 Kugler J. 263

La Vecchia M.T. 372 Landmann Ph. 45 Landscheidt Th 120 Larcher H. 264 Lawton G. 46

Lee Young-Heon M. 106, 110, 112,116

Legitimationswunder 111

Leib, feinstofflicher 311 - 314 Leibniz G.W. 272

Leidlmair K. 276 Leonardo da Vinci 125 LeShan L. 121

Levitationsphänomene 173

Lilly J. 88 Linke D.B. 262 Lohmeyer E. 104, 111 Loog C. 13 Lorber J. 217 - 240 Lucadou W. v. 75

Luzidität 144 Lügengeister 63

Lührmann D. 102, 104, 106,

107, 110, 111, 112

Machovec M. 374

Magnetfeldaktivierung 241

Manzatu I. 244 Margery 328 Materie 264

Mattiesen E. 59, 60, 61, 63 McKeller P. 145

Medizin 25, 68, 249, 291 - 303Medizin, ganzheitliche 29 Medizin, holistische 36

Medizin, psychosomatische 295, 302

Medjugorje 40

Mehrphasenmodell, Wasser 244

Meister Bankei 183 Mesmerismus 338 Metaphysiker 197

Methoden, phytotherapeutische

168 Minkowski E. 138 Mirakelberichte 299

Mischo J. 39, 41, 42, 77, 297, 300, 302, 364

Monod J. 118 Mormonen 326 Moury A. 140 Müller U.B. 101, 102 Myers F.W.H. 306, 307, 322, 323 Mystik 228, 267, 343

Naber J. 154 Naturheilkunde 33, 34 Naturkunde 235 Naturwissenschaft 199, 292 Navratil L. 347 Nägeli-Osjord H. 37 Neumaier 0.276 Neumann E. 127, 129 Neumann Th. 147, 165 Neuraltherapie 34 Neurocomputer 268 Neuronale Netze 268 - 270 Neurose, ethnische 348 Neurose, idiosynkratische 348 New Age 25, 275, 277 Nickel E. 268 Niedermeyer E. 261 Nietzsche F. 144, 145, 347, 353 Nikolaus von Kues 272 Nostradamus 3 - 24 Novae Leges 150 Nuclear Magnetic Resonance 243

Ohrakupunktur 81
Ohrakupunktur, chinesische 81
Okkulte, das 7, 41
Okkultismus 25, 26, 40, 47, 76
Okkultpraktiken 357 – 364
Olivieri A. 302
Olsen R. 57, 293
Ometz R. 57
Ordnungsstrukturen 212
Organismus, menschlicher 368 – 370
Ozontherapie 34
Österreich K. 64

Paranormologie 33, 296-299, 372 Parapsychologie 4, 26, 296

302, 360, 372,374 Parapsychologie, Institute 79 Parapsychology Association 75

Paraspiritologie 45, 46 Parsons T. 344 Passian R. 265 Patrian C. 9 Patron 326 Paul J. 351 Pauli W. 126 Persönlichkeit 126 Persönlichkeitsstruktur 137 Pesch R. 110, 111, 116 Pflanzenheilkunde 34 Pflug H. 121 Phänomene, paranormale 327 Philip Gilbert 305 - 325 Physis 29 Pneuma 29 Popp F.244, 246 Popper K.R. 124, 136, 137 Poulet P.G. 138 Praktiken, medizinischmagische 35 Praktiken, okkulte 35, 40

Präkognition 4, 26, 121, 125, 298
Prieur J. 45, 46
Prigogine I. 244
PSI 117 – 119, 127
Psi-Erfahrungen 119
Psyche 29, 250
Psychoanalyse 32
Psychokinese (PK) 26, 275, 297,

298, 360
Psychologie, Komplexe 344
Psychose, ethnische 348
Psychose, idiosynkratische 348
Psychose, mediumistische 363
Purner J. 180 – 181
Putzien R. 22

Quantenmechanik 203, 205 Quatrains 3 - 24

Raman-Spektroskopie 243
Rasche E. 245, 246
Ratio 125
Raum 320, 321
Reduktionismus 122
Reduktionsmethode 122
Reil J.Ch. 348
Reis H. 178 – 179
Reiz 336
religio, Religion 125
REM-Phase 261

Resch A. 29, 36, 38, 83, 131 – 146,170,247 – 259, 263,267,268,297,298,372
Resch G. 242
Resonanzfrequenzen 245
Rezepientin 47, 48
Riedl R. 179 – 180
Rigaud B. 6
Righetti M. 242,244
Rothschild F.S. 120, 122, 123, 124,264
Rössler M. 154
Ruppert H.-J. 84
Ruyer R. 118

Sannwald G. 42, 43 Sauerstofftherapie nach Ardenne 34 Schallenberg 25 - 43. 291 - 303Schau, visionäre 7 Schauwunder 111 Scheiner H.C. 34 Scheintod 349 Schelling F.W. v. 367 Schenke L. 100, 110, 113, 115 Schiebe F. 57 - 64 Schiebeler W.278 Schlaf 261 Schlaflernen 336 Schleyer F.L. 301, 302 Schmid J. 104 Schmid K. 45 - 56,305 - 325Schmithals W. 106, 107, 110, 115, 116 Schnelting K.35 Schorsch Ch. 177 - 178 Schöpf H. 182 - 183 Schröder-Sonnenstern F. 347 Schulte J. 243, 246 Schulze W.272 Schweitzer A. 66 Schweizer E. 109, 110, 112 Schweizer Vereinigung für Parapsychologie 170

Schweizer Vereinigung für Parapsychologie 170
Schweizerische Stiftung für Parapsychologie 170 – 172
Seligsprechungsprozesse 149
Seybold K. 101
Shapin B. 374
Silvio 327 – 335
Sladky W. 65 – 74
Smith J. 326

Society for Psychical Research Vierzeiler 3-24

59, 75, 77 Society for Scientific Exploration 75

Sonderlinge 337 - 356

Spiegl A. 154 Spiess Ch.H. 346 Spiess M. 354

Spiritismus 46, 47, 58, 64 Spiritualismus 46 Spoerri Th. 42

Spontanremissionen 300

Spuk 298

Spuk, ortsgebundener 299 Spuk, persongebundener 299

Spukforschung 310 Stanciu G. 177 Steiner J. 154, 162 Steiner R. 61 Stephenson J. 242 Sterly J. 375 Stock K. 108

362 – 364 Sträter C. 154 Subliminals 336 Sudbrack J. 267 Swedenborg E. 58

Systeme, deterministische 212 Systeme, dissipative 213,

368 - 370Szasz Th.S. 343

Tagtraum 134 Tart Ch. 51, 84, 375 Telepathie 26, 122, 297 Tenhaeff W.H.C. 312, 313

Thanatos 120 Theorie der Hyperzyklen 366

Therapietechniken, mediumistische 34 Tholey P.263 Thom R. 367 Todorow S. 349 Tomaschek R. 120 Totentaufe 326 Trance 141

Traum 140 Trincher K. 244 Tyrell G.N.M. 64

Überwachheit 141

Vikariatstaufe 326 Visionen 26, 33 Vliegen J. 38

Vorgänge, psychokinetische 122

Wachtraum 134 Wahn 347 Wallace A.R. 58, 59 Warzenheilung 167-172 Wasser 241 - 246 Wälti B. 327 - 335

Wechselwirkung, elektromagne-

tische 369 Weisheit 374

Weissmahr B. 292, 302, 303

Weltbewußtsein 61

Weltbild der Physik 200-202

Weltenmensch 236 Wenham D. 206 Wetzel C.M. 279

WGFP 75

Störungssyndrom, Okkultismus Wickramansinghe N.C. 118, 121 Wiedergeburt, geistige 229 Winnicott D.W. 348, 354 Wirklichkeit 193 - 216 Wissenschaft 247 Wölfli A. 347

Wuketits F.M. 179 - 180 Wunder 291 - 303 Wunder-Heilungen 33 Wunderberichte 299 Wunderli E. 175 Wunderlinge 337-356

Zeit 321, 322 Zeit, biologische 132 Zeit, psychologische 132 Zeitdehnung 135

Zeitdehnungsphänomene 131

Zeiterweiterung, innere 144

Zeithorizont 131 Zeitraffung 134

Zeitraffungsphänomene 131

Zentgraf 15 Ziegler A.J. 295

Zwölfter IMAGO MUNDI Kongreß 1989175,261-268,274

	VERÖFFENTLICHUNGEN
	öS DM
	Grenzgebiete der Wissenschaft (Jahresabo.)
3,555	Impulse aus Wissenschaft und Forschung
	IMAGO MUNDI Sammelbände
0.00	Resch: Im Kraftfeldz. Zt. vergriffen, Subskription
	Frei: Probleme der Parapsychologie, 306 S.,
	Resch: Welt, Mensch u. Wissenschaft, 344 S.,
	Resch: Der kosmische Mensch, 488 S.,
	Resch: Mystik, 385 S.,
	Resch: Paranormale Heilung, 679 S.,
	Resch: Fortleben nach dem Tode, 787 S.,
	Resch: Kosmopathie, 738 S., ln
	kart
	Resch: Geheime Mächte, 569 S.,
	Resch: Psyche und Geist, 599 S.,
	Resch: Gesundheit, Schulmed., And. Heilmethoden, 487 S., 550 DM 71
	Resch: Veränderte Bewußtseinszustände i. Vorber., Subskr.
	GRENZFRAGEN
	Sträter: Geheimnis v. Konnersreuth, 32 S.,
	Mauritius: Der gesteuerte Mensch, 152 S.,
	Heim: Der kosmische Erlebnisraum, 49 S.,
	Heim: Elementarprozeß d. Lebens, 76 S.,
	Heim: Postmortale Zustände, 121 S.,
	Resch: G. Walther – Leben u. Werk, 78 S.,
	Schneider: Himmelserscheinungen, 121 S.,
	Zahlner: Paraphänomene u. Glaube, 39 S.,
	Beck: Wer ist Michael?, 35 S.,
	Held-Zurlinden: Erlebnisse einer Seele, 91 S.,
	PERSONATION AND PSYCHOTHERAPY
	Resch: Depression
	Srampickal: Conscience, 410 S.,
	Kottavarikil: Freud on Religion and Morality, 399 S.,
	Lenti: Sessualitá, 509 S.,
	MONOGRAPHIEN
	Imago Mundi Festschrift, 81 S.,
	Zahlner: Kl. Lexikon, 91 S.,
	Heim: Elementarstrukturen I, 309 S.,
	Heim: Elementarstrukturen II, 385 S.,
	Heim / Dröscher: Einführung i. B. Heim, 149 S.,
	Death Venlag Manimilianetz C DE C A CO10 Invalored
	Resch Verlag, Maximilianstr. 8, Pf. 8, A-6010 Innsbruck
	Tel. 0512 / 574772

Andreas Resch:

GESUNDHEIT, SCHULMEDIZIN, ANDERE HEILMETHODEN

mit folgenden Beiträgen:

Burkhard Heim: Grundbedingungen von Gesundheit und Lebensentfaltung des Menschen

Fritz-Albert Popp: Elemente der Naturheilmedizin

Helmut A. Stickl: Die Kunst das menschliche Leben zu verlängern: Welche Kriterien gibt es dafür? Das Immunsystem als Bioindikator für Umwelteinflüsse

Hans Zeier: Grundlagen gesunder Lebensprozesse

Fritz Hollwich: Die Stellung der Medizin in der Heilkunde

Klaus Jürgen Freundt: Arzneimittel - Wirkung und Sicherheit

Raimund Margreiter: Möglichkeiten und Grenzen der Chirurgie

Theodor Wegmann: Fortschritte und Grenzen der Inneren Medizin

Gion Condrau: Möglichkeiten und Grenzen der Psychiatrie und Psychotherapie

Rudolf Gross: Schulmedizin und andere Heilmethoden

Andreas Resch: Andere Heilmethoden

Johannes Bischko: Stellenwert der Akupunktur in modernen Gesundheitssystemen

Peter Schumacher: Moratherapie in der Kinderarztpraxis

Dieter Aschoff: Die logischen Wirkungen physikalischer Phänomene über Reizzonen und Gitternetz-Kreuzungen

Karl-Heinz Gebhardt: Homöopathie: Eine wissenschaftstheoretische Herausforderung

Martin M. Schönberger: Schmerzbehandlung mit Chirotherapie

Ekkehard Schröder: Ethnomedizinische Prolegomena für eine Typologie von Heilkunden und Heilkundigen

U. E. Hasler: Die ärztliche Betreuung

Andreas Resch: Möglichkeiten und Grenzen der Heilung durch den Geist

Théodore Mangiapan: Die Wunderheilungen von Lourdes

Bernhard Häring: Zwischen heilkräftigem Glauben und krankhafter Religion

RESCH VERLAG, A-6010 INNSBRUCK, MAXIMILIANSTR. 8, PF. 8

Preis: DM 71., öS 550.-

ISBN 3-85-382-042-5